Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 51

Hamburg, 17. Dezember 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Schwieriger Aufbau

EK. Für die Aufgabe, die sich bei der Neuaufstellung einer deutschen Wehrmacht in diesen Tagen stellt, gibt es in der ganzen Geschichte unseres Volkes, aber auch in der Historie fast aller anderen Nationen kein vergleichbares Gegenstück. Wenn gelegentlich wohl geäußert wurde, man könne am ehesten noch an Scharnhorsts große preußische Heeresreform nach Jena und Auerstädt denken, so darf dabei nicht übersehen werden, daß es weder damals noch 1918 (beim Aufbau der Reichswehr) eine zehnjährige völlige Unterbrechung der alten Armeetradition gegeben hat, daß es weder zur napoleonischen Zeit wie auch nach dem November 1918 ein langdauerndes völliges Verbot jeder militärischen Betätigung oder gar eine Ächtung und Verdammung deutschen Soldatentums stattgefunden hat. Man konnte in beiden Fällen vielmehr auf einen sehr beachtlichen Bestand tüchtiger, erfahrener und niemals aus militärischen Aufgaben entlassener Führungspersönlichkeiten und auf noch weit größere Scharen vollausgebildeter Soldaten und Unteroffiziere zurückgreifen. Wir alle tun gut daran, zuzugeben, daß hier und heute etwas Erstmaliges gemeistert sein will. Nur wenn wir das tun, werden wir nämlich das richtige Augenmaß für alles gewinnen, was auf diesem Gebiet getan wird und was vor allem in Zukunft noch getan werden muß.

In dem Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, gibt es in der Bundesrepublik schon etwa tausend Freiwillige der neuen deutschen Bundeswehrmacht, es gibt bereits wieder Generale, Offiziere und Unteroffiziere in neuen Uniformen (an die wir uns allerdings erst noch gewöhnen müssen), es gibt eine Reihe von Dienststellen und sehr bescheidene Lehrstäbe für die ersten Ausbildungseinheiten. Die ersten Wehrgesetze sind in Kraft getreten. Fast jedes von ihnen war heftig umstritten. Vergleichen wir aber das bisher Erreichte mit dem Endziel, so ist es sehr wenig, und auch der letzte Bürger im Staate erkennt, daß das Schwierigste, daß das Entscheidende in jedem Fall noch vor uns liegt. Auch darüber kann sich im Grunde keiner Täuschungen hingeben, wie hart, wie steinig und umkämpft der weitere Weg sein wird. Schon in unseren eigenen Reihen gibt es erhebliche Meinungsverschiedenheiten darüber, was nun alles zu tun ist und wie es getan werden soll. Wir sollten aber keinen Augenblick vergessen, daß unser Tun gerade auf diesem Gebiet im befreundeten, im neutralen und im zum Teil geradezu feindseligen Ausland mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wird.

Die große Wendung

Noch um 1948 und 1949 hat im In- und Ausland wohl kaum jemand geglaubt, daß sechs oder sieben Jahre später die gleichen Deutschen, denen damals sogar jeder Gedanke an eine eigene Armee, Flotte und Luftwaffe strengstens verboten war, einmal vom Ausland gemahnt werden könnten, die Aufstellung einer neuen deutschen Wehrmacht zu beschleunigen, daß nichtdeutsche Zeitungen im Ton des Tadels darauf hinweisen, der Bonner Personalgutachterausschuß habe bisher noch nicht einmal die Hälfte der ihm vorgelegten Fälle zur Einstellung von Generalen und Obersten erledigt. Die langsamen Verfahren bei der Verabschiedung der politischen Wehrgesetze werden in jedem Fall in den westlichen Hauptstädten kritisch kommentiert. Wir dürfen solche Äußerungen nicht auf die leichte Schulter nehmen, denn in der großen Politik liegen die Dinge dicht beieinander, und Mißstimmung und Argwohn hier kann sich bei ganz anderen Anliegen empfindlich auswirken.

Kein vernünftiger Mensch bei uns und da draußen kann es leugnen, daß man für die Verwirklichung eines so großen Anliegens — noch dazu bei der so einzigartigen Ausgangslage — Zeit gebraucht. In ein paar Wochen und Monaten kann heute, wo auch das kleinste Heer der unglaublich raschen Fortentwicklung der Waffenentwicklung und Strategie gebührend Rechnung tragen muß, selbst ein Genie nicht eine beachtliche Wehrmacht mit hoher Leistungsfähigkeit aus dem Boden stampfen. Was es bedeutet, mit einer ganzen Gemeinschaft unermüdlich geschulter und ständig verbesserter verbündeter Armeen Tritt zu fassen, das können sich vermutlich überhaupt nur Militärfachleute ungefähr vorstellen. Hier werden in der Zukunft Probleme zu meistern sein, die von allen Beteiligten Höchstes an Leistung erfordern. Eine gebührende Anlaufzeit wird also unter allen Umständen den Deutschen zugestanden werden müssen, und man darf annehmen, daß unsere Verbündeten das auch einsehen. Was sie aber nie und nimmer annehmen und gutheißen werden, ist eine wirkliche oder auch nur scheinbare Zeitvergeudung, eine allzu große Unentschlossenheit und Gemächlichkeit. Es ist die ureigentliche Sache der Politiker, mit der gebotenen Gewissenhaftigkeit alle jene Gesetze, Bestimmungen und Lösungen zu finden, auf denen politisch die Wehrmacht in die Bundesrepublik eingebaut werden kann. Es gibt schon Beispiele dafür, daß halbfertige Vorlagen mehr schaden als nützen. Die Politiker sind aber mindestens ebenso wie die Soldaten auch verpflichtet, unbedingt dafür zu sorgen, daß der ohnehin so schwere Aufbau nun auch ungestört und glatt verläuft.

Die Besten werden gebraucht!

Die in diesen Anliegen ja nun wirklich nüchtern-neutrale „Neue Zürcher Zeitung" trifft wohl das Richtige, wenn sie feststellt, eigentliche Engpässe beim Aufbau der deutschen Wehrmacht seien weit weniger im Materiellen als im Persönlichen zu suchen. Man solle nicht vergessen, daß zwar die im Freiwilligengesetz vorgesehenen 6000 Mann relativ leicht gefunden werden könnten, daß das bei den 150 000 Langdienenden und Berufssoldaten schon wesentlich anders aussehe. 170 000 Meldungen lägen zwar vor, — das Schweizer Blatt rechnet mit dreißig bis vierzig Prozent, die der Prüfung genügen können —, aber schon für diese Kader sei vermutlich eine Werbeaktion auf breitester Basis unvermeidlich. Das neutrale Blatt erinnert weiter daran, daß die Seele der jungen deutschen Generation für den Dienst an der Nation nach allem, was nach 1945 geschah, weitgehend noch gewonnen werden müsse. Es hält auch die Nachwirkungen der Entbehrungen, Nöte und Schäden in den Tagen der Heimatvertreibung, der Bombennächte und der Unterernährung für viel erheblicher, als meistens angenommen werde. Man sieht aus dieser Auslandsstimme wie aus vielen anderen, daß auch dort einige Kernfragen sehr klar erkannt werden: Deutschland braucht, wenn die neue Wehrmacht kraftvolle Wirklichkeit werden soll, befähigte und willige Kräfte in größtem Ausmaß für diesen Dienst, es muß für ihn gerade die Besten gewinnen und alles vermeiden, das sie, die ja meist auch in anderen Berufen rasch vorankommen, abschrecken könnte. Die Schweizer, die ja mit ihrer eigenen leistungsfähigen Armee viele Erfahrungen haben, halten mit den Deutschen ein umfassendes Prüfungsverfahren bei der Einstellung vor allem militärischer Führungspersönlichkeiten für unumgänglich, meinen dann aber, die vom deutschen Personalgutachterausschuß formulierten Einstellungsrichtlinien erschienen ihnen doch „in beträchtlicher Höhe über dem Boden der Wirklichkeit zu schweben". Sie seien — so wird ironisch hinzugefügt — mehr zur Auswahl himmlischer als irdischer Heerscharen geeignet.

Soweit die Stimme des Auslandes. Sie sollte uns — meinen wir — manches zu denken geben. Die Ablehnung von fünf Obersten, darunter von zwei besonders wichtigen Abteilungschefs des Bundesverteidigungsministers, hat Anlaß zu vielen Kommentaren gegeben. Sie alle stimmen darin überein, daß es merkwürdig anmutet, wenn solche Ablehnungen nicht einmal dem Minister oder dem Betroffenen gegenüber begründet werden. Und nicht zu Unrecht wurde die Befürchtung geäußert, es könne bei einem solchen Verfahren gerade mancher befähigte Mann veranlaßt werden, sich überhaupt nicht mehr zu bewerben. Einige Gesuche sind denn auch dem Vernehmen nach bereits zurückgezogen worden, und der Bundesgrenzschutzverband hat mitgeteilt, daß er in der geplanten nochmaligen Überprüfung seiner Kommandeure durch den Ausschuß eine Art Diffamierung sehen würde, da diese Männer seit vielen Jahren ohnehin auf verantwortlichem Posten im Bundesdienst stehen und mehrfach überprüft worden seien. Die Bestimmung, daß die Gründe einer Ablehnung vom Ausschuß nicht bekanntgegeben werden, hat dieser nach seiner Einsetzung durch den Bundestag in seine Geschäftsordnung aufgenommen, die er selbst zu beschließen hatte. Seine Sache ist es also, die erwünschten und notwendigen Änderungen zu beschließen. Daß von dieser Seite wie überhaupt alles getan wird, um in jeder Beziehung ein zügiges, wenn auch gewissenhaftes Fortschreiten der ohnehin nicht leichten Aufbauarbeit zu erleichtern, wünschen wir alle. Diesem Ziele dient es aber auch, wenn einmal gerade die Befähigten im voraus erfahren, welche Ansprüche nicht nur an militärischem Können an sie gestellt werden. Wenn man voraussetzen darf, daß nur sehr schwerwiegende Bedenken den Ausschuß oder auch andere Gremien veranlassen werden, einen Mann abzulehnen, so besteht sachlich doch wohl kein Grund, ihm diese Gründe nicht auch zu nennen und ihm so Gelegenheit zu geben, zu ihnen Stellung zu nehmen, sie bei immer möglichen Mißverständnissen vielleicht sogar zu entkräften. Auch die Öffentlichkeit, die nach den verschiedenen deutschen „Überprüfungen" seit 1933 in solchen Dingen ziemlich kritisch geworden ist, sollte weitgehend über den Gang der Dinge unterrichtet werden. Daß die Männer, die in der neuen deutschen Wehrmacht eine verantwortliche Stellung bekleiden, sehr gewissenhaft ausgewählt sein wollen, bestreitet niemand. Wobei allerdings auch allen klar ist, daß die eigentliche Bewährung ja erst im Dienst selbst erfolgen kann.

Das Bild des Monats

Einer unserer Leser schreibt uns: „Ende November war ich dienstlich in Karlsruhe und auf einen Sprung in der dortigen Staatlichen Kunsthalle. Ich wußte gar nicht, daß dort zwei großartige Grünewald hängen, eine Kreuzigung und eine Kreuzschleppung. Was mich aber besonders interessierte, war, daß die Kunsthalle als ‚Bild des Monats' ausdrücklich auf das Bild von Domenico Quaglio, ‚Remter in der Marienburg' aufmerksam machte. Nach der eingehenden Beschreibung, die für die Besucher in einer Tasche vor dem Bild lag, hing es einst im Königsberger Schloß; es ist eine Neuerwerbung der Karlsruher Kunsthalle. Der Maler, geboren am 1. Januar 1786 in München, gestorben am 9. April 1837 in Hohenschwangau, stammt aus einer Familie italienischen Ursprungs, die aber schon seit zwei oder drei Generationen in München ansässig war. Quaglio ist nach dem deutschen Osten gegangen und hat dort unter anderem dies Bild gemalt. Es wirkt sehr warm durch das helle Sonnenlicht, das durch die bunten Scheiben auf den spiegelnden Estrich fällt. Ich habe es mit innerer Bewegung betrachtet und mir sogleich eine Fotografie bestellt, die man für einen geringen Betrag in etwa acht Tagen erhält." Wir bringen hier eine Aufnahme dieses Bildes.

Die Museen in Deutschland besitzen eine Fülle von Kunstwerken, die Motive aus dem deutschen Osten darstellen oder die von Künstlern, denen Ostdeutschland Heimat war, stammen. Die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe hat ein schönes Beispiel gegeben, wie man diese Kunstwerke über den üblichen Rahmen hinaus einem größeren Kreis nahebringen und Heimatvertriebenen eine besondere Freude machen kann.

Achthundert bis tausend Deutsche

Die monatliche „Quotenziffer" bei der Aussiedlung aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten

Wie wir in unserer letzten Folge berichteten, hat der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Weitz, in Warschau erklärt, es würden im nächsten Jahr monatlich achthundert bis tausend Deutsche aus den von den Polen besetzten ostdeutschen Gebieten nach Westdeutschland ausreisen dürfen. Nach seiner Rückkehr aus Warschau — die Besprechungen dauerten mehrere Tage — machte Präsident Weitz jetzt weitere Mitteilungen. Es ist nicht gelungen, einen schriftlichen Vertrag über die Familienzusammenführung zustandezubringen, weil der von polnischer Seite vorgelegte Wortlaut einer Vereinbarung nur die ausdrückliche Zusage über Transporte für das kommende Jahr enthielt. Präsident Weitz lehnte eine Unterzeichnung ab, da man sich von deutscher Seite nicht damit einverstanden erklären kann, daß eine Familienzusammenführung nur für das kommende Jahr und für nur zwölftausend Personen gesichert ist. Diese Zahl stellt nur einen kleinen Bruchteil der in Polen befindlichen Deutschen dar, die von ihren Familienangehörigen im Bundesgebiet getrennt sind.

Da das Polnische Rote Kreuz nicht schriftlich zum Ausdruck bringen wollte, daß keine Begrenzung beabsichtigt ist, wurde nur eine mündliche Vereinbarung getroffen. Das Polnische Rote Kreuz will dafür sorgen, daß 1956 monatlich achthundert bis tausend Deutsche aus den polnischbesetzten Gebieten mit ihren Familienangehörigen in der Bundesrepublik wieder vereinigt werden sollen.

Nach den polnischen Bedingungen erhalten die noch in Polen lebenden Deutschen die Ausreisegenehmigung unter zwei Voraussetzungen: 1. Wenn die Ehemänner von ihrer Familie getrennt sind; 2. wenn von ihren Eltern getrennte Kinder unter achtzehn Jahren noch allein in Polen leben. Da man in Polen mit achtzehn Jahren volljährig wird, kommen nach polnischer Auffassung Deutsche über achtzehn Jahre für die Familienzusammenführung nicht in Frage. Die Polen haben sich nicht damit einverstanden erklärt, daß alle deutschen Jugendlichen, die zur Zeit der Trennung noch nicht achtzehn Jahre alt waren, in die Aktion einbezogen werden; hier soll eine Härteklausel Ausgleich schaffen. Die Polen verlangen weiter, daß zwischen der Aussiedlung von Deutschen aus den von Polen besetzten deutschen Gebieten und dem Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages keine Bindung bestehen dürfe.

Präsident Weitz berichtete, daß er in Warschau von Deutschen aus den polnisch besetzten ostdeutschen Gebieten förmlich belagert worden sei. Viele waren mit der Eisenbahn oder sogar mit dem Flugzeug nach Warschau gekommen, um ihn und die anderen Mitglieder der Delegation nach den Ausreisemöglichkeiten zu fragen.

715 kriegsverurteilte deutsche Soldaten

Für 715 kriegsverurteilte deutsche Soldaten in Polen besteht, wie Präsident Weitz nach seiner Rückkehr weiter erklärte, noch keine Hoffnung auf Heimkehr. Wie ihm Vertreter des Polnischen Roten Kreuzes gesagt haben, wird die Kriegsgefangenenfrage erst nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau — „zweifelsohne ebenso wie in der Sowjetunion" — gelöst werden. Während also die Polen verlangen, daß die Bundesrepublik die Möglichkeiten, die sich bei dem Abschluß eines Handelsvertrages bieten, nicht dazu benutzen dürfen, die Aussiedlung von Deutschen zu erreichen, wollen sie ihrerseits die Kriegsgefangenen als Mittel zur Auf-

nahme diplomatischer Beziehungen ausnutzen. Präsident Weitz konnte aber erreichen, daß die 715 Kriegsgefangenen, die bisher kaum Pakete erhielten, weil sie den hohen Zoll nicht bezahlen können, zu Weihnachten durch eine Sammelsendung je ein Paket bekommen. Den von Weitz vorgetragenen Wunsch einer dauernden Belieferung dieser Gefangenen mit DRK-Paketen haben die Polen „wohlwollend zur Kenntnis genommen".

150 000 Aussiedlungsanträge

Zu der Vorgeschichte der Verhandlungen über die Familienzusammenführung, die Präsident Weitz in Warschau führte, ist noch zu sagen, daß sich das Präsidium des polnischen Ministerrates vor der Ankunft des Präsidenten Weitz in Warschau nochmals in einer Sitzung mit der Frage der „Deutschen in der Volksrepublik Polen" beschäftigt hat.

Der Präsident des Polnischen Roten Kreuzes, Dr. Rutkiewicz, hat während seiner Anfang November mit hohen polnischen Regierungsfunktionären geführten Gespräche die Zustimmung der Warschauer Regierung zur Festlegung monatlicher „Quotenziffern" für die Familienzusammenführung erhalten, die ihm noch im Sommer dieses Jahres verweigert wurde.

Auf der Sitzung des Ministerrat-Präsidiums hat Ministerpräsident Cyrankiwiecz nochmals betont, daß für eine Familienzusammenführung ausschließlich die Deutschen aus den deutschen Ostgebieten in Frage kommen, die erstens Aussiedlungsanträge gestellt haben und zweitens als „Angehörige der deutschsprachigen Minderheit" gelten. Nach offiziellen polnischen Angaben haben mehr als 150 000 Deutsche Aussiedlungsanträge gestellt, — wobei aber ungeklärt blieb, ob diese Zahl den tatsächlich gestellten Anträgen entspricht, da feststeht, daß von den polnischen Behörden zahlreiche Aussiedlungsanträge zurückgewiesen wurden. Die 150 000 Anträge sind offenbar von der Warschauer Regierung zum Teil schon genehmigt worden, während bisher aber nur ein geringer Teil der Antragsteller von der Genehmigung benachrichtigt wurde.

Bemerkenswert an den polnischen Zahlenangaben über die Antragsteller ist, daß die bekanntgegebene Zahl von 150 000 Antragstellern mit den Zahlenangaben des polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiwiecz und des Pressechefs des polnischen Außenministeriums, Menzel, die gegenüber westdeutschen Journalisten genannt wurden, übereinstimmt. Im Juli hatten westdeutsche Journalisten polnische Regierungsfunktionäre in Warschau nach der Zahl der in den deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen gefragt, worauf ihnen geantwortet wurde, es befänden sich gegenwärtig noch 150 000 Deutsche in den deutschen Ostgebieten, denen der Status einer „gleichberechtigten deutschsprachigen Minderheit" zuerkannt worden sei.

Seit Wiederaufnahme der Umsiedlungstransporte am 16. Dezember 1954 sind bis 1. Dezember 1955 insgesamt sieben Transporte mit 634 Aussiedlern, die im Rahmen der Familienzusammenführung die deutschen Ostgebiete verlassen durften, in der Bundesrepublik eingetroffen.

Artur W. Just †

Im Alter von 59 Jahren ist in Stuttgart Artur W. Just gestorben, ein Publizist, der zu den wenigen wirklichen Kennern der russischen Politik gehört. In Riga geboren und aufgewachsen, besuchte er in Insterburg die letzten Klassen des Gymnasiums. Nachdem er 1925 seine erste Journalistenreise durch Rußland gemacht hatte, war er von 1926 bis 1937 Korrespondent in Moskau, und zwar zunächst für die „Kölnische Zeitung" — er schrieb auch viele Jahre aus Moskau für das „Memeler Dampfboot" — und dann für die „Frankfurter Zeitung". Just scheute sich nicht, aus seinen fundamentalen Kenntnissen heraus in seinen Artikeln und Büchern mutig immer das auszusprechen, was er für richtig hielt. Unter dem Nationalsozialismus wurden seine Bücher verboten; ihm selbst wurde die Beschäftigung mit Ostfragen untersagt. Seit 1947 lebte er in Stuttgart, wo er Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Außenpolitik" und ständiger Mitarbeiter einer Reihe bedeutender Zeitungen war. Über den Kreis seiner Freunde hinaus, die in ihm den mutigen und liebenswerten Mann schätzten, werden alle diejenigen seinen Tod bedauern, die eine Anschauung davon hatten, ein wie großer Rußlandkenner er war. Sein Rat wird schmerzlich vermißt werden.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die **Schriftleitung**: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die **Geschäftsführung** der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen. Es erscheint wöchentlich bezugsgeldfrei zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Mitglieder des Fördererkreises zahlen einen monatlichen Beitrag von DM 1,20. Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, entgegen.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Endlich wieder Heimkehrer!

Die ersten Transporte nach sieben Wochen in Friedland eingetroffen

Am Montag trafen zum erstenmal seit dem 20. Oktober wieder etwa hundertfünfzig Heimkehrer aus der Sowjetunion, darunter eine Frau und zwei Kinder, an der Zonengrenze in Herleshausen ein. Es handelte sich um Angehörige des ersten großen Transportes nach siebeneinhalb Wochen; er war am Sonntag mit 415 Heimkehrern in dem Sowjetzonenlager Fürstenwalde eingetroffen. 208 Heimkehrer wurden in die Zone entlassen, 57 begaben sich direkt nach Westberlin. Die meisten dieser Heimkehrer waren ehemalige Zivilinternierte, die Postverbindung mit ihren Angehörigen hatten. Die Heimkehrer waren seit dem 6. Dezember unterwegs gewesen. Man beförderte sie in geheizten Güterwagen, den Kranken war ein Personenwagen zugewiesen worden.

Bei der Ankunft in Frankfurt an der Oder wurden alle neunzehn Wagen verschlossen, so daß die Heimkehrer nicht mit der deutschen Bevölkerung in der Zone in Berührung kommen konnten. In Fürstenwalde wurde jeder gefragt, wohin er sich entlassen lassen wolle. Die Heimkehrer waren in Zwangsarbeitslagern in Workuta und bei Swerdlowsk gewesen und wurden dann in das Sammellager von Gorki, vierhundert Kilometer hinter Moskau, gebracht. Sie berichteten, daß sich in Gorki noch etwa 260 Gefangene befänden. Der Transport sollte ursprünglich bereits am 19. Oktober erfolgen, wurde dann aber ohne Begründung abgesagt. Im Entlassungslager Gorki sind wegen des Heimkehrerstopps nach Schilderungen der jetzt Heimgekehrten 57 Männer in einen mehrtägigen Hungerstreik getreten. Sie durften darauf eine Bittschrift an das sowjetische Außenministerium richten. Weiter wurde berichtet, daß in den beiden Lagern Workuta (5110/36) und Inta (5110/31) noch etwa 850 Deutsche, darunter viele Zivilinternierte, auf ihre Rückkehr warten.

Am Dienstag früh trafen in Herleshausen 596 Heimkehrer aus der Sowjetunion ein. Sie kamen aus dem Lager Swerdlowsk. In Friedland selbst waren von dem ersten Transport bereits vorher 106 Heimkehrer eingetroffen, so daß am Dienstag insgesamt 702 Heimkehrer in Friedland angekommen sind.

Viele Angehörige sind inzwischen in Herleshausen und Friedland eingetroffen; die Gasthöfe dort sind wieder überfüllt.

Keine diplomatischen Beziehungen zum Ostblock

r. Wie ein Bonner Regierungssprecher mitteilte, ist die Bundesregierung nicht gewillt, diplomatische Beziehungen zu den Ostblockstaaten aufzunehmen. Bundesaußenminister von Brentano gab vor den in Bonn versammelten 24 deutschen Botschaftern und Gesandten sowie dem Bundesbeauftragten für Berlin eine ähnliche Erklärung ab. Der Regierungssprecher sagte, Bonn erhebe auch in Zukunft den Anspruch, daß ein Staat, der Beziehungen mit der Bundesrepublik unterhalte, keine diplomatischen Vertreter in Pankow haben könne. Diese Auffassung gelte auch gegenüber Ländern, die bereits diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik unterhielten, ebenso auch für Österreich. Die Tatsache, daß Bonn Beziehungen mit Moskau aufgenommen habe, widerspreche nach Auffassung des Bundeskabinetts nicht dieser Haltung. Die Beziehungen mit Moskau seien aufgenommen worden, weil auch die Sowjetunion als vierte Besatzungsmacht nach wie vor die Verpflichtung trage, die Wiedervereinigung Deutschlands herbeizuführen. Wenn Polen die Frage der dort noch weilenden Kriegsgefangenen erst nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Warschau lösen wolle, so sei das nach Bonner Ansicht ein offener Fall von Erpressung.

John wieder da!

Der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsschutzamtes Dr. Otto John ist in die Bundesrepublik zurückgeflüchtet. Er stellte sich der Sicherungsgruppe des Bundeskriminalamtes. Der Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes hat mit der Vernehmung begonnen. John war am 20. Juli 1954 nach Ostberlin geflüchtet.

Weltpolitik im Schatten der Wahlen

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Die Tatsache, daß das Jahr 1956 für Amerika im Zeichen eines scharfen Wahlkampfes um den neuen Präsidenten und um neue Parlamente steht, wird sich auf die große Politik gerade der freien Welt erheblich auswirken. Es besteht noch immer keine Klarheit darüber, ob Präsident Eisenhower, auf den die herrschende Republikanische Partei der USA nach wie vor die größten Hoffnungen setzt, nach seinem schweren Herzanfall bereit ist, die so schwere Bürde seines Amtes abermals für vier Jahre zu übernehmen. Man rechnet damit, daß erst im Februar oder im März der endgültige Entscheid fällt. Das bedeutet für die Republikaner eine erhebliche Behinderung ihrer Vorarbeiten.

Der Ausgang einiger kleiner Teilwahlen hat die Hoffnungen der Demokraten auf einen Sieg ihres Kandidaten erheblich gestärkt. Man weist darauf hin, daß auch zwischen den amerikanischen Farmern, von denen viele beim letztenmal den republikanischen Kandidaten Eisenhower wählten, und der jetzigen Regierung erhebliche Spannungen bestehen. Die zu einem riesigen Einheitsverband zusammengeschlossenen amerikanischen Gewerkschaften dürften ebenfalls, vor allem wenn Eisenhower nicht kandidieren sollte, einen demokratischen Kandidaten bevorzugen. In Washington weiß man nun aber, daß die Gewerkschaften mit ihren Mitgliedern und deren Familienangehörigen allein etwa 25 Millionen Wählerstimmen repräsentieren. Allein die Stimmen der Arbeiter und der mißvergnügten Farmer könnten den Demokraten einen Sieg garantieren, zumal es vor allem im Süden des Landes eine Reihe von Staaten gibt, die ohnehin regelmäßig für einen demokratischen Präsidenten ihr Votum in die Waagschale legen. Es ist sicher, daß die Opposition alles daransetzen wird, angebliche Fehlentscheidungen und Versager der Regierung zu nützen. Sie hat denn auch schon gerade zu Fragen der Außenpolitik eine Reihe von eigenen Plänen vorgebracht. Während Eisenhowers Finanzminister die hohen Auslandshilfen der USA weitgehend abbauen möchte, verlangen seine Gegner eine verstärkte Auslandshilfe, vor allem für Asien. Jedes große Anliegen, das den Vereinigten Staaten heute vorgetragen wird, dürfte in den kommenden Monaten von den verschiedenen Parteilagern in die Debatte einbezogen werden. Und offenkundig spekuliert schon jetzt Moskau auf diese Auseinandersetzung.

Politische Verjüngung in London

Der englische Oppositionsführer Attlee ist jetzt aus allen seinen politischen Stellungen ausgeschieden. Genau zwei Jahrzehnte stand Attlee an der Spitze der britischen Arbeiterpartei, fünf Jahre lang war er stellvertretender Ministerpräsident neben Churchill, sechs Jahre lang leitete er die Regierung. Während vor ihm die führenden Männer der englischen Arbeiterpartei fast ausnahmslos aus Arbeiterfamilien gekommen waren, stammte Attlee aus dem Mittelstand. Er hatte an der Oxford-Universität studiert und war Rechtsanwalt. Die Notstände, die er in seinen Jugendjahren in den Londoner Arbeitervierteln antraf, waren der Anlaß, daß er in die damals schnell emporwachsende Linkspartei eintrat. Attlee war es, der nach Churchills Wahlniederlage die Potsdamer Abkommen für England unterschreiben mußte. Mit der neuen Linksregierung setzte er sich stark für die umstrittene Verstaatlichung der britischen Bergwerke und anderer schwerindustrieller Betriebe ein. Auch für den Ausbau der Sozialversicherung leistete er sehr aktive Arbeit. Die Rednergabe und Vitalität seines großen Gegenspielers Churchill ging dem sehr zurückhaltenden Attlee völlig ab. Er erwarb sich aber auch in den Reihen seiner politischen Gegner hohe Achtung als sachlicher und gewissenhafter Politiker. In den letzten Jahren besuchte er auch Moskau und Belgrad. Stark befremdet hat in Deutschland seine Äußerung, die Deutschen möchten doch auf die Rückgabe der ostdeutschen Provinzen verzichten. Sein Nachfolger wird wohl der sehr befähigte 49jährige frühere Schatzkanzler Hugh Gaitskell werden. Attlee selbst steht heute im Alter von 73 Jahren. Man darf annehmen, daß mit Gaitskell auch andere prominente Politiker einer jüngeren Generation die Alten ablösen werden. Auch Ministerpräsident Eden plant eine Umbildung seines Kabinetts, bei der eine Reihe älterer Minister durch wesentlich jüngere Politiker ersetzt werden sollen.

Eine neue Moskauer Überraschung

Zur gleichen Zeit, als in Indien, Burma und Afghanistan Chruschtschew und Bulganin den asiatischen Ländern weitgehende Wirtschafts- und Finanzhilfe beim Aufbau anboten, wurde aus Wien eine weitere sensationelle Moskauer Initiative bekannt. Die Sowjets haben dem Bundesland Niederösterreich, das bekanntlich bis zum Abschluß des Wiener Vertrages zur sowjetischen Besatzungszone gehörte, eine Anleihe von 800 Millionen Schilling angeboten. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die Sowjets — gewiß nicht ohne Hintergedanken — diesen großen Kredit zu Zinssätzen anbieten, die weit unter denen westlicher Weltbankanleihen stehen. Nimmt Niederösterreich das sowjetische Angebot an, dann braucht es diesen Betrag erst nach zwanzig Jahren zurückzuzahlen, und er braucht ihn nur mit drei Prozent zu verzinsen. In Wiener politischen Kreisen wurde betont, die Sowjets hätten geradezu unwahrscheinlich günstige Anleihebedingungen gestellt und erklären lassen, sie verbänden damit keinerlei politische Forderungen. Die niederösterreichische Landesregierung kann in dieser Frage nicht allein entscheiden, weil auch die Wiener Bundesregierung und der Bundesfinanzminister Stellung nehmen müssen. In jedem Fall erweist sich hier wieder völlig eindeutig, wie sehr sich der Kreml darum bemüht, durch verlockende Angebote Einfluß in Europa und Asien zu gewinnen. Die österreichischen Sozialdemokraten haben betont, nach ihrer Ansicht müsse es sich bei der Annahme der Anleihe um eine Art Auslieferung der niederösterreichischen Wirtschaft an die Russen, ja um einen Ausverkauf Österreichs an das kommunistische Staatskapital handeln. Niederösterreich hat vor allem sehr beträchtliche Erdölquellen, die nach 1945 allein von den Sowjets genützt wurden, bis sie nach Abschluß der Verträge unter die österreichische Mineralölverwaltung zurückkamen. Fast am gleichen Tage, als dieses aufsehenerregende Moskauer Angebot bekannt wurde, wies die einflußreiche „New York Times" darauf hin, daß die Sowjets auf verschiedenen Wegen versuchen, überall ins Geschäft zu kommen. Neben dem Angebot von billigen und günstigen Krediten hätten sie sich vor allem zur Entsendung von Sowjettechnikern und Ingenieuren bereit erklärt. Amerika habe allen Grund, diese Entwicklung höchst aufmerksam zu verfolgen, denn es sei sicher, daß die sogenannten Sowjet-„Spezialisten" zugleich einen politischen Agitationsauftrag mitnähmen.

Chronist

Von Woche zu Woche

Vizekanzler Blücher wird am 9. Januar zu einem zehntägigen Besuch nach Indien reisen, um mit der dortigen Regierung die gemeinsamen Anliegen der Bundesrepublik und Indiens zu beraten.

Zum Ehrenbürger der alten Reichshauptstadt Berlin wurde an seinem Geburtstag der langjährige Reichstagspräsident und Alterspräsident des ersten Deutschen Bundestages Paul Loebe ernannt. Bürgermeister Dr. Suhr überreichte Paul Loebe die Urkunde.

Als neuer französischer Botschafter in Bonn soll Louis Joxe vorgeschlagen werden. Joxe ist heute Moskauer Botschafter Frankreichs.

Für eine Fortführung der Koalition in Bonn sprach sich der FDP-Vorsitzende Dr. Dehler in einer Rede in Heidenheim aus. Dehler meinte, ein reines Zweiparteiensystem mit einer sozialistischen und einer christlichen Partei sei für die Bundesrepublik nicht tragbar. Es müsse auch liberale Parteien geben.

Eine verstärkte innerpolitische Tätigkeit der SPD wurde von dieser Partei angekündigt. Eine große Kölner Kundgebung am 14. Januar soll eine Versammlungswelle in der ganzen Bundesrepublik einleiten.

Zu einer ernsten politischen Krise in Bayern führt offenbar die Affäre der neuen Spielbanken. Die CSU hat vom Ministerpräsidenten den sofortigen Rücktritt des Innenministers Dr. Geislhöringer gefordert, der die Opposition scharf angegriffen hat. Die große CSU-Gruppe will den Landtagssitzungen fernbleiben, wenn sich der Minister nicht sofort für seine Rundfunkrede entschuldigt.

1000 Freiwillige der neuen Wehrmacht waren bis zur vorigen Woche einberufen worden. Bis zur Aufstellung der ersten Lehrkompanien Anfang Januar sollen es 2000 sein.

Jeder dritte Angehörige des Bundesgrenzschutzes ist ein heimatvertriebener Ostdeutscher. Dieses wurde soeben in Bonn festgestellt.

Einen völlig kommunistischen Betriebsratsvorstand erhielt die Dortmunder Westfalenhütte. Bei der letzten Betriebsratswahl wurde hier eine kommunistische Mehrheit gewählt.

Der Arbeitsfriede für die Stahlindustrie an Rhein und Ruhr konnte durch eine Vereinbarung zwischen den Werken und den Gewerkschaften wiederhergestellt werden. Die Stundenlöhne werden um 11 bzw. 14 Pfennig erhöht.

Höhere Löhne und Gehälter für Arbeiter und Angestellte des Staates werden Anfang des neuen Jahres gezahlt. Die Handwerker-Ecklöhne für Gemeindearbeiter sollen um 13 Pfennig, für die Arbeiter des Bundes und der Länder um 9 Pfennig je Stunde steigen. Für die Angestellten des öffentlichen Dienstes ist eine Gehaltserhöhung um etwa 8,5 Prozent von den Behörden vorgeschlagen worden.

Eine Erhöhung der Tarifgehälter im gesamten deutschen Bankgewerbe wurde vereinbart. Den Angestellten werden künftig auch höhere Haushalts- und Kinderzulagen gewährt.

Die Zahl deutscher Auswanderer nach Übersee ist 1955 gesunken. Während 1953 und 1954 noch je über 60 000 Deutsche ihre Heimat verließen, waren es im ersten Halbjahr 1955 nur 22 461. Insgesamt dürften in diesem Jahr kaum mehr als 50 000 Deutsche auswandern.

Das in ihren Filialen in Argentinien angelegte Vermögen großer deutscher Firmen wie Mercedes-Benz, Deutz, Siemens, Borgward und Hanomag ist von der argentinischen Regierung einstweilen beschlagnahmt worden. Insgesamt wurden fast dreihundert Firmenvermögen beschlagnahmt. Die Regierung verlangt, daß die Unternehmen den rechtmäßigen Erwerb ihres Vermögens nachweisen.

Beim Einsturz eines neuen, großen Wohnhauses in Frankfurt a. M. nach einer Explosion wurden 25 Hausbewohner tot aus den Trümmern geborgen. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Gasexplosion.

Die Dokumente über die Konferenz von Potsdam sollen demnächst ebenso wie die Jalta-Dokumente vom amerikanischen Außenministerium herausgegeben werden.

Die Aufnahme von Pankow in die kulturelle Organisation der Vereinten Nationen, ist vom Wirtschaftsrat der UNO mit 13 gegen 5 Stimmen abgelehnt worden.

Die Grenzkontrollen der Sowjetzone sind nunmehr von der Pankower Vopo übernommen worden. Die sowjetischen Grenzwachen wurden zurückgezogen.

Märchen über die Verschickung von Pflanzenschädlingen in Weihnachtspaketen nach der Zone verbreitet bezeichnenderweise das Pankower System. Es behauptet u .a., in Gabenpaketen seien Waldschädlinge versandt (!) worden und man habe in Mettwürsten und Kakaobeuteln Bargeld gefunden . . .

Der Oberste Sowjet wird gerade während der Weihnachtstage eine Sondersitzung abhalten. Moskau erklärte, es solle in erster Linie der sowjetische Staatshaushalt beraten werden.

Schwere Tumulte gab es im indischen Parlament wegen der Millionenkosten für den Besuch von Chruschtschew und Bulganin. Indische Abgeordnete betonten, die Sowjetvertreter hätten sich auf ihrer Reise recht schlecht benommen.

Spießbürger und Neurotiker

Ein Bericht über den Stand der Bewußtseinsbildung in der Sowjetzone

Von Martin Pfeideler, Berlin

Aktivistenfamilie Meyer ist hungrig um den langen Tisch versammelt. Die „Kollegin Mutter" hat in dampfender Terrine das Eintopfgericht aufgetragen, aber noch sind die Teller leer. Der „Kollege Vater" verliest die Tageslosung, gibt eine politische Zeitungsschau, übt Kritik und Selbstkritik. Murren erhebt sich unter den erwachsenen Kindern. Doch noch immer wird das Essen nicht ausgeteilt. Denn nun muß jedes Familienmitglied — außer dem schreienden „Kollegen Säugling", der sein Windelverbrauchssoll bereits übererfüllt hat — eine Selbstverpflichtung abgeben. Auch der „Kollege Großvater", der hilflos und eingeschüchtert sein Hörrohr bedient. Kopfzerbrechen der Tafelrunde. Endlich ein Vorschlag: Kollege Opa verpflichtet sich, nach Tisch zwei Stunden zu ruhen. Einwand: Aber das tut er doch sowieso! Kollege Vater erklärt den Unterschied zwischen bürgerlichem und fortschrittlichem Ruhen nach Tisch und daß das letztere durchaus Gegenstand einer Selbstverpflichtung sein könne. Damit sind die ideologischen Vorspeisen vorbei. Leider haben sie die für das Mittagsmahl „eingeplante" Zeit voll in Anspruch genommen. So wird die Suppenterrine, ungeöffnet wie sie auf den Tisch kam, wieder hinausgetragen.

Dröhnendes Gelächter und starker Beifall im Haus der Presse am Ostberliner Bahnhof Friedrichstraße für diese Nummer aus dem vorletzten Programm des Kabaretts „Die Distel". Beifall auch für eine Werkpausenszene, in der ein Kollege einem anderen, der gerade sein Frühstücksbrot ausgepackt hat, in den Arm fällt: „Einfach so mir nichts dir nichts ins Butterbrot reinbeißen, Kollege? Nein! Erst überlegen: Wenn ich jetzt mein Brot esse, erhalte ich meine Arbeitskraft, wenn ich meine Arbeitskraft erhalte, kann ich meine Leistung im Betrieb steigern, wenn ich meine Leistung im Betrieb steigere, diene ich der Erfüllung und Übererfüllung des Plans, und damit wiederum unserer Deutschen Demokratischen Republik und der Freundschaft mit der Sowjetunion, und indem ich unserer Deutschen Demokratischen Republik und der deutsch-sowjetischen Freundschaft diene, stärke ich das große Weltfriedenslager!"

Was man da auf Ostberliner Kabarettbrettern verspottete, ist eigentlich eine bitterernste Sache, die sogenannte Bewußtseinsbildung nämlich, die Erziehung zum neuen, fortschrittlichen Menschen, für die das Zonenregime alljährlich Hunderte von Millionen ausgibt, der Film, Theater, Literatur und der ganze Aufklärungs- und Schulungsapparat der Partei, der Gewerkschaft und der koordinierten Organisationen dienen. Unser Kabarettprogramm jedoch, das eine Anzahl weiterer recht witziger Szenen bot, die besonders die mangelhafte Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Gütern aller Art aufs Korn nahmen, wurde zwar von der SED gerügt, aber nicht verboten. Und dies aus einer hier schon oft bemerkten Rat- und Hilflosigkeit gegenüber Ironie und Satire, und nicht etwa, weil man die Bewußtseinsänderung für so weit fortgeschritten hält, daß kabarettistische Nadelstiche als ungefährlich angesehen werden könnten. Nein, erst vor wenigen Tagen, auf der 25. Plenarsitzung des Zentralkomitees, sprach Ulbricht über Unklarheiten und Schwankungen, über starke ideologische Mängel in der Bewußtseinsbildung unter den Funktionären, von der Masse der Bevölkerung ganz zu schweigen.



„Bewußtseinsbildung" im Schaufenster. Aber die Bevölkerung der Zone lehnt alle Erziehungsversuche ab. Im Gegenteil: der Mann vor dem Laden bringt die deutsch-sowjetische Freundschaft auf seine Weise in Verbindung mit dem armseligen Warenangebot.

Das Vorbild

Ähnliche Klagen dringen auch aus der Sowjetunion zu uns. Seit 35 Jahren wird dort die Umerziehung des Menschen versucht, präsentieren die Seeleningenieure dem Volk den Idealtyp des heroischen Sowjetmenschen in Wort und Bild. Aber nachdem Malenkow im Herbst 1952 die Darstellung „des Bösen" in der Sowjetliteratur freigegeben hatte, erschienen einige realistische Romane und Dramen, die deutlich zu Protokoll gaben: eine Bewußtseinsänderung hat nicht stattgefunden. Romane wie Vera Panowas „Die Jahreszeiten" und Schauspiele wie das zunächst stürmisch gefeierte „Die Gäste" von Sorin wurden für das Regime zum Alarmsignal. Man hatte ein Ventil geöffnet und erschrak über die Folgen. Heute sind jene Romane und Schauspiele bereits Makulatur, das Malenkow-Ventil ist geschlossen, der vollkommene Sowjetmensch feiert seine Wiederkehr und wieder, wie vor 1952, geht der Streit nur noch darum, ob man ihm einige kleine persönliche Schwächen anhängen darf oder nicht. Die Ostberliner Kabarettszene ist gar nicht übertrieben, denn dieser ideale Sowjetmensch verzehrt sein Frühstück tatsächlich in Gedanken an das Weltfriedenslager, auch in der Liebe verläßt ihn sein Klassenbewußtsein keinen Augenblick, so daß der Satz, den wir in W. Ketlinskajas Roman „Alltag des Lebens" finden, schon als gewagt gilt: „Ihre Lippen fanden sich, und für einen langen, langen Augenblick existierte nichts mehr von alledem, was sie beschäftigt und beunruhigt hatte" — nämlich die vorfristige Lieferung einer Turbine, um die es im vorangehenden Absatz ging und von der im folgenden Absatz wieder die Rede ist.

Eine Umfrage

Auch der Bevölkerung Mitteldeutschlands wird dieser vollkommene Mensch tagtäglich in Wort und Bild gezeigt, aber sie nimmt keine Notiz von ihm. Seit 1946 bis heute lehnt sie täglich in einer stummen, aber eindrucksvollen Volksabstimmung alle Erziehungsversuche ab: wenn bewußtseinsbildende Filme laufen, sind die Kinos gähnend leer, von Gera bis Rostock, von Görlitz bis Magdeburg. Mit Mühe füllt man zu den Premieren in Ostberlin die Plätze mit geladenen Gästen. Dem fortschrittlichen Theaterstück ergeht es ähnlich. Als wir „Katzgraben" besuchen wollten, ein schlechtes Propagandastück für den Kolchos, das Bert Brecht in seinen Spielplan aufnehmen mußte, trafen wir vor dem Ostberliner Schiffbauerdammtheater auf einen Kordon von Leuten, die ihre von der Gewerkschaft zugeteilten Eintrittskarten — zu jedem Preis — loswerden wollten. Radikal, wenn auch nach außen hin weniger eindrucksvoll, ist die Ablehnung bewußtseinsbildender Literatur, gleich ob es sich um sowjetische oder deutsche Erzeugnisse handelt. Das bleibt bergeweise liegen; dafür erleben — da kaum westlich Modernes verlegt wird — die Klassiker der Weltliteratur eine ungeahnte Hochkonjunktur.

Nicht nur Arbeiter, Bauern und Angestellte lehnen jeden Erziehungsversuch von vornherein ab, sondern auch ein großer Teil der geistigen SED-Elite. Unsere persönlichen Erfahrungen wurden durch das Ergebnis einer Umfrage bestätigt, die das Organ des sowjetzonalen Kulturbundes, der „Sonntag", kürzlich veranstaltete. Man fragt führende Wissenschaftler, Künstler, Architekten nach dem nachhaltigsten Eindruck des letzten Jahres und nach der zur Entspannung bevorzugten Lektüre. In den Antworten wurde kein einziges Werk der sowjetischen oder sowjetzonalen Gegenwartsliteratur genannt; vorsichtshalber aber auch kein nur im Westen erhältliches modernes Buch. Der Architekt der Ostberliner Stalinallee Menselmann nannte Goethes Wilhelm Meister als sein Buch des Jahres, Professor Brugsch von der Humboldt-Universität Thomas Manns „Felix Krull", Philosophieprofessor Bloch einen Hölderlin-Essai. Zur Entspannung bevorzugte man Reiseberichte und dergleichen, aber auch „gute Detektivgeschichten" (hier wurde die Vorsicht, nur im Westen erhältliche Literatur nicht anzugeben, außer acht gelassen!) Kurzum, die Umfrage fiel so aus, daß der „Sonntag" folgerte: „Wenn kaum einer der von uns Befragten als sein bedeutendstes Bucherlebnis im vergangenen Jahr ein neues Werk eines unserer Schriftsteller, geschweige denn ein Buch über das Heute bezeichnete, wenn ein Teil von ihnen offen bekennt, wenig von der neuen Literatur gelesen zu haben und wenn fast allgemein der Wunsch geäußert wird, bessere Bücher von unseren Schriftstellern zu erhalten, dann sollte das doch unsere Schriftsteller veranlassen, keine falsche Zurückhaltung zu üben und sehr kritisch ihr eigenes Schaffen zu überprüfen."

Solche kritischen und selbstkritischen Überprüfungen haben in der Sowjetunion schon oft und immer ergebnislos stattgefunden. Es liegt nicht an den Schriftstellern, jedenfalls nicht in der Sowjetunion, die zur Zeit über einige hervorragende Erzähler verfügt, sondern an der Blutleere des Helden, den sie darstellen müssen.

Das unterdrückte Gewissen

Die Bevölkerung Mitteldeutschlands von der Waschfrau bis zum Professor lehnt dies Ideal ab. Wie aber steht es mit der Bewußtseinsbildung im politischen Funktionärkorps? Ulbricht bezeichnet sie als mangelhaft, doch ist das Bild durchaus nicht einheitlich. Der höhere Funktionär ist eine Art Manager; von Sitzung zu Sitzung gehetzt, fehlt ihm einfach die Zeit, sich ein Bewußtsein zu leisten. Seine Freizeit gehört dem Alkohol, es ist unglaublich, was nach Sitzungen und Besprechungen, nach Schulungsabenden oder auf Dienstreisen von Funktionären getrunken wird. Bewegt er sich in der Öffentlichkeit, so erinnert er oft stark an die Kabarett-Karikaturen; privat aber macht er zahllose innere Vorbehalte, die er mit jesuitischer Praxis gegen die alles fordernde Partei verteidigt, gestattet sich, ohne seelisch darunter zu leiden, immer wieder Abweichungen und entpuppt sich, sowie der Dienst ihm Zeit zum Atemholen läßt, als Spießbürger mit dem einen einzigen Traum von Behagen, Komfort, Besitz, — eine Entwicklung, die sich auch in der Sowjetunion abzeichnet und bereits von Lenin als Gefahr erkannt wurde. Über die äußerliche Pose, oder mindestens über die erlernbare, einstudierbare, intellektuelle Seite der Bewußtseinsänderung ist er jedenfalls nicht hinausgekommen. Er ist ein Zerrbild des neuen Menschen, den seine Erfinder viel tiefergehend umgestaltet wissen wollen. Bewußtseinsänderung besagt die Steuerung dessen, was eigentlich nicht zu steuern ist, nämlich des Emotionellen, das Abschneiden aller Drähte, die ins Transzendente führen (Religion, Opium fürs Volk) und das Abschalten der Stimme des Gewissens, dieses „Popanz", von der Kirche erfunden, damit die ihr verbündeten Feudalherrn und Kapitalisten die Werktätigen besser einschüchtern und unterdrücken können, wie die Sowjetwissenschaftlerin Karewa in ihrem richtungweisenden Buch „Recht und Moral in der sozialistischen Gesellschaft" ausführt.

Menschen, an denen sich der angedeutete tiefgreifende Umwandlungsprozeß vollzieht oder zu vollziehen scheint, sind selten, aber ihre Zahl nimmt zweifellos zu.

Ausschalten aus dieser Kategorie müßte man allerdings den Denunzianten, obwohl es sich auch bei ihm um ein Abschalten des Gewissens handelt. Denunziert wird zur Zeit sehr viel in der Sowjetzone, aber es ist nur selten ein Zeichen der Bewußtseinsänderung im bolschewistischen Sinn. Wenn man an die Zeit des „Dritten Reiches" denkt, scheint es sich vielmehr um eine bedauerliche Schwäche im deutschen Volkscharakter zu handeln.

Anders der Fall der Genossin M., die ihren Bruder beim Staatssicherheitsdienst anzeigte, — nicht aus Veranlagung, nicht aus blind dummem Parteigehorsam, nicht, weil materielle

Die monatliche Rente

Zwei alte ostpreußische Frauen, die in Ostberlin wohnen, schreiben an die Landsmannschaft Ostpreußen:

„Im Ostpreußenblatt haben wir beiden Witwen den Aufruf „Ostpreußen in Not" gelesen. Er ist uns beiden aus der Seele geschrieben, denn wir leben ja über zehn Jahre unter dem Regime der Gewalt und Verlogenheit. Was dieses bedeutet, kann nur der verstehen, der es am eigenen Leben gespürt hat. Trotzdem haben wir Ostpreußen ausgehalten und unser Deutschtum nicht nur erhalten, sondern es auch unsern Kindern und Kindeskindern stets vor Augen geführt. Wir standen vor den Schaufenstern in Westberlin, voll mit den schönsten Sachen, wie die Kinder vor einem vollbesetzten Weihnachtstisch, und mußten immer wieder verzichten. Jetzt sind wir aber am Ende unserer Kraft und kommen mit einer Bitte, uns, wenn möglich, zum Weihnachtsfest mit einer kleinen Spende zu erfreuen."

Dann geben die beiden Frauen ihre Personalien an: Eine ist aus Königsberg; sie wurde dort am 29. August 1944 vollkommen ausgebombt. Ihr erster Mann ist im Ersten Weltkrieg gefallen, ihr einziges Kind, ihr Sohn, im Zweiten Weltkrieg in Rußland. Vor drei Jahren mußte sie sich einer Augenoperation unterziehen; sie ist von diesem Zeitpunkt ab vollkommen erblindet. Ihre Rente beträgt monatlich 65 DM. Die zweite Frau, 76 Jahre alt, stammt aus Allenstein. Ihr Mann starb am zweiten Tage nach der Flucht in Mecklenburg. Sie erhält eine Rente von 69 DM monatlich. Das Leben ist, so schreiben die beiden Frauen, sehr teuer, und auch die notwendigsten Anschaffungen müssen immer hintenan stehen.

Das sind zwei Einzelfälle; es gibt in Ostberlin und in der Sowjetzone tausend ähnliche. Es gibt viele, viele Landsleute dort, die von der Not gepeinigt werden und die zu den Ärmsten der Armen gehören. Ihnen zu helfen, das soll uns nicht nur Pflicht sein, sondern ein wirkliches Herzensbedürfnis.

Wer Bekleidung und Lebensmittel spenden kann, der schicke das Paket an die Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, Haus der ostdeutschen Heimat. Geldbeträge sind einzuzahlen auf das Postscheckkonto Berlin-West, 445 00 für Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Helfen wir, helfen wir sofort!

Vorteile zu erwarten gewese... wären. Es ist zwei Jahre her, als ihr das Parteibüro den Befehl gab, ihren Bruder, der einen wichtigen Posten in der Zonenwirtschaft bekleidete, zu bespitzeln. Damals hatte sie sich noch heftig gewehrt. Heute sagt sie: „Ich habe eingesehen, daß ein Genosse, wenn es um den Frieden geht, alle bürgerlichen Vorurteile über Bord werfen muß." Sie sagt es ohne Zögern, aber auch ohne Pathos, es klang weder bedauernd noch brutal, es war eine Stimme aus einer anderen Welt.

Oder der Genosse H., der seit zwanzig Jahren glücklich verheiratet war. 1952 begann die Partei ihm zuzusetzen, er müsse sich von seiner rückschrittlichen, staatsfeindlich eingestellten Ehefrau scheiden lassen. Diese Möglichkeit sieht die neue Familiengesetzgebung vor, und viele Genossen, die ihre alternden Frauen „loswerden" wollen, machen gern von ihr Gebrauch. Nicht so Genosse H., der das Ansinnen der Partei zuerst entrüstet von sich wies. Er wurde bearbeitet, aufgeklärt, gewarnt, bis er seinen Widerstand aufgab. Heute ist er geschieden, und man hört aus seinem Mund im Ton vollster Überzeugung, es wäre gut so, denn seine Frau hätte seine gesellschaftliche Entwicklung gehemmt. Auch das kommt, weder bedauernd noch brutal, wie aus einer anderen Welt, in der das Gefühlsmäßige gesteuert und die Liebe eine gesellschaftliche Funktion ist. Das Gewissen erscheint stillgelegt.

Aber — es ist noch da. Es äußert sich in letzten geheimen Vorbehalten, die auch diese beiden gegen die totale Seelendiktatur machen, auch für sie gibt es noch immer Augenblicke, in denen sie bewußt gegen ihre neue Überzeugung handeln. Anders aber als der robuste Durchschnittsgenosse, der sich freut, wenn er den „großen Bruder" dann und wann einmal foppen kann, leiden diese beiden darunter.

Hier tritt uns die Bewußtseinsänderung als das entgegen, was sie ist — als eine Neurose, ein Krankheitsbild aus Verdrängungen auf der einen und gewaltsamen Enthemmungen auf der anderen Seite. Schon haben wir Beispiele, wie diese Krankheit weiter verläuft: Depression, organische Störungen, Atemnot, Herzangst, Flucht in Aberglauben, Zahlen- und Buchstabenmystik.

Der total bewußtseinsgeänderte Mensch ist krank.

„Christen, stärkt Pankow"

Nuschke-Partei tagte mit den Überläufern

r. Man kann es wohl als sehr bezeichnend empfinden, daß die völlig vom Pankower Regime abhängige Sowjetzonen-CDU ihre Vorstandstagung in Weimar diesmal im — „Russischen Hof" abhielt! Als Gäste der Nuschke-Partei nahmen denn auch unter anderem die beiden Überläufer Dr. John und der frühere Bundestagsabgeordnete Schmidt-Wittmack sowie Propst Grüber an den Beratungen teil, die von Nuschke unter das Motto gestellt wurden: „Christen, stärkt die Deutsche Demokratische Republik." Sowohl der sattsam bekannte Parteivorsitzende Nuschke wie auch der von den Kommunisten ausgewählte Generalsekretär Götting legten — wie sollte es auch anders sein? — ein „Bekenntnis" ab, daß sie mit der kommunistischen und sowjetischen Politik nach der Genfer Konferenz völlig übereinstimmten. Statt auf die vielen Klagen vor allem der evangelischen Kirche in der Zone einzugehen, meinte Nuschke, man komme nur zu einer Klärung der Probleme zwischen Kirche und Staat, wenn die Kirche anerkenne, daß sich ihr Leben nur auf der staatlichen Basis der roten Arbeiter- und Bauernmacht vollziehen könne. Pankow fordere von der Kirche völlige Loyalität. Im Namen der Christenheit müsse er, Nuschke, aber mehr fordern, nämlich eine neue, dem Kommunismus genehme gesellschaftspolitische Orientierung der deutschen Christen. Götting forderte von den Parteimitgliedern, sie sollten mit allen Mitteln die Flucht der Zonenbewohner nach Westberlin und in die Bundesrepublik verhindern.

Sorins „Gesellenstück" in Kowno

In einem längeren Artikel über den neuen Bonner Sowjetbotschafter Sorin befäßt sich die Züricher „Weltwoche" auch mit dessen wenig bekannter Tätigkeit in den baltischen Staaten. Sie schreibt darüber:

„Jedenfalls führte Sorins erster Weg ins Ausland sofort in eine höchst konspirative Sowjetbotschaft, und zwar nach Kowno. Es war 1940, das Jahr der spruppellosen Aufteilung Osteuropas zwischen Hitler und Stalin, als Sorin als Begleiter des Botschafters Dekanossow in der kleinen Hauptstadt Litauens auftauchte — Wyschinsky operierte damals gleichzeitig in Riga — um mitzuhelfen, die Freiheit der drei baltischen Republiken mit Sowjetschwüren und kurzlebigen Nichtangriffspakten abzuschlachten. Es war für ihn eine klassische Lektion für das, was man Sowjetdiplomatie nennt, und Sorin muß damals im Halbdunkel dieses sterbenden Kleinstaates sein Gesellenstück zur Zufriedenheit Moskaus geleistet haben. Mit dieser Mission begann nämlich sein rascher Aufstieg in die Hierarchie des Moskauer Außenministeriums vom Gehilfen zum Generalsekretär im Jahre 1941 bis zum Botschafter in der Tschechoslowakei bei Kriegsende und danach ab 1947 stellvertretender Außenminister mit zahlreichen Besuchen und Missionen im Ausland. Außer zum Sturz des Benesch-Regimes kam er noch mehrmals nach Prag. Seine kurze Visite im Januar 1951 fiel mit der „Entlarvung" und Verhaftung des tschechischen Außenministers Clementis als „westlicher Spion und Verräter" zusammen.

Ein „soziales" Landessozialgericht:

Rentenstreit um den Tod in Königsberg

Das Bundessozialgericht gibt der Revision der Witwe eines in Königsberg verhungerten Mannes statt

Mit der Frage, wie es in den ersten Nachkriegsmonaten in Königsberg aussah, befaßte sich am 6. Dezember der 9. Senat des Bundessozialgerichtes in Kassel. Der Senat unter Vorsitz von Senatspräsident Dr. Weiß hatte darüber zu entscheiden, ob die Frau eines 1946 in Königsberg verhungerten Mannes einen Anspruch auf Witwenversorgung nach dem Bundesversorgungsgesetz (BVG) hat.

Die Revision der vierzigjährigen Witwe Anna Reh aus Karlsruhe richtete sich gegen ein Urteil des Landessozialgerichtes Stuttgart, durch das der Versorgungsanspruch nicht anerkannt worden war. Das Landessozialgericht, das am 25. Mai 1954 (!) entschied, hatte u. a. die Auffassung vertreten, daß es in den letzten Nachkriegsmonaten keinen Unterschied zwischen den Verhältnissen in Königsberg, in der Sowjetzone und in Westdeutschland gegeben habe. Die Lebensmittel- und Arzneimittelversorgung sei in allen Teilen des Reichsgebietes gleichermaßen schlecht gewesen, es habe auch keinen Unterschied bezüglich der Einschränkung der Bewegungsfreiheit gegeben. Ein kürzerer Aufenthalt des Mannes der Klägerin in einem russischen Lager sei mit keiner besonderen Schädigung verbunden gewesen.

Das Bundessozialgericht schloß sich dieser Meinung nicht an. Es erkannte an, daß die Klägerin einen Anspruch auf Witwenrente habe, wenn „die Mangelzustände in Königsberg, die den Tod herbeigeführt haben, als eine unmittelbare Kriegseinwirkung im Sinne des BVG anzusehen sind". Das Bundessozialgericht hält es für möglich, daß der Mangel an Nahrungs- und Heilmitteln infolge einer mit der militärischen Besetzung von Königsberg zusammenhängenden besonderen Gefahr eingetreten ist, auch wenn nicht nur einzelne, sondern alle in Königsberg zurückgebliebenen Deutschen von der Gefahr des Hungertodes bedroht waren. Daneben kommt in Betracht, daß auch die Vernichtung der notwendigen Lebensmittel in der abgeriegelten Stadt durch Beschuß oder Bombenwurf die Aushungerung der eingeschlossenen Bevölkerung zur Folge haben und damit einen „kriegseigentümlichen Gefahrenbereich" (der für Leistungen nach dem BVG in diesem Falle Voraussetzung ist) schaffen konnte.

Hinter dieser nüchternen juristischen Formulierung verbirgt sich das Schicksal eines Menschen, der im blühenden Alter von 29 Jahren einen qualvollen Tod erlitt — ein Schicksal, das leider nicht einzeln dasteht. Der am 2. April 1916 geborene Paul Reh war von 1938 bis 1945 auf der Schichau-Werft in Königsberg beschäftigt. Am 25. Februar 1945 verließ er mit seiner Frau die Stadt, das Ehepaar gelangte mit dem Schiff nach Gdingen und traf im März mit weiteren Flüchtlingen im sächsischen Vogtland ein.

Als bekannt wurde, daß die Amerikaner abziehen und das Gebiet den Russen überlassen wollten, beabsichtigte der örtliche Bürgermeister, alle Flüchtlinge zu evakuieren, er entzog ihnen die Lebensmittelkarten. Die Eheleute Reh sagten sich, daß es nun gleich sei, ob sie in Sachsen oder in der Heimatstadt Königsberg lebten — wenn schon die Sowjets das ganze Gebiet besetzten. Wenn sie gewußt hätten, daß sie einen Weg in den Tod antraten, wären sie sicher in Sachsen geblieben oder in westlicher Richtung geflohen. So brachen sie genau ein Vierteljahr nach der Flucht aus Königsberg — am 25. Mai 1945 — nach dort auf, und sie kamen Mitte Juni in Königsberg wieder an. Paul Reh hatte sich inzwischen einen Darmkatarrh zugezogen, der dann auch eine Todesursache war. Er wurde von den Sowjets in ein Lager gebracht und mußte Aufräumungsarbeiten leisten. Seine Frau war bei der Besatzungsmacht als Wäscherin tätig. Die Tagesration bestand damals aus 200 Gramm schlechtem Brot, etwas Graupen und hie und da etwas Zucker. Zusätzliche Kost war nicht zu beschaffen. Bis zum Herbst 1945 hielt Paul Reh durch. Dann versagten seine Kräfte, er hatte nichts mehr zuzusetzen. Er wurde ins Johanniter-Krankenhaus gebracht. Als er am 3. März 1946 dort starb, wog er noch siebzig Pfund. Die Diagnose lautete: „Allgemeine Entkräftung."

Am 1. September 1951 beantragte die Witwe Paul Reh's, ihr Grund- und eventuell Ausgleichsrente nach dem BVG zu gewähren. Das Oberversicherungsamt Karlsruhe gab dem Antrag statt und verurteilte das Land Baden-Württemberg zur Zahlung der Rente. In der Urteilsbegründung hieß es u. a., daß die sowjetische Besatzungsmacht Ostpreußen als eigenes und nicht als fremdes Gebiet ansähe. Alle Maßnahmen seien darauf gerichtet gewesen, dieses Gebiet von der deutschen Bevölkerung zu räumen. Diejenigen, die nichts taten, bekamen nichts zu essen. Diejenigen, die arbeiteten, bekamen so wenig, daß sie trotzdem verhungerten. Eine Möglichkeit der Rückkehr nach Mittel- oder Westdeutschland habe ohne Lebensgefahr nicht bestanden.

Diese Begründung veranlaßte das Landessozialgericht Stuttgart — dessen Urteil der Vertreter der Klägerin, ein Jurist des VdK, als „wirklichkeitsfremd" bezeichnete — u. a. zu der Bemerkung, wenn es sich bei Ostpreußen im Staatsgebiet der Sowjetunion handele, treffe das Bundesversorgungsgesetz nicht zu.

Der Vertreter der Klägerin schilderte die tatsächlichen Verhältnisse in Königsberg an Hand erschütternder Tatsachenberichte namhafter Persönlichkeiten und stellte diese Tatsache den Feststellungen des Berufungsgerichtes gegenüber. So erwähnte er u. a., daß von 126 000 Einwohnern Ende 1946 nur noch 24 000 übriggeblieben waren, also 72 Prozent der Bevölkerung vom Tode hingerafft wurden. Er stellte die Frage, in welcher mittel- oder westdeutschen Stadt nach 1945 so viele Menschen — meist an Unterernährung — gestorben seien.

Das Bundessozialgericht hob auf die Revision der Witwe das die Klage abweisende Urteil des Landessozialgerichtes Stuttgart auf und verwies die Sache der weiteren Aufklärung des Sachverhaltes an das Berufungsgericht zurück. Es empfahl dieser Instanz, sich bei der Beurteilung dieses Falles auch der zeitgenössischen Literatur zu bedienen! Der Vertreter des beklagten Landesversorgungsamtes Baden-Württemberg war zu der Verhandlung in Kassel nicht erschienen.

Der Vertreter der Klägerin bedauerte, daß das Bundessozialgericht keine grundsätzliche Entscheidung (von der sicher viele Ostpreußen, deren Angehörigen ein ähnliches Schicksal widerfuhr, direkt profitiert hätten) fällte und die Sache nochmals nach Stuttgart zurückgab. Mit einem neuen Urteil sei unter Umständen nicht vor Ende 1956 zu rechnen. Dabei warte die Frau seit 1951 auf eine Rente, von der allein die Grundrente jetzt schon über 2000 DM ausmacht. Der VdK hätte es auch lieber gesehen, wenn das Bundessozialgericht in der Sache selbst entschieden hätte, da jetzt die Gefahr besteht, daß das Landessozialgericht die Rente erneut ablehnt und die Revision nicht zuläßt. Nach den grundsätzlichen Ausführungen des Revisionsgerichtes darf man aber hoffen, daß sich auch das Berufungsgericht diesen Auffassungen anschließt und eine Entscheidung ändert, die man tatsächlich „wirklichkeitsfremd" nennen muß.

Dr. Siegfried Löffler

*

Soweit der Bericht unseres Mitarbeiters. Die Frankfurter „Abendpost" berichtet ebenfalls über den Fall und schreibt:

„Die Frau Anna Reh, die jetzt bei Karlsruhe wohnt, bekam nach ihrer Übersiedlung in den Westen eine Witwenrente. Was recht und billig war. Das Landessozialgericht strich die Rente mit der Begründung, die Lebensmittelnot in Ostpreußen sei nicht anders gewesen als im übrigen Deutschland. Das Gericht hätte sich leicht bei den ostpreußischen Vertriebenen auch mancherlei Zutreffenderes erzählen lassen können, denn es ist nicht anzunehmen, daß der Richter so exakt über die Leidenszeit der Ostpreußen (aus eigener Unkenntnis?) orientiert ist. Das Bundessozialgericht in Kassel hob dieses Urteil auf. Die Vorinstanz solle prüfen, ob die Verhältnisse in Königsberg schwieriger waren als im übrigen Deutschland. Gleichzeitig gab es dem Landessozialgericht eine bittere Pille zu schlucken, seine Auffassung sei recht bedenklich.

Der Kampf um die Rente der Witwe Reh geht also weiter. Paragraphen sind eine wunderschöne Sache — aber manchmal auch überflüssig. Hätte man hier nach den Gesetzen der Menschlichkeit entschieden, dann hätte die Frau ihre Rente behalten.

Noch ein anderer sonderlicher Gedanke kam uns: Der Prozeß wandert nun mit vielen Kosten vor- und rückwärts. Wenn man die Summen, die man bisher zur Klärung der Frage: ‚War es möglich, nach Kriegsende in Königsberg zu verhungern?' nicht von Gerichts wegen ausgegeben hätte, hätte man der Frau von diesen gesparten Geldern eine ganz anständige Rente zahlen können . . . Aber warum soll man Gelder sparen, die man zur ‚grundsätzlichen' Klärung nutzloser ausgeben kann."

Fristen laufen ab

Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In nächster Zeit werden zwei Fristen für etwaige Antragstellungen ablaufen. Bei der einen geht es um die Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit, bei der anderen um die Schadensfeststellung für die während der Jahre 1951 und 1952 aus der sowjetischen Besatzungszone ins Bundesgebiet oder nach Berlin (West) gekommenen Vertriebenen.

Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit (Unterhaltshilfe bzw. Entschädigungsrente) können alle diejenigen Vertriebenen erhalten, die bis zum 31. August 1953 (in Berlin bis zum 17. Oktober 1953) zu mindestens 51 Prozent erwerbsunfähig waren. Der Stichtag ist durch die 4. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz vom 1. September 1952 auf den ein Jahr später liegenden Zeitpunkt verlegt worden. Die Anträge derjenigen Vertriebenen, die durch diese Stichtagverlegung nunmehr entschädigungsrenten- oder unterhaltshilfeberechtigt wurden, müssen bis zum 31. Dezember 1955 (auf vorgeschriebenem Formblatt) beim zuständigen Ausgleichsamt eingereicht werden. Wo das zuständige Ausgleichsamt belegen ist, kann im Zweifelsfalle bei der Gemeindebehörde erfragt werden; dort wird es in der Regel auch die notwendigen Formblätter geben.

Durch das vierte Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz wurden alle diejenigen Vertriebenen, die erst während der Jahre 1951 und 1952 aus der sowjetischen Besatzungszone nach zwischenzeitlichem dortigem Aufenthalt im Bundesgebiet oder in Berlin (West) zugezogen sind, in den Kreis der Lastenausgleichsberechtigten aufgenommen. Das gleiche gilt für Vertriebene, die ausgewandert sind, sofern sie zwischen 1945 und 1952 mindestens ein Jahr lang im Bundesgebiet oder in West-Berlin gewohnt haben. Dieser Personenkreis muß zwecks Erlangung von Ausgleichsleistungen beim zuständigen Ausgleichsamt seine Schäden an landwirtschaftlichen Vermögen, Grundvermögen (Häuser), Betriebsvermögen, Beteiligungen, Anspruchsverlusten und an Hausrat anmelden. Auch für die Schadensanmeldung müssen vorgeschriebene Formblätter benutzt werden.

Verbesserte Kriegsopferrenten

Unter anderem: Höhere Ausgleichsrenten und Freibeträge

Der Kriegsopferausschuß des Bundestages hat seine Beratungen über eine Novelle zur Änderung und Ergänzung des Bundesversorgungsgesetzes abgeschlossen.

Das Gesetz enthält folgende Verbesserungen: 1. die Erhöhung der vollen Ausgleichsrenten für insgesamt 1,1 Millionen Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen; 2. die Erhöhung der Renten derjenigen Kriegereltern, die das einzige, das letzte oder alle Kinder verloren haben; 3. die Gewährung eines Kindergeldes von je 25 DM für Kriegerwitwen, die drei oder mehr Kinder versorgen müssen; 4. die Erhöhung der Witwenabfindung von 1200 auf 1728 DM; 5. einen zusätzlichen Freibetrag bei Berechnung der Ausgleichsrente in Höhe von drei Zehnteln der Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb und selbständiger Arbeit; 6. die Anerkennung des Versehrtensports als Heilbehandlungsmaßnahme und die Ausweitung der Sonderfürsorge auf Querschnittgelähmte und an Tuberkulose erkrankte Beschädigte; 7. die Erhöhung des Erwerbsminderungsgrades in Fällen besonderer beruflicher Schädigung und unter Berücksichtigung seelischer Begleiterscheinungen und Schmerzen.

Der für diese Verbesserungen notwendige Finanzierungsaufwand beträgt rund 180 Millionen DM. Das Gesetz soll am 1. Januar 1956 in Kraft treten.

Die neue Marine und die Ostsee

r. Manche interessanten Dinge über das Gefüge der neuen deutschen Kriegsmarine weiß der „Hamburger Anzeiger" aus Bonn zu berichten. Er weist darauf hin, daß die in Wilhelmshaven aufzustellende Marine-Lehrkompanie (die unter Kommando unseres Landsmannes Korvettenkapitän Reschke steht) ihren Lehrbetrieb am 2. Januar aufnimmt. Aus dieser Kompanie soll sich das Marine-Stammregiment entwickeln, dessen vier Abteilungen das Personal für die schwimmenden Einheiten stellen werden. Die Bundesregierung habe von sich aus einer Größenbegrenzung der Kriegsschiffe bis zu 3000 Tonnen zugestimmt. In der Praxis sei also ein gut bestückter Zerstörer das größte Kriegsschiff. Das Bauprogramm konzentriere sich auf Flottillen von Geleitfahrzeugen, Schnellbooten, kleineren U-Booten, Minensuchern und Landungsbooten. Daneben werde es selbstverständlich eine Marine-Fliegerei geben.

Die Ostsee, deren Eingänge in westliche Gebiete als besonders wichtig angesehen werden, stellt mit ihren seichten und engen Gewässern besondere Anforderungen. Eine Überlegung der Briten und Skandinavier, die schwimmenden Einheiten ausschließlich auf die Ostsee zu konzentrieren, sei vom Bonner Verteidigungsministerium nicht gutgeheißen worden. Eine solche Einkesselung müsse aus mannigfaltigen Gründen zurückgewiesen werden. Neben Kiel und Flensburg würden Wilhelmshaven und Cuxhaven einen besonderen Rang erhalten. Die Seebefehlshaber Ost und West würden wahrscheinlich in Flensburg und Cuxhaven, die Abschnittsbefehlshaber, denen die Marinebasen-Häfen und Reparaturbetriebe sowie die Versorgung unterstellt sei, in Kiel und Wilhelmshaven stationiert werden, wo auch schon früher die Stationschefs ihren Sitz hatten. In der Marinetechnik sei es nicht leicht, die Weiterentwicklung in den zehn für uns verlorenen Jahren aufzuholen. Geeignete und erfahrene See- und Ingenieuroffiziere werden sehr bald zu Lehrgängen ins Ausland kommandiert werden. Bei den Amerikanern, Engländern, Franzosen, Italienern und Holländern sei da einiges zu lernen. Die Verträge fußten bei der Marine auf einer Sollstärke von 24 000 Mann. Hiervon würden auf die schwimmenden Verbände etwa 17 000 Mann entfallen.

Vierhundert Kinder fahren ins Schlaraffenland

„Pfingstfreunde" durchforschten Berliner Keller - Omnibusse rollen nach Norden / Von Walter Engelhardt

Sie heißen Lothar, Heinrich, Grete, Heidi und Helga, sind drei bis sieben Jahre alt und stehen nun vor dem größten Erlebnis ihres jungen Daseins: Sie dürfen ins Schlaraffenland fahren. Drei Monate lang werden sie vergessen, daß sie mit Eltern und Geschwistern in dunklen Kellern hausen müssen und froh sein können, wenn sie ein trockenes Stück Brot in die Hand gedrückt bekommen. Nun aber warten auf vierhundert „Kellerkinder" ein behagliches Heim, ein eigenes Bett, ein reichlich gedeckter Tisch und außerdem alles, was man nur begehren kann.

Eine schwedische Wohlfahrtsgesellschaft, die sich „Pfingstfreunde" nennt, hat sich dieser vierhundert Berliner Kinder erbarmt. Wochenlang kletterten die Abgesandten der Gesellschaft in Kellern und Hinterhöfen herum. Was sie dort zu sehen bekamen, ließ sich nur in wenigen Fällen auf das „deutsche Wunder" abstimmen. Berlin erlebt eben nur seinen Widerschein. Die Väter sind meist arbeitslos, die Mütter müssen als Hausbesorgerin arbeiten, damit die Familie wenigstens mietfrei wohnen kann. Die Kinder sitzen hohlwangig in feuchten dunklen Ecken, haben kaum etwas anzuziehen und wühlen in den Mülltonnen herum, immer auf der Jagd nach etwas Eßbarem.

Den „Pfingstfreunden" fiel es nicht schwer, aus der Schar der bedürftigen Kinder vierhundert auszuwählen, die eine Erholung am notwendigsten hatten. Acht Omnibusse rollen in diesen Tagen nach Norden, alle vollbesetzt mit Kindern, von denen sich kaum eines schwer von den Eltern und Geschwistern trennt. Die ersten Wagen haben bereits die Ostsee gekreuzt und sind in Stockholm eingetroffen. Die übrigen Transporte werden in so kurzen Abständen folgen, daß alle Kinder ein unbeschwertes, fröhliches Weihnachten in einem zwar fremden, aber gastfreien Lande feiern können.

Auf der langen Fahrt nach Norden gab es, wie ein Reisebegleiter berichtete, die ersten Tränen, obwohl die Kinder schon unterwegs erfahren konnten, wie es im „Schlaraffenland" aussieht und was es zu bieten hat. Aber es hätten nicht Berliner Kinder sein müssen, wenn der Lebensoptimismus nicht das Heimweh besiegt hätte. Als in Stockholm die Schwedeneltern die Arme ausbreiteten und ihre eigenen Kinder den kleinen Gästen aus Berlin in unbeholfenem Deutsch ein „Herzliches Willkommen" boten, war die Tür zum Schlaraffenland endgültig gefunden.

Nun zappeln in Berlin noch die anderen Kinder dem Tag entgegen, an dem auch sie den Märchen-Omnibus besteigen können. Viel Gepäck hat keines von ihnen mit auf die Reise zu nehmen. Meist birgt ein kleiner Pappkarton alles, was ihnen die Eltern mitgeben können: Ein sauberes Hemd und ein Taschentuch, vielleicht sogar eine Hose und ein Paar Hausschuhe. Die „Pfingstfreunde" winken ab, wenn ihnen die Eltern ihr Leid klagen und begreiflich zu machen versuchen, daß jahrelange Arbeitslosigkeit die Ursache zu dem Elend ist, dem sich nun die Kinder ausgesetzt sehen. Die Schwedeneltern haben sich nämlich erbötig gemacht, ihre Berliner Gäste auch auszustaffieren. Sie werden von Kopf bis Fuß neu eingekleidet und dürfen bei der Heimreise selbst das Spielzeug mitnehmen, mit dem sie sich während der drei Monate am liebsten beschäftigt haben.

Mit einem sauberen Nachthemd als Gepäck ging die siebenjährige Helga auf Reisen. Sie zeigte als einziges Kind weder Neugierde auf das Schlaraffenland noch Angst vor dem Neuen, das den Kindern nun entgegentritt. Helga war nämlich schon vor zwei Jahren einmal für drei Monate in Schweden. Sie kommt auch wieder zu der gleichen Familie, die sie damals so herzlich aufnahm. Aus ihrem Wissen gibt sie gern und kostenlos gute Ratschläge. Klaus-Dieter, den die Familie Tronje in Solna erwartet, erhielt einen Tip: „Wenn du gern Rouladen ißt, dann sag' das ruhig. Ich durfte mir auch immer wünschen, was ich am liebsten esse." Unter solchen Aussichten gewinnt die Reise ins Schlaraffenland natürlich noch an Bedeutung. Es wird fröhliche Weihnachten unter dem nordischen Himmel geben, und der Keller im heimatlichen Berlin wird für einige Zeit aus dem Gedächtnis überglücklicher Kinder entschwinden.

*

Unter den vierhundert Kindern, die aus Berlin nach Schweden fahren, befinden sich sicher eine Reihe ostpreußischer Jungen und Mädel. Aber nicht deshalb veröffentlichen wir diesen Bericht, sondern weil er zeigt, in wie erheblichem Ausmaß — es ließen sich noch zahlreiche andere Beispiele anführen — das Ausland hilft. Sollen wir da selbst weniger aufgeschlossen sein? Sollte uns das nicht mahnen, unseren in der Sowjetzone und in Ost-Berlin lebenden Landsleuten zum Weihnachtsfest durch die Tat zu beweisen, daß wir an sie denken? Vielen von ihnen geht es doch recht schlecht.

Wer Bekleidung und Lebensmittel spenden kann, der schicke das Paket an die Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, Haus der ostdeutschen Heimat. Geldbeträge sind einzuzahlen auf das Postscheck-Konto Berlin-West 445 00 für Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Helfen wir, helfen wir sofort!

Hermann Sudermann: „Johannisfeuer". Unsere Landsmannschaft in Ebstorf, Kreis Uelzen, sucht einige Exemplare von Sudermanns bekanntem Schauspiel „Johannisfeuer" zwecks gemeinsamer Lektüre. Angebote auf leihweise oder käufliche Überlassung erbittet der Vorsitzende, Dr. Loehrke, Ebstorf, Lönsstraße 7.

Suchanzeigen

Erben gesucht!

Wer ist mit

Arthur G. Quednau

verwandt? Eltern: Otto Quednau und Luisa, geb. Rulff; Großeltern: Wilhelm Gustav Quednau und Marie Emilie, geb. Rauther, bzw. Amalie, geb. Horn, alle geboren in Königsberg, Ostpreußen.

Zweckdienliche Mitteilungen per Eilboten an
EUGEN HOERNER G.m.b.H.
Spezial-Bankgeschäft
zur Erhebung von Erbschaften in Amerika
Heilbronn a. N., Lohtorstraße 26

Achtung! Kindersuchdienst!
Die in der Ausgabe vom 3. 12. 1955 (Folge 49) veröffentlichten Bilder der Suchanzeigen sind durch ein bedauerliches Versehen verwechselt worden. Das Bild zur Anzeige Nr. 58 442 (Kind ohne Namen) gehört zur Anzeige Nr. 58 443 und umgekehrt das Bild zur Anzeige Nr. 58 443 (Dzaeck) zur Anzeige Nr. 58 442.
Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung

Wer kann Ausk. geb. üb. meinen verschollenen Bruder **Bennien, Paul,** geb. 5. 9. 1912? Er war Uffz. in einem Flak-Ers.-Bat. in der Slowakei. FP-Nr. 65 412 D. Letzte Post stammt vom 11. 4. 1945. Einheit soll in Richtung Brünn vorgegangen sein. Nachr. erb. Ewald Bennien, Dollbergen 124, über Lehrte.

Wer kennt meinen Mann, den ehemaligen Telegrafenarbeiter **Broschinski, Wilhelm,** beschäftigt b. Telegrafenamt, Selkestraße, in Königsberg? Die Wohnung war Königsberg Sackheim 64. Ausk. erb. Frau Helene Nickel, als Wwe. Broschinski, jetzt (17b) Biesingen, Kr. Donaueschingen.

Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Onkel, **Ewert, Hugo,** geb. 2. 6. 1897 in Ulpesch, zuletzt wohnhaft Vielbrücken, Kr. Elchniederung, wurde am 3. 2. 45 in Mohrungen verschleppt? Nachricht erb. Ruth Dzink, Berlin-Schöneberg, Berchtesgadener Straße 26.

Wer kann mir die jetzige Anschr. angeb. von Herrn **Hartog** (Landwirt), fr. Königsberg Pr., Mitteltragheim, ferner Herrn **Rade,** Königsberg, der zuletzt beim Agrarpolitischen Amt war, ferner **Meißner, Walter,** Königsberg Pr., Buchhalter. Ang. geg. Unkostenerstattung erb. G. Leipski, früher Hohenstein, jetzt Rottorf, Kreis Harburg.

Gesucht wird **Heuser, Rudolf Hellmut,** geb. 26. April 1930 in Breunken, Kr. Pr.-Holland, zul. wohnhaft in Rogau, Pr.-Holland, bei Güldenboden, letzte Nachr. Weihnachten 1944. Wer kann Ausk. geben über den Verbleib? Um Mitteilung bitten die Eltern Wilhelm Heuser, fr. Breunken bei Schlobitten, Kr. Pr.-Holland, jetzt Dreihausen 42 5/4, Kr. Marburg (Lahn).

Königsberger! Suche die Anschriften der Familien **Lindenau,** Königsberg, Hippelstr. 16, Schwiegersohn **Rau, Hans,** Königsberg, Hippelstr. 16, **Barth, Fritz,** Königsberg, Turnerstraße. Nachricht erb. Alfred Ritter, früher Königsberg, Hippelstraße 16, jetzt Lüneburg, Lüner Damm 22, Postfach 300.

Achtung, Senteiner, Kr. Tilsit, Ostpreußen! Wer kannte **Jonischkies, Franz,** geb. 24. 4. 1907? Er war in Senteinen mehrere Jahre auf einem großen Bauernhof als Gehilfe tätig. Dringend gesucht wird der Besitzer des Hofes, dessen Name mir leider entfallen, od. andere, die seine Tätigkeit dort bestätigen können. Ausk. bitte an Frau Emma Jonischkies, (21) Rödinghausen 70, Kreis Herford, Westfalen.

Gesucht wird **Langhals, Kurt,** geb. am 23. 2. 1928, aus Glommen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr. Nachr. erb. Frau Herta Rautenberg, (21b) Witten-Ruhr, Crengeldanzstraße 10.

Suche folgende Personen oder deren Angehörige: **Lorenz, Otto,** Fleischermeister, Königsberg Pr., Oberhaberberg, **Hofer, Artur,** Fleischermeister, Königsberg Pr., Unterhaberberg, **Stascheit,** Fleischermeister, Königsberg Pr., Königstraße u. Roßgarten. Nachr. erb. Gustav Schädel, Berghausen, Kr. Wittgenstein, Post Raumland.

Suche Maurer **Patz, Fritz,** aus Lindenort, Kr. Ortelsburg, als Zeuge weg. meiner Verwundung. Nachr. erb. Reinhold Kania, Jerxheim, Kreis Helmstedt.

Achtung, **Rumänienkämpfer!** Wer weiß etwas üb. das Schicksal meines vermißten Sohnes **Petrick, Kurt,** geb. 16. 10. 1923, Schenkendorf, Kr. Labiau, Ostpr.? Er ist 1944 im August in Rumänien vermißt. Letzte FPNr. 36 861 A. Von 1947 bis 1950 ist er in den Lägern Mogilno, Korosten und im Lager Dnjepropetrowsk gesehen worden. Nachr. erb. Fr. Marta Petrick, Essen-Schonnebeck, Riegelweg 26.



Wer kann Ausk. geben über Bürgermeister **Hermann Mau** aus Speichersdorf? Nachr. erb. Willy Poschag, Berlin-Steglitz, Jeverstraße 17 a.

Sakowski, Kurt, geb. 27. 5. 1913, Königsberg Pr., ehem. Wachtm. d. 5. Flak-Batterie-Abt. I./38, zuletzt Flugplatz Karpowka, Raum Stalingrad, FP-Nr. L 34 423. Verblieb i. Kessel. Nachr. erb. seine Schwester Käthe Sakowski, (17b) Görwihl üb. Albbruck, Baden.

Zeugen gesucht. Wer gibt Ausk. 1. über den Bauern **Striewski, Paul,** Thierberg, Kreis Osterode, Ostpr.? Er soll im Jan. 1945 mit Frau u. 2 Kindern in Maldeuten bei Mohrungen ums Leben gekommen sein; 2. über **Striewski, Johann,** 1945 Wachmann in Gr.-Grieben b. Gilgenburg, Kr. Osterode? Nachr. erb. u. Nr. 58 902 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geb. üb. Leutnant **Thiel, Bernhard,** geb. am 14. 4. 1921 in Königsberg Pr.? Letzte Anschr. Neu-Ruppin Res.-Lazarett 102. Von dort zu einem Truppenteil nach Berlin-Spandau am 14. April 1945 entlassen. Nachr. erb. Fritz Bock, Berlin-Zehlendorf, Argentinische Allee 152.

Wir melden uns

Aus der sowj. bes. Zone ist der alte ehem. Vizefeldwebel Hoboist Grend.-Regt. Kronprinz **August Maschitzki** nach Lübeck, Fackenburger Allee 31, Kaserne, heimgekehrt.

Verschiedenes

Suche für mein Lebensmittelgeschäft im Raum Südbaden einen **Heimkehrer** bis 55 J. (Kaufmann, alleinst.) zur Übernahme. Zuschr. erb. u. Nr. 59 051 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gut eingeführte, sehr rentable **Automaten-Wäscherei** bes. Umstände halber zu verkaufen. Erforderlich 35 000 DM. Meld. erb. u. Nr. 58 958 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche gegen Barzahlung in ev. Dorf od. Stadtrand kleines **Einfamilienhaus,** freistehend, in ebener Lage m. Garten um das Haus, 2—3 Zimmer, Küche. Bedingung Wohnung zu ebener Erde. Stall, Scheuer, Keller Nebensache. Heimann, (14a) Illingen, Kr. Vaihingen (Enz.)

Angest. Rentner, 70 J., sucht **Zimmer mit Pension.** Angeb. erb. u. Nr. 58 833 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gutgehende Wäscherei, Plätterei u. Heißmangel mit großem Kundenkreis, zu verpachten. Inventar preisgünstig zu übernehmen. Zusätzlich kann eine Mietwäscherei angeschlossen werden. Zuschr. erb. u. Nr. 57 927 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Stellengesuche

Obermelker, Spätheimkehrer, Ostpreuße, 40 J., verh., sucht Dauerstellung bei ca. 15-20 Stück Vieh. Angeb. erb. u. Nr. 59 093 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Offene Stellen

Beim Gesundheitsamt der Stadt Duisburg, Patenstadt von Königsberg Pr., ist die Stelle eines

Städtischen Medizinalrats

zu besetzen. Besoldung nach Gruppe A 14 LBesG. NW. (früher A 2c2 RBO.). Einstellung als Beamter auf Probe. Bei Bewährung Anstellung auf Lebenszeit.

Bewerber müssen die Amtsarztprüfung abgelegt haben und über überdurchschnittliche Kenntnisse auf dem Gebiete der Gerichts- und Versicherungsmedizin sowie der Gesundheitsaufsicht verfügen.

Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, beglaubigten Zeugnisabschriften sind unter Angabe von Empfehlungen bis zum 15. Januar 1956 an das **Personalamt der Stadt Duisburg, Kennziffer 1323,** zu richten.

In Luftkurort im Frankenwald wird in einem Gasthof mit Pension tüchtige, ehrl. und zuverl. **Bedienung (od. Kellner),** welche mit Stadt- und Landkundschaft umzugehen versteht, bei gutem Verdienst in Saison- oder Dauerstellung sofort gesucht. Kost und Wohnung frei. Angeb. erb. Gasthaus z. Rodachtal, Bes. Georg Frank, (13a) Schwarzenstein, Post Schwarzenbach a. W., Frankenwald.

Suche ält. **Rentner** zum Mithelfen in der Landwirtschaft. Biete Heimat. Zuschr. erb. u. Nr. 58 960 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Jüngere Hausgehilfin
für Anfang Januar gesucht. Zimmer mit fl. Wasser u. Zentralheizung vorhanden. Wäsche außer Haus. Regierungsrat Engel, Darmstadt, Redlingerstraße 39 ptr.

Wirtschafterin für Einfamilienhaus in rheinischer Kleinstadt b. günstigen Lebens- u. Gehaltsbedingungen f. Frühjahr 1956 gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 58 897 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Hausangestellte, ev., nicht unter 18 J., für kleinen kinderlosen Arzthaushalt in Grünstadt, Pfalz, gesucht. Kochkenntn. erwünscht. Angeb. erb. u. Nr. 59 050 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Bahnhofs-Gaststätte, Bad-Nauheim, sucht per sofort mehrere **Haus- und Küchenmädchen,** DM 100.— Auszahlung dazu Verpflegung u. geheiztes Zimmer im Haus. Bewerbungen dringend. Anreise nach Anforderung wird vergütet.

Suche zum 15. Jan. 1956 od. später **Hausmädchen** f. modern. Schloßhaush. Kochkenntnisse in Haushaltspflege u. Nähen erwünscht, doch nicht Bedingung. Köchin vorh. Frau von Puttkamer, Schloß Himmighausen bei Bad Driburg, Westfalen.

Suche kinderliebes, jg. **Mädchen,** mögl. z. 1. Januar, in kl. mod. Kleinstadthaush. Zeugnisse, Bild, Gehaltsanspr. an Gräfin Roedern, geb. v. Hindenburg, Erbach, Odenwald.

Suche für sofort oder zum 1. 1. 56 für 60-Morg.-Betrieb am Niederrhein ev., ostpr. **Landwirtstochter** bis 28 J., die gewillt ist, sämtl. in der Landwirtschaft vorkommend. Arbeiten mitzuverrichten. Bei Zuneigung Einheirat geboten. Bildzuschr. mit Lohnforderung erb. u. Nr. 58 831 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

In schön gelegenem, modern eingerichtetem Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Krefeld und im neuzeitlichen Schwesternhaus der Städt. Krankenanstalten Krefeld erhalten

Vorschülerinnen

ab 15. Lebensjahr eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung

Ab 18. Lebensjahr werden

Lernschwestern

zur Erlernung der Krankenpflege unter günstigen Bedingungen eingestellt. Prospekte durch die Oberin.

Krefeld, Hohenzollernstraße 91

Vorschülerinnen, 17 — 18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Unterricht

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen

Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Mädchen, nicht unt. 16 Jahren, erhalten in unserer Großküche gute Kochausbildung in einjährigem Lehrgang. Freie Verpflegung und freie Sozialversicherung. Einstellung sofort oder später. Meldungen evgl. Mädchen erbeten an
Haus der helfenden Hände
Beienrode üb. Helmstedt

Gymnastiklehrerinnen-Ausbildung (staatl. Prüfung). Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime. **Jahnschule,** früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Lest Das Ostpreußenblatt

Amtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht Lahr (Schwarzwald)

Todeserklärung

UR II 10/55 — 25. November 1955

Auf Antrag der Frau Herta Haus, geb. Leidig in Meißenheim wird die am 6. November 1896 in Charlottenwalde geborene, zuletzt in Vierzighuben, Kreis Braunsberg Ostpreußen, wohnhaft gewesene **Meta Leidig,** geb. Griguleit, vermißt seit den Kämpfen in Ostpreußen im Jahre 1944, für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Das Amtsgericht Lahr (Schwarzwald)

Amtsgericht Lahr (Schwarzwald)

Todeserklärung

UR II 10/55 — 25. November 1955

Auf Antrag der Frau Herta Haus, geb. Leidig in Meißenheim wird der am 27. Juli 1929 in Lindenbruch, Ostpreußen, geborene, zuletzt in Vierzighuben, Kreis Braunsberg, Ostpreußen, wohnhaft gewesene **Horst Leidig,** vermißt bei den Kämpfen in Ostpreußen im Jahre 1944, für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945 24 Uhr, festgestellt.

Das Amtsgericht Lahr (Schwarzwald)

Amtsgericht Lahr (Schwarzwald)

Todeserklärung

UR II 8—9/55 — 25. November 1955

Auf Antrag der Frau Herta Haus, geb. Leidig in Meißenheim wird die am 12. Dezember 1930 in Lindenbruch, Ostpreußen, geborene, zuletzt in Vierzighuben, Kreis Braunsberg Ostpreußen, wohnhaft gewesene **Irmgard Leidig,** vermißt seit den Kämpfen in Ostpreußen im Jahre 1944, für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Das Amtsgericht Lahr (Schwarzwald)

Kleine Basteleien

Liebe Jungen und Mädel!

Die Tage vor dem Weihnachtsfest sind doch die schönsten des ganzen Jahres, nicht wahr? Das Haus ist voller Heimlichkeiten, und überall duftet es nach Marzipan und Pfefferkuchen. Wie steht es mit Euch, habt Ihr schon alles für den Heiligabend vorbereitet? Wir zeigen Euch hier, wie Ihr mit etwas Geschicklichkeit und ohne Kosten die schönsten Dinge für das Weihnachtsfest basteln könnt.



Der Weihnachtsstern wird aus Pappe gemacht. Auf drei gleichgroßen Quadraten zeichnet Ihr nach dem Muster a die Sternfiguren auf und schneidet sie mit den angegebenen Schlitzen aus. Die Teile a und b fügt Ihr mit den langen Schlitzen zusammen und steckt dann die Hälften des Teiles c auf den Teil b. Zum Schluß wird der Stern angetuscht. Ihr könnt ihn auch mit Leim bestreichen und mit Silberglimmer bestreuen.

Für den Weihnachtstisch könnt Ihr ein paar kleine Engel machen. Ihr braucht bloß die runde Figur auf festes Zeichenpapier abzupausen, auszuschneiden und zart anzutuschen. Der Rock wird so weit zusammengerollt, daß die Flügel mit den Schlitzen d und e kreuzweise zusammengesteckt werden können.

Aus Äpfeln, Birnen oder Apfelsinen sind die lustigen Zwerge gemacht. Die Früchte bekommen nur einen bunten Papierkragen und als Hut eine bemalte Tüte. In die Schale schneidet Ihr ein Gesicht ein und zum Schluß klebt Ihr einen langen Zottelbart aus Watte an.

Die lustigen Hutzelmännchen werden Euch sicher Freude bereiten. Ihr braucht dazu nur einige Pflaumen, Feigen, Walnüsse, Apfelsinenschalen und Watte. Die Früchte werden auf ein Gestell aus Draht gezogen, das Ihr nach dem Muster f biegt.

Sterne aus Stroh habt Ihr vielleicht schon einmal gesehen. Ihr besorgt Euch glatte Halme und plättet sie. Die Sterne werden kreuzweise mit einem Tropfen Uhu zusammengeklebt. In der Mitte näht Ihr einen bunten Faden durch oder klebt ein Stückchen Silberpapier auf.

Zum Schluß seht Ihr hier noch eine lustige Zwergenschaukel. Durch einen Flaschenkorken steckt Ihr als Achse eine Stricknadel. Quer durch den Pfropfen wird eine Nähnadel gespießt, auf deren Enden Ihr je ein Weihnachtslicht befestigt. Zwei kleine Zwerge aus Papier setzt Ihr in Reiterstellung auf die Kerzen, und wenn Ihr die Lichter anzündet, beginnt eine lustige Schaukelei. Seid aber vorsichtig, damit kein Feuer entsteht!



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Memelkreise

Nachruf!

Am 30. November verstarb in Velgen, Kreis Uelzen, unser Landsmann Konrad von Dressler, Schreitlaugken. Mit ihm ist einer der hervorragendsten Angehörigen unserer älteren Generation, ein Kämpfer für Heimat und Recht, von uns gegangen.

Während der Abtrennungszeit waren ihm durch das Vertrauen der Bevölkerung einflußreiche, führende Ehrenämter übertragen worden, so das des Präsidenten der Landwirtschaftskammer des Memelgebiets und des Landtagspräsidenten. Der Verstorbene hat die ihm gestellten Aufgaben in einer so vornehmen, überlegenen und sachlichen Weise erfüllt, die ihm nicht nur viele Freunde und Verehrer, sondern auch die Achtung und Anerkennung selbst der Gegner eingetragen hat.

Die Folgen und Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges hat er als Heimatvertriebener bis zur Neige auskosten müssen und sein Schicksal mit der ihm eigenen Würde getragen.

Daß es ihm nicht mehr vergönnt gewesen ist, die erwartete Heimkehr seines in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Sohnes zu erleben, muß als eine besonders bittere Tragik empfunden werden.

Unter den memelländischen Landsleuten wird Konrad von Dressler als einer der Besten fortleben, und es wird sein Name mit dem Schicksal des ehemaligen Memelgebiets für immer verbunden bleiben.

Der Vorstand
der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise
i. A. Richard Meyer

Memel-Stadt

Die neue Börsenbrücke fertiggestellt?

Nach einem Brief, den ein im Kreise Memel wohnender Landsmann im November geschrieben hat, scheint in Memel die neue Börsenbrücke, an der schon seit Jahren gearbeitet wird, nun fertiggestellt zu sein. In dem Brief heißt es unter anderem: „. . Eine neue Börsenbrücke ist gebaut worden. Sie ist so breit, daß vier Lastkraftwagen auf einmal über die Brücke fahren können. Sie wird mit zwölf Lampen beleuchtet."

Heydekrug

Ein Schwein für 1500 Rubel

Einige interessante Einzelheiten enthält ein Brief, den ein Landsmann aus dem Kreis Heydekrug im November geschrieben hat. Es heißt da unter anderem: „ . . . Die Witterung ist jetzt nicht zubest; es regnet, hagelt und schneit, auch fror es ein paar Nächte, jetzt ist es wieder gelind. Diesen Sommer hatte ich zur Zeit der Wiesenernte über zwanzig Menschen im Haus. . . . (Hier stehen zwei Namen) legen jeden Monat hundert Rubel zurück, im Herbst kaufen sie sich für 1500 Rubel ein Schwein. Fleisch pfundweise zu kaufen, das frißt viel Geld, denn Schweinefleisch kostet vierundzwanzig Rubel je Kilo und auch noch mehr. Wir müssen auch das Geld bekniffen halten, wenn wir uns was anschaffen wollen. Wir hatten es nicht leicht. Zu schlafen gabs nur zwei bis vier Stunden die Nacht, aber es hat sich bezahlt."

Elchniederung

Such-Rundfrage 1955

Die nachstehend genannten Elchniederunger werden gesucht:

Al) Lehrer Richard Keil aus Eschenberg; Al) Bauer Johann Altendorf und Frau Emma, geb. Martens, nebst Kindern Hedwig, Erna und Kurt aus Krakeln; Au) Fräulein Amanda Zerrath aus Dannenberg, geb. 1. 4. 1908, zuletzt bei Bauer Margies als Wirtschaftshelferin gewesen; Ba) Bauer Ferdinand Barkowski und Frau Emma, geb. Stanzick, sowie Sohn Emil aus Argendorf; Ba) Emil Barkowsky, geb. 10. 9. 1910, aus Noiken; Br) Frau Herta Freimann, geb. 2. 6. 1896, aus Kreuzingen, letzte Nachricht vom Dezember 1945 aus einem Flüchtlingslager in Brandenburg/Havel; Da) Emil Rudat aus Argemünde (Bittehnischken), geb. 4. 5. 1902 in Plein, jetzt angeblich bei einem Finanzamt in Norddeutschland tätig; Gi) Schmiedemeister Otto Döhring aus Alt-Iwenberg; Go) Bauer Hugo Gieger aus Falkenhöhe (Demedszen), Molkereifachmann Karl Keßler aus Kreuzingen, geb. 13. 1. 1904. und Willy Goetz aus Kreuzingen; He) Schmiedemeister Franz Neumann und Familie aus Skuldeinen; He) die beiden Töchter der Frau Lydia Schlemann, geb. Hoffmann, aus Kuckerneese, Gartenstraße (eine Tochter soll mit dem Bauern Mitwede aus Sköpen verheiratet sein); Ho) Peter und Dieter Sauren, Söhne der Frau Edith Sauren, geb. Berg, aus Neuschleuse; Jü) Familien Max Petter, Willy Petter und Paul Jürgens, alle aus Kleinsommershöfen; Ke) Gertrud Kelch aus Rautenburg, geb. 18. 10. 1901, angeblich jetzt in der Sowjetzone; Kl) Gustav Klitsch, geb. 27. 4. 1892, Sohn Waldemar Klitsch, geb. 9. 11. 1921, und Tochter Gerda Klitsch, geb. 8. 3. 1923, aus Heinrichswalde) Letztgenannte soll am 25. 2. 1945 in Pillau gewesen sein; La) Hausbesitzer Eduard Lauszat aus Heinrichswalde, Friedrichstraße; Lo) Bauer Eduard Lorenz und Ehefrau Martha, geb. Kubbat, sowie Tochter Käthe aus Kripfelde; Ma) ehemalige Elchniederunger Angehörige der Veterinär-Kompanie 1 (1. ostpr. I.-D.); Qu) Frau Maria Faak, geb. Kliewer, und Sohn Bruno Kliewer aus Heinrichswalde, Schwarzer Garten 2; (Schu) Bauer Julius Schukies und Sohn Kurt aus Lindendorf; (Schw) Herbert Weichel aus Grüneberg, Gründann oder Grünwiese, Geburtsjahrgang 1919 oder 1920; St) Kinobesitzer Otto Lekensky aus Kuckerneese; St) Fleischermeister Fritz Stennull aus Friedlau, geb. 30. 4. 1878; St) Fritz und Heinz Stepput aus Lindental; Su) Frau Helene Juschka, geb. Kalkenings, aus Heideckshof oder einer in der Nähe gelegenen Gemeinde, die nach der Besetzung durch die Russen noch längere Zeit auf dem Gut Adl. Lehmbruch war; Szi) Waldarbeiter Gustav Salecker, geb. 19. 3. 1884, und Otto Radzuweit, geb. 6. 6. 1905, beide aus Gerhardswalde; T) Gustav Röhse und Ehefrau Auguste aus Rauterskirch, seinerzeit evakuiert nach Silberberg bei Reetz (Pommern); Ta) Georg Taruttis, geb. 7. 4. 1905, und Herbert Schories, geb. 5. 12. 1921, beide aus Gerhardsheim, sowie Ewald Noreik aus Adl. Linkuhnen; Tr) Landwirt und Bürgermeister Johannes Trumpjahn, geb. 2. 8. 1882, und Tochter Erika Trumpjahn, geb. 31. 12. 1915, aus Schlichtingen; V) Rudolf Voigt aus Kuckerneese; Wa) Erich Wachsmuth aus Gronwalde, geb. 10. 1. 1902, zuletzt Obergefr. beim Fest.-Regts.-Stab Oberst v. Schipp, Luft-Muna Schugsten über Königsberg; Wa) Familie Michael Jurkuhn und Familie Alfred Riechert aus Gilgetal; Wa) Frau Anna Warstat, geb. Witkowski, und Sohn Gerhard Warstat aus Ossafelde; We) Gendarmerie-Hauptmann Walter Gallien aus Groß-Friedrichsdorf, geb. etwa 1900; We) Frau Janzig aus Neukirch, Pfarrgut; We) Dora Weiß, geb. 1. 11. 1933, und Klaus Weiß, geb. 27. 6. 1937, aus Kleindünen; Wi) Willi Galischanskat aus Tawe, geb. 20. 2. 1923; Wi) Landwirt Warstat aus Vielbrücken; Wi) Frau Berta Wisbar, geb. Schwarz, geb. 28. 2. 1901, und Sohn Hans-Georg Wisbar, geb. 11. 3. 1931, aus Parwen; DD) Albert Kanschat und Ehefrau Martha, geb. Schmakat, aus Jägerhöh; DD) Angehörige eines Landsmannes Erich Loose, geb. 1907, aus der Elchniederung, Heimatgemeinde unbekannt.

Wer über den jetzigen Aufenthalt oder das Schicksal der vorstehend aufgeführten Landsleute irgendwelche Angaben machen kann, wird gebeten mir eine entsprechende Mitteilung zukommen zu lassen. Ich bitte aber darum, dabeit stets die bereffenden Kennbuchstaben anzugeben, weil bei den bei mir vorliegenden vielen Einzelvorgängen von mehreren tausend nur dann eine ordnungsgemäße Bearbeitung des betreffenden Suchfalles möglich ist. Bei Anfragen wird um Beifügung von Brief-Rückporto gebeten.

Sämtliche Zuschriften sind an die Kreisgeschäftsstelle Elchniederung in (24a) Hamburg 26, Burggarten 17, zu richten.

Herbert Sahmel, Kreisgeschäftsführer

Labiau

Unter den im Oktober zurückgekommenen Rußlandheimkehrern befanden sich auch zwei Labiauer Kreisangehörige, Helmut Grap, geb. 28. 2. 1931, aus Gr.-Droosden, und Gerhard Romeike, geb. 27. 7. 1933, Hohenbruch. Wir begrüßen unsere Landsleute in unserer Kreisgemeinschaft auf das herzlichsten. Mögen ihnen in ihrem neuen Lebensabschnitt alle Wege zum Aufbau einer neuen Lebensarbeit geebnet werden.

Wir halten am Jahresende Rückschau über unsere Jahresarbeit für unseren Heimatkreis und für unsere Heimat. Mit Freude können wir feststellen, daß unser Zusammenhalt fest und geschlossen ist. Unser Hauptkreistreffen in Hamburg war mit 1200 Besuchern ein großer Erfolg. Daneben standen mit verhältnismäßig sehr gutem Besuch die gemeinschaftlichen Treffen mit den Kreisen Königsberg, Fischhausen und Pr.-Eylau in Nürnberg und Düsseldorf. Das neue Jahr wollen wir einleiten mit unserem Treffen im Patenkreis Land Hadeln Ende Februar/Anfang März 1956.

Mit heimatlichen Grüßen W. Gernhöfer, Kreisvertreter, Lamstedt N.E.

Rößel

Die im Dezember dieses Jahres angekündigte Mitgliederversammlung in Hamburg kann leider nicht stattfinden. Hierfür tritt der Vorstand — Kreisausschuß — Mitte Januar 1956 in Hamburg zusammen, um die Kreissatzung zu beraten und wichtige organisatorische Fragen zu besprechen.

Das Heimattreffen mit den anderen Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein in Süddeutschland findet am 27. Mai 1956 im Freizeitheim in Stuttgart statt. Für 1956 sind weitere Treffen wie folgt vorgesehen: Hamburg im Juli, Rheinland im August, Meppen bzw. Münster im September (eventuell mit anderen ermländischen Kreisen), Bayern, vielleicht Nürnberg mit Oktober (mit anderen Kreise aus dem Regierungsbezirk Allenstein). Genaues über die Treffen wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Am 10. Dezember beging die Kreisgruppe Rößel, Berlin, ihre Weihnachtsfeier mit Angehörigen aus der sowjetisch besetzten Zone. Hierzu hatte der Kreisausschuß nach Überweisung eines Geldbetrages beste Wünsche und Heimatgrüße übersandt.

Liebe Landsleute! Beim Jahresrückblick dürfen wir mit dankbarer Erinnerung der so harmonisch verlaufenen Patenschaftsübernahme in Meppen gedenken. Hierüber ist im Ostpreußenblatt eingehend berichtet worden. In meinem Rundschreiben am 10. des Monats habe ich auf die Nutzanwendung aus der Patenschaft hingewiesen und u. a. entsprechende Aufgaben hieraus wie folgt angeführt:

„Erhaltung des Heimatgedankens und ostdeutscher Kulturwerte. Pflege der Zusammengehörigkeit zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen im Verständnis ihrer beiderseitigen Kulturwerte in der Gemeinsamkeit deutschen Schicksals.

Wirtschaftlicher Beitrag von Kreisangehörigen durch Ansiedlungen. Gewährung von Ferienaufenthalt für Kinder Heimatvertriebener, besonders solcher aus der sowjetisch besetzten Zone."

Diese und andere nützliche Maßnahmen sind in der Zukunft zu ergreifen. Hierzu sind alle Kreisangehörigen aufgerufen, mit Rat und Tat mitzuhelfen.

Aus dem Patenkreis habe ich viele Grüße und beste Festwünsche auszurichten. Für den Kreisausschuß entledige ich mich dieser Aufgabe gerne.

Franz Stomberg, Stellvertretender Kreisvertreter, Hamburg 19, Armbruststraße 27

Ein junger Tierfreund

Liebes Ostpreußenblatt!

Immer wieder freue ich mich, wenn Du Jagderlebnisse aus unserer Heimat bringst. Auch höre ich oft von meinem Vater Jagdgeschichten von starken Böcken, Hirschen und Elchen. Nun möchte ich Dir auch von einem Jagderlebnis berichten, das ich hier in meiner neuen Heimat, mitten im Kohlenpütt, erlebt habe.

Ich wohne hier an einem schönen Wald, in dem noch Buchen wachsen, die bis ein Meter dick und dreißig Meter hoch sind. In ihm befinden sich viele Hasen, Kaninchen und Fasanen und auch eine Anzahl Rehe. Jährlich findet auch eine Treibjagd statt, bei der ich als Treiber mitgehe. In diesem Jahre wurden 35 Fasanen, 45 Hasen, 14 Enten, 6 Tauben und ein Rehkitz geschossen, das sich die Vorderläufe gebrochen hatte. Die Kaninchen sind fast alle eingegangen.

Jeden Morgen, wenn ich zur Schule muß, durchwandere ich diesen Wald. Mehrmals sah ich nun einen Mann, der plötzlich aus dem Gebüsch trat und einen Rucksack auf dem Rücken hatte. Eines Tages sagte mein Vater, wir wollen doch mal in den Wald gehen, um zu sehen, warum der Mann nicht die Wege benutzt. Hierbei kam uns der erste Schnee zu statten. Wir folgten den Spuren des Mannes Schritt für Schritt. Plötzlich standen wir vor einem Dickicht, in das mehrere Wechsel von Hasen und Kaninchen hineinführten. Da sagte der Vater: „Hier kann der Kerl Schlingen gestellt haben." Wie blieben ganz still stehen und sahen uns die dünnen Bäumchen genau an. Auf einmal sah ich einen Draht. Ich lief hin und hatte eine Schlinge in der Hand, an der ein Hase dicht vorbeigehoppelt war. Wir suchten nun noch weitere und fanden fünf Stück in dem Gebüsch. Hocherfreut gingen wir nach Hause, denn wir wußten nun, daß wir manchen Mümmelmann vor einem qualvollen Tode gerettet hatten. Wie schrecklich sich ein Tier in solcher Schlinge zu Tode quälen muß, haben wir an einem Hasen gesehen, den wir nicht weit von unserm Garten in einer Schlinge fanden. In seiner Todesangst war er immer um das Bäumchen gelaufen, an dem die Schlinge befestigt war. Er hatte sich nicht befreien können. Elendig erwürgt, mit herausgequollenen Sehern lag er auf dem zerwühlten Waldboden.

Der erste Erfolg ließ uns nicht ruhen. Bald fiel wieder Schnee. Nun sahen wir auf einer



anderen Stelle des Waldes dieselben Spuren des Mannes aus dem Gebüsch herauskommen. Als ich aus der Schule herauskam, ging ich dorthin und fand nach längerem Suchen nochmals vier Schlingen. Später haben wir keine Spuren mehr gesehen. Sicherlich hat dieser Wilderer bemerkt, daß er beobachtet wurde.

Mein Vater übergab die Schlingen dem Hegering als Anschauungsmaterial für die Jungjäger. Als Anerkennung für Hegearbeit erhielt ich von dem Hegeringleiter eine Belohnung. Ein Bild lege ich bei, auf dem ich mit meiner Schwester die Schlingen zeige.

Hoffentlich wird es noch mal möglich sein, daß wir in unsere schöne Heimat zurückkommen und dort jagen können.

Mit heimatlichen Grüßen
Hans-Dieter Angermann (zwölf Jahre)

Gumbinnen

Gumbinner Jugend in Bielefeld

Es war ein Versuch in der heimatkundlichen Jugendpflege: Kreisvertreter Hans Kuntze hatte 56 Jungen und Mädel zu einer Freizeit nach Bielefeld eingeladen. Unter den Teilnehmern waren die Altersstufen von 16 bis 25 Jahren vertreten, einige waren älter. Unter den Jungen befanden sich Schüler, Arbeiter, Handwerker und Studenten, unter den Mädeln: Schülerinnen, Haustöchter, Bürogehilfinnen, eine Imkerin und ein Schreinerlehrling. Sie kamen aus allen Gegenden der Bundesrepublik: aus Berlin waren zwei, aus Stuttgart fünf, aus Schleswig-Holstein acht Teilnehmer gekommen.

Am Freitag, 11. November, versammelten sich abends im Tagungsraum der schön gelegenen Jugendherberge Sieker bei Bielefeld alle Freizeitteilnehmer. Es fand keine offizielle Begrüßung statt. Die alte Heimat überbrückte alle Fremdheit. Herzlich und vertraut kam man zueinander. Viele kannten sich noch von der Schule her, doch elf Jahre hatte man sich nicht gesehen. Man war in verschiedenen Schulen der Bundesrepublik und in verschiedenen Gegenden groß geworden. Die Erzählungen der Eltern von zu Hause hatten die Erinnerungen nicht vergessen lassen — so war man in der Freizeit gleich zu Hause, freute sich über das Zusammensein, als ob man sich schon immer gekannt hätte. Ein großes Hallo gab es, als bekannt wurde, daß allein aus dem heimatlichen Preußendorf fünf Teilnehmer erschienen waren.

Am Sonnabend, 12. November begrüßte morgens der Oberbürgermeister von Bielefeld, Ladebeck, die Freizeitteilnehmer. Seine herzlichen Worte mahnten, die Heimat Ostpreußen nicht zu vergessen, wachen Geistes zu sein, sich Wissen und handwerkliches Können anzueignen, um später wieder die alte Heimat aufbauen zu können. In der Begleitung des Oberbürgermeisters waren Stadtoberverwaltungsrat Dr. Niemeyer, der Dezernent für die Patenschaft, Stadtamtsleiter Fuchs, und mehrere Ratsherren erschienen.

Stadtamtsleiter Fuchs übermittelte im Plauderton ein sehr eindrucksvolles Bild von der Geschichte Bielefelds und seinem heutigen Wirken und Schaffen. Kreisvertreter Kuntze berichtete über „Patenschaft und Heimat" und gab einen Überblick über die heimatpolitischen Aufgaben der Landsmannschaft. Die Kultur- und Jugendreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, Hanna Wangerin, führte uns in die heimatliche Kulturarbeit der Ostpreußischen Jugendgruppen und der Deutschen Jugend des Ostens ein.

Am Nachmittag machten wir bei sehr schönem Wetter einen gemeinsamen Spaziergang zur Sparrenburg, dem Wahrzeichen der Stadt Bielefeld. Von dem hohen Turm der Burg hatten wir einen wunderschönen Blick auf unsere Patenstadt Bielefeld am schönen Teutoburger Wald. Stadtamtsleiter Fuchs fand aufmerksame Zuhörer bei seinen interessanten Erläuterungen von diesem schönen Ausblick und war uns auch hinterher bei der Besichtigung der Stadt ein sach- und fachkundiger Führer. Am Abend gestaltete Herr Schulz-Heising mit seinen schönen Geschichten und den künstlerisch und mit treffendem Witz gestalteten Puppenspielen einen Heimabend, bei dem es viel und von Herzen zu lachen gab.

Der Sonntag wurde durch einen Gottesdienst von Pfarrer Schibilsky, Bielefeld (früher Lötzen), eingeleitet. In den anschließenden musischen Stunden sangen wir gemeinsam schöne Heimatlieder unter Leitung von Wilhelm Scholz, Vlotho. Für den Nachmittag hatte uns die Stadt Bielefeld einen Omnibus zur Verfügung gestellt, mit dem wir unter Führung des Leiters des Jugendamts, Martin, eine Fahrt zum Haus der Deutschen Jugend des Ostens unternahmen. In Wald und Heide ist hier durch die Bielefelder Landsmannschaften — auf Initiative von Ratsherrn Schulz (Königsberg), der uns selbst die Erklärungen gab — für unsere Jugend ein Heim geschaffen worden, in dem sie Wochenend- und auch längere Freizeiten abhalten kann. Weiter ging dann die Fahrt zur Jugendsiedlung Augustdorf (Heidehaus). Hier ist im Wald ein Werk entstanden, das wohl einzig dasteht. Heimatlose Jugendliche haben aus eigener Kraft ein Dorf geschaffen, das ihnen Unterkunft — ja selbst Arbeit gibt. Der Sonntagabend war ganz der Heimat gewidmet. Herr Gebauer zeigte mit seinen Lichtbildern die Schönheit der alten Heimat Gumbinnen und gab in seinem Vortrag vieles, was den Teilnehmern neu oder doch schon in Vergessenheit geraten war.

So brachte die erste Freizeit der Gumbinner für alle Teilnehmer Freude im heimatlichen Gedankengut und nachbarlichem Beisammensein. Wir sind unserer Patenstadt Bielefeld aufrichtig dankbar, daß sie uns durch ihre geldliche Unterstützung die Gelegenheit gab, an dieser Freizeit teilzunehmen. Wir hoffen, im Mai und im September 1956 wieder Freizeiten durchführen zu können.

Dankbar sind wir aber auch den Herbergseltern, Herrn und Frau Zielonka, die sich alle Mühe gaben, in Unterkunft und Bewirtung uns die Tage so angenehm und besonders schön zu machen.

Einen eindrucksvollen Abschluß der Freizeit brachte am Montag, 14. November, der Besuch der Anstalten von Bethel, den der größte Teil der Teilnehmer noch erleben durfte. Es war ein tiefempfundenes Erlebnis, als uns eine alte ostpreußische Schwester bat, für sich und ihre Pflegebefohlenen das Ostpreußenlied zu singen. So erklang im Gedenken an unsere Heimat und zum Abschied von Bielefeld „Land der dunklen Wälder . . .".

Diese heimatlichen Tage in Bielefeld werden uns in der Arbeit für unsere Ju‚end eine Hilfe sein. Daß es allen gefallen hat und daß das Erlebnis im Alltag bei der Arbeit noch lange nachklingen wird, bezeugen die vielen Briefe: „Es waren die schönsten Tage nach meiner Rückkehr 1953 aus Rußland!" „Ich bin meinen Eltern dankbar, daß sie Wert darauf legten, daß ich mich zur Freizeit meldete." „Ich habe in meiner Klasse an Hand des Materials, das ich bei der Freizeit erhielt, einen sehr interessiert aufgenommenen Vortrag über Ostpreußen halten können." Gebauer.

Sensburg

Namens der Kreisgemeinschaft begrüße ich die aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Kriegsgefangenen: Kurt Krause, Niedersalpkeim, Horst Naroska, Ribben, Walter Sdrenka und Kurt Hennig, Peitschendorf, Otto Komorowski Reuschendorf, Horst Kirm, Wigrinnen, Ernst Gerigk, Grabenhof, sowie die jetzt aus der Heimat hier eingetroffenen Marie Damerau, Julienhöfen, und Helene Schulz, Ukta.

Gesucht wird aus Sensburg die Briefträgerin Lotte Simelka aus Langendorf; Soldat Emil Swolinski, geb. 25. 4. 1901 in Langendorf. Letzte Feldpost-Anschrift: Soldat E. Swolinski, Ersatz-Pionier-Bau-Bat. Feldpost-Nr. 21 632 C, aus Lindendorf; Rudolf Witulski oder dessen Angehörige. Witulski war mit dem zivilverschleppten Sohn der Frau Nientkewitz aus dem Kreis Treuburg nach Sensburg evakuiert, von dort aus wurden sie zusammen in ein Lager in Rußland verschleppt. — Aus Rechenberg (Ober-Proberg) Johann Pofalla, der 1954 mit seiner Familie nach dem Westen kam, wird von Johann Waschke, Rechenberg, gesucht.

Meldungen erbeten an die Kreiskartei z. H. Gustav Waschke, Kamen (Westf), Schillerstraße 149.

Ortelsburg

Adventsfeier in Bielefeld

Den Abschluß der Ortelsburger Treffen im Jahre 1955 bildete die Adventsfeier in Bielefeld am 4. Dezember, die Landsmann Zekau im Freibad-Restaurant, Bleichstraße 41, sorgfältig vorbereitet hatte. In dem adventlich geschmückten Saal fanden sich über zweihundert Ortelsburger ein.

Bei Kerzenschein spielte ein Musik-Trio Beethovens Variationen über das Lied „Tochter Zion". Kreisvertreter Brenk begrüßte die wiedervereinte Familie Friedrich, früher Seenwalde, Kreis Ortelsburg, Frau Friedrich und drei Kinder sind im Zuge der Aussiedlungs-Aktion aus Seenwalde nach Westdeutschland gekommen. Der Ehemann Friedrich wurde 1953 aus russischer Gefangenschaft nach Westdeutschland entlassen. Die Familie Friedrich nahm zum erstenmal an einem Heimattreffen der Ortelsburger teil. Sodann bat der Kreisvertreter, den Brüdern und Schwestern in der Zone und in Berlin weiterhin treu zu helfen, auch jetzt zum bevorstehenden Weihnachtsfest nach Kräften beizusteuern, und Kranke und Alte durch Briefe ein wenig aufzurichten und zu erfreuen. — Nach einem Adventslied, das von Frau Wille-Stadler vorgetragen wurde, sagte Frau Zekau einen Vorspruch: „Die Glocken vor Ortelsburg".

Der Festredner der Feierstunde, Rechtsanwalt Bilitewski, aus dem Kreise Ortelsburg gebürtig, übermittelte die Grüße der örtlichen landsmannschaftlichen Vereinigung. Der Redner zeichnete die Landschaft des Ortelsburger Kreises. Durch die treue und fleißige Arbeit des Menschen erhalte das Land seine Prägung. Das sollten wir als Vermächtnis im Herzen bewahren. Wir sollen den Westen immer wieder überzeugen, daß wird den Anspruch auf die Heimat nicht aufgeben.

Frau Wille-Stadler brachte weihnachtliche Stimmung in die Herzen der Teilnehmer durch den Vortrag von Max Regers Weihnachts-Wiegenliedern „Maria sitzt im Rosenhag" und „Süßes Kind in armer Krippen". Landsmann Zekau gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle Kriegsgefangenen bald entlassen werden. — Ein Musikstück für Klavier und Cello und das Heimatlied „Land der dunklen Wälder" beendeten den offiziellen Teil der eindrucksvollen Feierstunde.

Die Kreisgruppe Ortelsburg in Berlin begeht am Sonntag, 18. Dezember, um 15 Uhr, im Lokal „Pilsener Urquell", Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, ihre Weihnachtsfeier.

Betr. Kreishandwerkerschaft. Alle früheren Kreishandwerksmeister, Obermeister der Innungen, Vorstandsmitglieder oder Vertreter der Kreishandwerkerschaft wollen sich umgehend mittels einer Postkarte bei der Kreisgeschäftsstelle melden, und zwar ist dies aus zwei Gründen notwendig: a) In der Kreisgeschichte des Kreises Ortelsburg, die in Kürze im Druck erscheint, sollen sämtliche Innungen mit allen früheren Obermeistern, mit der Zahl ihrer Mitglieder und ihrer Organisation aufgeführt werden. b) Für eine bevorstehende Besprechung bei der Kreishandwerkerschaft in unserer Patenstadt Hann.-Münden sind die vorgenannten Unterlagen gleichfalls erforderlich.

Wer kann klare Aufnahmen, aus denen zu ersehen ist, wie es heute in unserer Heimat (z. B. in Ortelsburg, Willenberg, Passenheim) aussieht, leihweise zur Verfügung stellen?

Max Brenk, Kreisvertreter,
Hagen (Westf), Elbersufer 24

Johannisburg

Gesucht werden: Kutscher Gustav Mursa, Johannisburg; Wilhelmine Sczesny, geb. Sobolewski, Großdorf; Loewenws, Klara, Lehrerin, Johannisburg; Weikum, Apotheker, Gehlenburg. Wer weiß etwas über das Schicksal von Kaufmann R. Schwarz, Schwiddern; seit August 1944 ist er in Rumänien vermißt.

F. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen bei Hannover

Neidenburg

Der Neidenburger Heimatbrief Nr. 21 — Weihnachten 1955 — ist an alle, in der Kartei erfaßten Landsleute mit Ausnahme der in der Sowjetzone wohnenden zum Versand gekommen. Sollte aus versand- oder postalischen Gründen eine Zustellung bis zum 15. d. M. nicht erfolgt sein, wird um Nachricht gebeten.

Wagner, Kreisvertreter,
Landshut/B II, Postfach 2

Allenstein-Stadt

Nach einer Meldung der Warschauer „Trybuna Ludu", des Zentralorgans der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, vom 26. November 1955, nimmt die Bevölkerung Allensteins von Jahr zu Jahr zu. Während die Stadt 1946 nur 29 650 Einwohner gezählt habe, seien es 1947 bereits über 44 600 gewesen. Zur Zeit betrage die Einwohnerzahl 53 500 oder 8000 mehr als vor dem Kriege. Besonders groß sei der natürliche Geburtenzuwachs im Jahre 1954 mit 1673 Geburten gewesen, in diesem Jahr seien bereits 1400 Geburten registriert worden.

Das sind, wie gesagt, Behauptungen der genannten polnischen Zeitung. Ob sie stimmen, läßt sich nicht nachprüfen.

Mohrungen

Dringend gesucht werden folgende Landsleute:

Zahlmeister Schmidt, Vorsteher der Heeresstandortverwaltung, Mohrungen; Hans Herschel, geb. 1927, Mohrungen; Postschaffner Hans Schokrowski, Mohrungen; Fritz Hess, gearb. bei Dieser, Maschinenfabrik, Saalfeld; Robert Mikowski und Heinz Schindowski, beide aus Himmelforth; Albert und Frieda Klein aus Horn; Karl und Gustav Jesussek aus Linkenau; Frau Margarete Stramm, Kunzendorf; Schäfermeister Krupp aus Prökelwitz/Cöllmen; Ernst Matzmohr, Samrodt; Richard Porsch und Maurer Alfred Lingner, Silberbach; Karl Porsch und Frau Auguste, geb. Kienapfel, Hagenau; Frau Emilie Grodotzki, Weinsdorf. Meldungen an die Kreiskartei Landsmann C. Berg, 24) Leer, Königsberger Straße 11.

Kaufmann, Kreisvertreter
Bremen, Schierker Straße 8

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonnabend, 24. Dezember, Heiligabend, 15.00: Ostdeutsche Weihnachtslieder und Glocken; 17.00: Weihnachtsliedersingen; 20.00: Musik alter Meister.

UKW-Nord. Dienstag, 20. November: „Anna 712", ein Bericht über die heimgekehrten Frauen und Kinder. — Freitag, 23. Dezember, 10.00: Der Fund im Schnee; von Matthias Born. — Sonnabend, 24. Dezember, Heiligabend, 19.00: Frieden auf Erden; Musik und Wort zum Heiligen Abend; es spricht Karl Heinrich Waggerl; 20.00: Im Glanz der Kerzen; Weihnachtslieder für jedermann.

UKW-West. Montag, 19. Dezember, 13.00: Volksmusik aus dem deutschen Osten. — Donnerstag, 22. Dezember, 9.30: Volkslieder aus Lettland. — Sonnabend, 24. Dezember, Heiligabend, 18.00: Weihnachtslieder; 19.45: Weihnachtskonzert aus Arcangelo Corelli, opus 6.

Radio Bremen. Sonnabend, 24. Dezember, Heiligabend, 21.00: Edzard Schaper liest: „Die Gnadenfrist".

Hessischer Rundfunk. Dienstag, 20. Dezember, 20.00: „Der verlassene Garten." Diese bereits mehrmals aufgeführte Kantate hat der Komponist Günther Suckow durch die Voransetzung inzwischen entstandener heimatlicher Kompositionen erweitert; verbindende Zwischentexte und Bearbeitungen von Volksliedern aus der Memellandschaft verstärken die Geschlossenheit des Werkes.

Süddeutscher Rundfunk. Sonnabend, 24. Dezember, 13.05: Nun singet und seid froh; eine Stunde mit Weihnachtsliedern aus dem deutschen Osten.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 20. Dezember, 15.00: Neue Bücher über die Heimat der Vertriebenen. — Sonnabend, 24. Dezember, Heiligabend, 20.30: Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium; Leitung Eugen Jochim (Orgel Anton Nowakowski). 21.45: „Im Stall zu Bethlehem"; Krippenspiel von Paul Alverdes.

Sender Freies Berlin. Freitag, 23. Dezember, 22.10: Zur Politik der Gegenwart. — Sonnabend, 24. Dezember, Heiligabend, 15.00: So war's einmal bei uns zu Haus'; Weihnachten des deutschen Ostens. 21.00: Weihnachtsklänge aus unverlierbarer Heimat.

RIAS. Sonntag, 18. Dezember, 18.00: Europäische Stunde. — Dienstag, 20. Dezember, 10.00: Schulfunk: Schicksal in unserer Zeit: Der Heimkehrer.

Elchhutabzeichen zu Weihnachten



Das Postscheckamt Hamburg führt Beschwerde, daß bei Bestellungen von Elchhutabzeichen zum Stückpreis von 3,30 DM und Einzahlungen auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 1719 40 die Aufträge wiederholt nicht auf meinen Namen, sondern fälschlich auf die hiervon abweichende Adresse „Landsmannschaft Ostpreußen" lauten und eingezahlt werden. In diesen Fällen mußten die Kontoüberweisungen durch die Post beanstandet und zurückgesandt werden. Hierdurch treten unliebsame Verzögerungen ein, die Auslieferung zu Weihnachten wird bei diesen Fehlleitungen in Frage gestellt.

Durch eine hinreichende Anzahl von Vorbestellungen auf verkleinerte Rockabzeichen (s. „Das Ostpreußenblatt" v. 26. November 1955) sind Entwurf und Fabrikation jetzt sichergestellt. Die Auslieferung dieser Rockabzeichen kann jedoch erst Anfang Februar nächsten Jahres, und zwar nach der Reihenfolge der Bestellungen, erfolgen.

H. L. Loeffke,
Lüneburg, Vor dem Neuen Tore 12

Rätsel-Ecke

Heimatlicher Winter

Ad — ah — baum — bel — bel — ber — blu — chen — de — del — deln — dein — dom — eis — eis — eis — el — fen — fen — fen — fest — fest — fi — fla — gel — grün — häus — ho — im — im — ing — jul — ka — kranz — krib — kro — len — ma — man — mar — me — mei — men — mer — na — nachts — ne — ne — nen — nen — nen — nig — nüs — o — pan — pfaff — pfla — rauh — rei — reif — ro — ru — rum — rus — sche — sche — schlitt — se — se — sell — stein — ster — ster — stiem — stol — tan — te — ten — ter — ur — vents — vo — weih — wer — wet — zap — zap — zem — zi.

Aus diesen Silben sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Dieser Vogel mit leuchtend roter Brust kündete Nr. 21 an. 2. Sie hingen wie lange Kristalle an unsern Dächern. 3. In diesem Winterschmuck sah unsere heimatliche Landschaft am schönsten aus. 4. Es naht das Fest aller Feste. 5. Diese Pflanzen unseres Gartens behielten auch im Winter ihr grünes Kleid, wie die Nr. 6 der Tanne. 7. Das Symbol des Weihnachtsfestes. 8. Der Frost malte sie an unsere Fenster. 9. Auf ihnen sausten wir als Kinder die Berge hinab. 10. Sie lieferte uns den süßen Nr. 31 für das „steinharte" Gebäck Nr. 11. 12. Wir fühlten ihn oft recht unangenehm in den Fingerspitzen. 13. In seiner Röhre brutzelten die Bratäpfel. 14. Die Mutter brauchte sie zu dem schönsten Weihnachtsgebäck Nr. 15. Auf dem Eis bauten die Jungen ein Nr. 16 (viersilbig). Dichter Nr. 17 hüllte mitunter die Landschaft ein. 18. Wir bauten es zum Füttern der Vögel. Da zeigte sich auch oft die diebische Nr. 19. 20. Wir gaben sie dem Schneemann in die Hand. 21. Winterunwetter. 22. Sie kannte die schönsten Märchen. 23. Kleines Mandelgebäck. 24. Ein häufiger Gast in Nr. 18. 25. Sie schmückten den Tannenbaum im Winterwald. 26. Pfefferkuchengewürz. 27. In der Glätte brauchten sie die Pferde an den Hufeisen. Sie buk auch die Mutter. 28. Wintermonat. 29. Art des Fischfangs auf den zugefrorenen Seen Masurens und auf den Haffen. 30. Sie stand auf dem Tisch, wenn Vater sich einen Grog braute. 31. Die Imme lieferte ihn. 32. Das Symbol der Adventszeit. 33. So hieß früher das Weihnachtsfest bei den nordischen Völkern. 34. Sie fehlten auf keinem bunten Teller. (Am Anfang: ei = e-i; st = ein Buchstabe; j = i.) Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, nennen uns den Anfang eines bekannten Kinderliedes, mit dem wir den Winter begrüßten.

Rätsel-Lösungen aus Folge 50

Kreuzworträtsel „Advent"

Waagerecht: 1. M. E. 2. Kokarde. 8. Rhe. 9. Delta. 11. Starr. 12. Viola. 14. Dezember. 17. Nonne. 19. Hirt. 21. B. d. A. 23. Leise. 24. und Nr. 37 s = Kaffee. 25. Ase. 27. Krume. 28. NO. 29. Schaf. 30. Lea. 31. Te. 32. Pf. 3. Mal. 35. Nun. 37. Fe. 38. Art. 39. Der. 40. Nab. 41. Schnee.

Senkrecht: 1. Met. 2. Krad. 3. Ohr. 4. Kerze. 5. Adventskranz. 6. Reim. 7. Haare. 10. Lob. 13. Lena. 15. Uhland. 16. Die. 18. Oberst. 20. Rieselt. 22. Pfeffer. 24. Kuchen. (22 und 24: Pfefferkuchen.) 26. Sol. 33. Man. 34. Ara. 36. Ur. 37. Fee.

Nr. 23 w, 20 s, 39 w, und 41 w: „Leise rieselt der Schnee."

Ostpreußische Späßchen

Dreibastig

Vor Weihnachten fuhr wieder einmal eine ostpreußische Bauersfrau mit ihrer Kleinen zur Stadt. Nach den wichtigsten Besorgungen landete man natürlich bei der Tante. Dort wurde bei einer großen Tasse Kaffee die mitgebrachte Schmeckwurst probiert. Das kleine Mariechen legte man in die Sofaecke zum Schlafen, denn die langen Wege hatten sie doch einigermaßen angestrengt. Die beiden Frauen unterhielten sich eifrig. Da man annahm, daß Mariechen fest schlief, kam man natürlich auch auf die Weihnachtsgeschenke zu sprechen. Doch plötzlich richtete sich die Kleine auf und rief mahnend: „Tante Lieschen und Muttchen, schabbert nich so laut, ich glaub doch noch annen Weihnachtsmann!" U. G.

Überschätzt

Es war in jenen Jahren, als in unserer ostpreußischen Heimat noch kein Mensch ahnte, daß es jemals Dinge wie die Inflation oder eine Währungsreform geben würde. Da stand der Pfennig noch hoch in Ehren und die gute, alte Goldmark war oft ein recht rarer Artikel.

Damals gingen nun einmal im kalten Winter Karl und Fritz, zwei tüchtige Waldarbeiter, nach vollbrachtem Tagewerk müde heimwärts. Wer will es ihnen verdenken, daß der Anblick des nahen Dorfkruges auf sie einen großen Eindruck machte! Karl meinte zu Fritz: „Weißt, bei dieser Kälte, da wär'n Schnaps ganz gut. Du könnst mal einen ausgeben!" Hierauf Fritz recht traurig: „Ich möcht schon, aber ich hab ja kein Geld!" Auf Karl machte das keinen Eindruck. Er meinte: „Was, du hast kein Geld? Ich hab doch neulich bei dir 'ne Mark gesehen!" Worauf Fritz ziemlich scharf antwortete: „Du, wenn ich ne Mark hätt, dann würd ich mit dir kein Wort reden!" A. N.

Schwer zu sagen

So um die Jahrhundertwende zogen die Eltern des kleinen Hänschens vom Lande nach Königsberg, um sich dort nach günstigeren Verdienstmöglichkeiten umzusehen. Der Vater fand auch bald lohnene Beschäftigung in einer Fabrik, die in der Nähe der Wohnung lag. Im kommenden Jahr mußte Hänschen nun zur Schule angemeldet werden. Er war ein ganz munteres Kerlchen, kannte sich aber natürlich in den städtischen Verhältnissen noch nicht so aus. Als ihn der Lehrer fragte, wo denn der Vater in Arbeit sei, da überlegte er lange und sagte dann: „Na, da, wo et piept." Genauere Hinweise konnte er dem Lehrer nicht geben, und erst nach einiger Zeit kam dieser darauf, daß er sicher die Fabrik mit der Mittagspfeife meinte. A. N.

Weise Erkenntnis

Der Pfarrer in Saalau liebte es, an schönen Sommerabenden mit seiner Frau durch das Dorf zu gehen. Das Ehepaar begegnete dann oft dem alten Nachtwächter K., der immer allerlei zu erzählen wußte. Der Pfarrer unterhielt sich daher gerne mit ihm. Jedes Gespräch schloß der Nachtwächter aber mit der philosophischen Bemerkung: „Jo, jo, Herr Pfarr', to allem mott Wissenschaft sinn!" Diese weise Betrachtung wurde zum geflügelten Wort im Pfarrhause.

Der Markt und die Lauben

Der schöne große Marktplatz mit seinen Laubengängen in unserer Kreisstadt war überall ein fester Begriff. Als sich einmal ein Bauer bei uns sehr darüber ärgerte, daß wegen eines bevorstehenden Geburtstages die beiden Mägde von der Hausfrau voll für die Küchenarbeit beansprucht wurden, stellte er fest, daß beim Staubwischen im Wohnzimmer unter seinem Schreibtisch noch ein Spinngewebe hängen geblieben war. Da rief er zornig: „So ist das Weibervolk, man wieder bloß den Marcht saubergemacht, aber untere Lauben nuscht!" U. D.

Kartoffelbrei

Immer zum 1. und 15. jedes Monats kamen die Deputantenfrauen in unsere kleine Stadt H., um bei der großen Mühle Roggen gegen Mehl zu tauschen. Selbstverständlich besorgten sie dann auch gleich andere Einkäufe in der Stadt. Als ich nun einmal in unserem Stammgeschäft stand, hörte ich zwei Frauen miteinander über die Lieblingsgerichte plachandern. Die eine sagte: „Ich eß so gern Kartoffelbrei." Darauf meinte die andere: „Ich eß nich Kartoffelbrei. Ich kau mich lieber selbst!" K. G.

Wie sprechen die Vögel

auf ostpreußisch? Wer das wissen will, der lese in dem Kalender „Der redliche Ostpreuße 1956" nach, wie Hedwig von Lölhöffel die ostpreußische Vogelsprache deutet. Er wird seine helle Freude daran haben! Welche Beiträge der Kalender sonst noch enthält? Sie alle hier aufzuzählen, das wäre so, als wollten wir die Blumen nennen, die wir einst auf unseren ostpreußischen Feldern und in den Gärten dort zu einem bunten Strauß gepflückt und gebunden haben. Übrigens: „Ein Feldblumenstrauß", — so heißt eine Erinnerung, die Agnes Miegel eigens für diesen Kalender geschrieben hat, und sie ist so voll heimatlichen Zaubers, daß sie allein schon uns diesen neuen Jahrgang lieb und wert macht. Aber auch die anderen Beiträge bringen viel Schönes. Ja, und dann die zahlreichen einzigartigen Bilder aus unserer Heimat! Wer schon die früheren Jahrgänge des Kalenders besitzt, wird auch diesen nicht missen wollen; sie bilden zusammen eine richtige ostpreußische Heimatbücherei. Wer den Kalender aber noch nicht kennt, der bestelle die neue Ausgabe. Sie ist ein willkommenes und schönes Geschenk, vor allem auch zum Weihnachtsfest. Der Preis von 1,80 DM (der Kalender hat einen Umfang von 128 Seiten) ermöglicht wohl jedem die Anschaffung. Bitte, bestellen Sie bei der Versandbuchhandlung Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland).

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns sehr und sind glücklich über die Geburt unseres Töchterchens
Christiane Rosemarie Sabine
18. November 1955

Ingeborg Schwerdtner
geb. Schulze

Joachim Schwerdtner

Sensburg, Werder 5 — Goldentraum, Kr. Lauban
jetzt Salzgitter-Lebenstedt
Fuchsgraben 8

Die Verlobung ihres Sohnes
EBERHARD
mit Fräulein
RITA SCHÄCKE
beehren sich anzuzeigen
Willi Rochow
Bauingenieur beim Senat der Stadt Berlin
und Frau Helene
geb. Werthwein
Königsberg Pr., Vorstädt. Langgasse 58
Berlin-Lankwitz
Wichurastraße 24 c

Als Verlobte grüßen
Rita Schäcke
Eberhard Rochow
Berlin-Neukölln, Oderstr. 51 — Berlin-Lankwitz, Wichurastr. 24 c

im Dezember 1955

Als Verlobte grüßen
Ursula Jastrau
Helmut Knoch

Königsberg Pr., Weidendamm 10
jetzt Rendsburg
Nobiskrüger Allee 91

Tilsit, Sommerstr. 54
jetzt Rendsburg
Nobiskrüger Allee 41

im Advent 1955

Birger Olesen
geb. 30. November 1955 in Rurberg (Eifel)

Die frohen Eltern
Gisela Olesen
geb. Platha
Günter Olesen

Arys, Ostpreußen — Rurberg (Eifel)

Unsere Kinder haben sich verlobt.
Carla Dierling
geb. Saarstedt
Apelnstedt üb. Braunschweig
Erwin Gudladt
und Frau Hilde
geb. Wetzker
Braunschweig
Höhenblick 9
früher
Angerburg und Königsberg

Christa Dierling
cand. rer. pol.
Erwin Gudladt
cand. mach.
Verlobte

4. Advent 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Georg Münchbach
Freiburg i. Br., Beurbarungsstraße 24
und Frau Lisann
geb. Schepke
Königsberg Pr., jetzt Flintbek, Kr. Plön
Heimstättenweg 37
11. Dezember 1955

Am 6. Dezember 1955 feierten wir unsere
Silberhochzeit
und grüßen hiermit alle Verwandten und Bekannten.
Flugzeugmonteur
Fritz Ludorf
und Frau Helene
geb. Alsdorf
Königsberg Pr., Waldburgstr. 3
jetzt (20) Harber b. Soltau
Lüneburger Heide

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 8. Dezember 1955 und grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat
Friedrich Riedel
Postschaffner a. D.
und Frau Anna
geb. Behrendt
Rudau, Kr. Samland, Ostpr.,
z. Z. Meißenheim, Kr. Lahr
Baden

Arlett Erika
1. 12. 1955

Die Geburt ihres ersten Kindes geben dankbar bekannt

Erika Sotzek-Stauber
Günter Sotzek

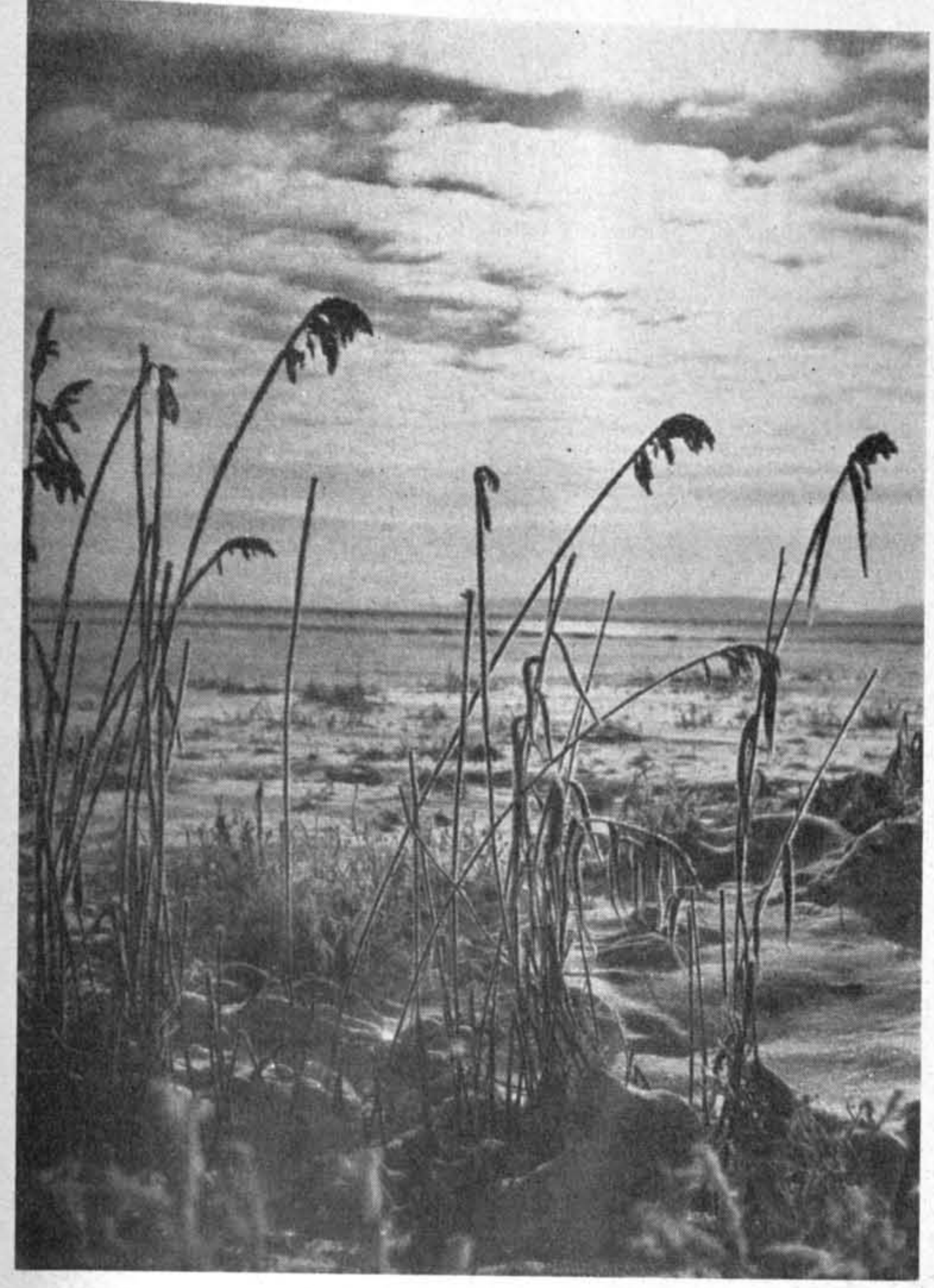
Elchwerder, Kr. Labiau
jetzt Zürich 2/38
Heinrich-Federer-Straße 15
Schweiz

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans Kuhn
Editha Kuhn
geb. Thiedmann
früher Reichenbach, Ostpr.
jetzt Bliesheim
üb. Lechenich/Rhld
jetzt Hofgeismar/Hessen
Landwirtschaftsschule
z. Z. Breitenbach
b. Bebra/Hessen
22. Dezember 1955

Am 20. Dezember 1955 feiert unsere liebe Mutter und Oma, die
Maurermeisterswitwe
Maria Juth
geb. Plaßwich
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder
früher Wormditt
jetzt Wiescherhöfen b. Hamm
Weetfelder Straße 131

Grüße auf diesem Wege alle Bekannten und Verwandten und wünsche ein von Gott gesegnetes Weihnachten u. Neujahr.
Werft zu Gott Euer Vertrauen nicht weg welches eine große Belohnung hat.
In heimatlicher Verbundenheit
Frd. Kaschubat
Hamburg-Tatenberg
Landstraße 78
früher Friedenswalde
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.

Am 12. Dezember 1955 beging unsere liebe Oma, Frau
Helene Sommer
geb. Böhm
ihren 78. Geburtstag.
Die Kinder und Enkelkinder
wünschen weiterhin Gesundheit und Glück.
Landsberg, Ostpr., Bahnhofstr.
jetzt Essen
Altendorfer Straße 503



An einem See in Masuren

Aufnahme: Maslo

Zahlen aus der Geographie Ostpreußens

Von Nimmersatt und Schirwindt bis Tannenberg

Das Statistische Bundesamt bringt in seinem „Statistischen Jahrbuch 1955" in einem „Deutschland in den Grenzen vom 31. 12. 1937" bezeichneten Abschnitt geographische Daten, die uns die Möglichkeit geben, unsere Heimatprovinz einmal aus einer anderen Perspektive, aus der der Zahlen, zu sehen. Und wir stellen mit Erstaunen fest, daß auch diese nüchternen Zahlen bei näherer Betrachtung Gestalt und Leben gewinnen und uns die vielfältigsten Bilder aus unserer Heimat vor Augen führen können.

Der äußerste Grenzpunkt an der damaligen Grenzlinie des Deutschen Reiches (31. 12. 1937) in Richtung Nord lag, so lesen wir, auf 55° 18' N in Ostpreußen im Landkreis Elchnie-



derung. Das war an der Stelle, an der sich südlich des Marktfleckens Ruß die Skirwieth vom Rußstrom abzweigte, um in schneller Strömung auf dem kürzesten Wege dem Kurischen Haff zuzufließen. Brionischken lag dort als letztes Dorf diesseits der Grenzen vom 31. 12. 37. Seine Bewohner nahmen jedoch nie den Ruhm für sich in Anspruch, das nördlichste deutsche Dorf zu sein. Das blieb für sie und alle andern Ostpreußen auch nach der unglücklichen Grenzziehung, die uns der Versailler Vertrag bescherte, in Wahrheit das Dörflein Nimmersatt nördlich Memel etwa bei Position 55° 52' Nord.

Auch der östlichste Grenzpunkt unseres Vaterlandes war in Ostpreußen zu suchen. Er lag auf 22° 53' E Greenwich im Landkreise Pillkallen (Schloßberg), an der Scheschuppe nordostwärts Schirwindt, an einer Grenze, die, im Frieden vom Melnosee festgelegt, hier über fünfhundert Jahre Bestand gehabt hat. Und die, will's Gott, in hoffentlich nicht zu ferner Zeit wieder Ostpreußens Grenze nach Osten sein wird.

Der weitverbreiteten Ansicht, Ostpreußen wäre platt wie ein Laken, können wir nun wieder mit der aus leichter Vergessenheit gerissenen Feststellung entgegentreten, daß der Preußische Landrücken im Südteil der Provinz in den Kernsdorfer Höhen 313 m und im Seesker Berg in den Goldaper Höhen 309 m über Normalnull erreichte. Wir wollen ferner, ohne damit den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, den Schloßberg auf dem Stablack mit 215 m und den Galtgarben bei Drugehnen im Samland mit 110 m nicht vergessen. Die amtlichen Ortshöhenwerte einiger Städte mögen diese Zahlen ergänzen: Allenstein lag 115, Königsberg 19 und Tilsit 11 m über NN.

Schiffahrtsstrecken der Flüsse

Wenden wir uns nun den Zahlen zu, die über unsere Flüsse und Seen Aufschluß geben: Der Pregel vom Zusammenfluß von Inster und Angerapp in Insterburg bis zur Einmündung ins Frische Haff war auf seiner ganzen Länge von 128 km schiffbar. Sein Einzugsgebiet betrug 14 600 qkm. Die Angerapp mit 169 km war kein schiffbares Gewässer. Die Alle als Nebenfluß des Pregels hatte trotz ihrer mehr als doppelten Länge (289 km) und 145 km Schiffahrtsweg keine Bedeutung, da sie infolge von Verbauungen (Ostpreußenwerk!) nicht mehr durchgängig befahrbar war. Die Memel wies nach langer Auslandsreise innerhalb Deutschlands Grenzen nur 111 km Stromkilometer auf. Sie war nicht nur in ihrer ganzen deutschen Länge, sondern auch schon in Litauen befahrbar. Die Passarge war mit 120 km etwas länger, aber nur in ihren letzten neun Kilometern für die Schiffahrt nutzbar.

Unsere Flüsse hatten damit nicht die Längen und die Bedeutung ihrer großen Schwestern „im Reich" aufzuweisen (z. B. Oder 724, Elbe 761 km und rund 65 000 bzw. 97 000 qkm Einzugsgebiet) — das ergab sich aus der geologischen Struktur des Landes —, für Ostpreußen waren sie trotzdem wichtige Lebensadern. Nicht nur als Verkehrswege! Ihre Wassermassen ermöglichten die Errichtung von drei Talsperren zur Energiegewinnung. Die in den Jahren 1913/16 an der Passarge erbaute Sperre bei Groß-Tromp / Pettelkau (Kreis Braunberg) konnte bei einer Maximalfläche von 270 ha und bei 13 m größter Stauhöhe 11,6 Mill. cbm Wasser fassen. An der Alle befanden sich zwei Sperren: die Sperre bei Friedland, 1921/23 erbaut, mit 20,2 Millionen cbm Inhalt, 418 ha Fläche und 14 m Stauhöhe und die Sperre bei Groß-Wohnsdorf, Baujahr 1922/23 mit 4,7 Millionen cbm Inhalt bei 230 ha Fläche.

Beobachtungsstation	Stationshöhe in m über NN	Mittlere Lufttemperatur i. °C: Januar	Juli	Vegitationsperiode Mai/Juli	Jahr	Mittlere jährl Temperatur: Max. +	Min. −	Mittlere Zahl der: Frosttage (Min. <0°)	Sommertage (Max ≧25°)	Mittlerer Niederschlag in mm: Jahr	Vegitationsperiode Mai/Juli	Mittlere Zahl der Tage mit: ≧ 0,1 mm Niederschlag	Schneefall	Gewitter
Königsberg (Pumpstation)	7	−2,5	17,7	15,0	7,2	32,1	19,5	108,5	25,6	707	188	188,6	62,7	21,5
Insterburg	40	−3,6	17,6	15,2	6,8	32,2	21,6	122,2	30,5	688	214	190,8	56,4	16,4
Osterode	112	−3,0	17,6	15,1	7,0	31,5	20,6	117,4	23,5	598	196	177,2	52,9	17,4
Tilsit	18	−3,6	17,5	14,9	6,6	30,2	21,6	124,7	23,4	728	206	176,8	50,3	19,9
Treuburg	162	−4,8	17,0	14,7	5,9	30,9	24,5	139,6	24,7	658	221	189,1	65,2	22,9
—														
Berlin	57	−0,6	18,0	15,8	8,4	32,6	14,7	89,7	30,5	587	187	170,6	31,8	20,7
Husum	12	+0,3	16,4	14,0	7,9	30,9	12,6	78,4	15,8	806	191	193,9	28,0	13,5
Frankfurt/M.	103	+0,7	18,7	16,7	9,6	33,0	12,8	65,9	38,7	604	168	166,1	23,8	21,8
Berchtesgaden	603	−2,8	16,1	14,1	6,9	30,2	17,2	122,3	16,3	1,447	511	195,9	54,3	30,8

So war die Witterung in unserer Heimat

Unser Kurisches Haff hatte eine Flächengröße von 1619 qkm. Diese Zahlenangabe reizt zu Vergleichen. Wir sind überzeugt, daß zum Beispiel viele der Besucher der Bodenseelandschaft bei der Feststellung staunen würden, daß das Kurische Haff dreimal so groß ist wie das „Schwäbische Meer" (538,8 qkm) und gar die zwanzigfache Fläche des Chiemsees (80,1 qkm) aufweist. Allerdings fällt es bei Vergleichen in anderer Hinsicht ab: seine Spiegelhöhe beträgt nur 0,1 m über NN gegenüber 395 m beim Boden- und 518 m beim Chiemsee. Und mit einer größten Wassertiefe von 10 m erscheint es flach gegenüber einer Wassertiefe von 252 m beim Bodensee und 73,6 m beim Chiemsee. Den Ausmaßen des Frischen Haffs mit 860 qkm Fläche und 5 m größter Tiefe entsprechen dagegen die Größenverhältnisse des Stettiner Haffs (903 qkm und 9 m Tiefe) schon eher. Mit einer Spiegelhöhe von 0,0 m über NN liegen diese beiden Haffe sogar gleich.

Die Daten über die größten Seen der Ostpreußischen Seenplatte seien der besseren Übersicht halber in Tabellenform gebracht:

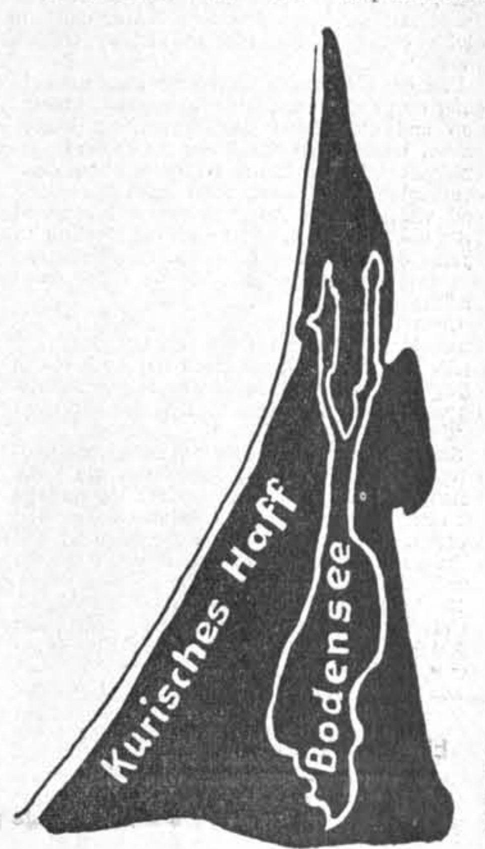
	Fläche qkm	Tiefe in m: größte	mittlere	Spiegelhöhe über NN in m
Spirdingsee	122,5	25	6,5	117
Mauersee	104,5	38,5	11	117
Geserichsee	32	12	4,8	105
Löwentinsee	27	40	10,2	117
Roschsee	22	28	—	115
Rheinscher See	21	51	21	117
Drausensee	17,9	2,5	1,2	0
Wystieter See	17,6	47	—	174
Niedersee	17,3	25	—	119
Statzer See	16,2	25	—	118
Beldahnsee	13,6	31	19	117
Gr. Sellmentsee	12,5	17,5	7,3	120
Nariensee	12,4	50	13,1	107
Aryssee	11,4	29	—	170
Lansker See	11,1	57	17,7	126

Es sind, wie gesagt, nur die größten der „blauen Augen" in Ostpreußens Landschaftsbild. Aber ihre Namen wecken Erinnerungen auch an die ungenannten.

Schneefall:

Treuburg gleich hinter Berchtesgaden

Nun noch einige Zahlen zu den Witterungsverhältnissen in unserer Heimat. Sie mögen unseren Landsleuten den Rücken stärken, wenn sie — im Schatzkästlein der Erinnerung kramend — von den schönen, heißen Sommern daheim und dem vielen Schnee, aber auch viel gesunden Trockenfrost bringenden Wintern plaudern und damit ihren Zuhörern auf Zweifel stoßen sollten. Es sind hier die Beobachtungsergebnisse von fünf ostpreußischen



Dreimal so groß wie der Bodensee

meteorologischen Stationen wiedergegeben. Zu Vergleichszwecken sind ihnen die Werte von vier Stationen aus anderen Teilen Deutschlands gegenübergestellt. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß die Angaben über mittlere Lufttemperatur, mittlere Niederschläge und über die mittlere Zahl der mit Niederschlägen gesegneten Tage aus einem fünfzigjährigen Beobachtungszeitraum stammen, also unbedingt zuverlässige Werte darstellen. Doch nun sollen die Zahlen sprechen. Wir bringen die Tabelle gesondert oben rechts auf dieser Seite.

Dieses Zahlengestrüpp ist gar nicht so unübersichtlich, wie es im ersten Augenblick erscheinen mag. Wer es durchgeackert hat, wird jedem Meckerer die billige, oft gehörte Behauptung widerlegen können, daß es in Ostpreußen neun Monate Winter und drei Monate keinen Sommer gibt.

R. Lindenau

„Jeder Zoll ein König . . ."

Eine Erinnerung an Paul Wegener

Zu einem festlichen Gastspiel an seinem 50. Geburtstag hatte Richard Rosenheim, der damalige Königsberger Schauspieldirektor, eingeladen, und Paul Wegener hatte Berlin im Stich gelassen und war in die Hauptstadt seiner ostpreußischen Heimat gekommen. Von den Gestalten seines weitgespannten Repertoires hatte er für diesen Abend Gerhart Hauptmanns „College Crampton" gewählt, jenes verkommene Malergenie, das in Wegeners liebenswürdiger Gestaltung doch den Schimmer einstiger Geltung bewahrte. Als vor der kleinen Bühne des Schauspielhauses der Jubel endlich abgeklungen war, machte sich ein Teil der Gäste auf den Weg von der Roßgärter Passage hinüber zur Stadthalle, wohin die Stadt Königsberg zu einer Nachfeier geladen hatte.

Im intimen Körte-Saal hatten Oberbürgermeister Dr. h. c. Lohmeyer und Stadtschulrat Prof. Stettiner, der sich um das Königsberger Kultur- und Theaterleben so hervorragend verdient gemacht hat, ihre Huldigung dargebracht. Und nun erhob sich der Gefeierte, um in gesetzten Worten seinen Dank abzustatten. Dann aber — und dies war der unvergeßlichste Augenblick des Tages — ergriff er den ihm an diesem Jubeltage zukommenden Ehrenpokal der Stadt Königsberg, ein Gemäß, das mehr als eine „Berliner Weiße" hätten fassen können, setzte ihn feierlich an, — doch nicht etwa, um von dem goldenen Wein nur zu nippen. Nein, da stand hoch aufgerichtet der gewaltige Kämpe und — während die erstaunten Augen der Festteilnehmer der Zeremonie folgten — tat er, was niemand erwartete und niemand von einem Ehrengast verlangte: er leerte ihn in einem Zuge, ohne daß sich eine seiner ehernen Mienen verzogen hätte. Jeder Zoll ein König, — so verneigte er sich stumm gegen den gastgebenden Oberbürgermeister, setzte den Pokal langsam ab und nahm, als sei nicht das Geringste geschehen, seinen Platz wieder ein. Dies geschah am Anfang des Festes, das — beflügelt von der Gegenwart dieses Größten unter den Schauspielern — erst in den vorgeschrittenen Morgenstunden ein turbulentes Ende fand. Als letzter verließ der Jubilar die Stadthalle, aufrecht.

Fortsetzung Seite 10

Ein Junge aus Ostpreußen / Erzählung von Walter Dreesen

Der große, elegante Wagen hält am Millerntor. Stanislaus und Fritz steigen aus.

„Besten Dank auch", sagt Stanislaus zu dem Herrn, der sie von Osnabrück nach Hamburg mitgenommen hat, „die Fahrt war großartig. Jetzt wollen wir aber schnell zu unserer Mutter!"

Der Herr gibt ihm und Fritz je ein Fünfmarkstück.

„Kauft eurer Mutter etwas Schönes dafür", sein rundes Gesicht zeigt ehrliches Mitgefühl, hoffentlich ist es nicht so schlimm mit ihrer Krankheit. Hat mich gefreut, euch helfen zu können. Alles Gute!"

Stanislaus sieht dem davonfahrenden Wagen befriedigt nach.

„Hätte nicht gedacht, daß es mit der kranken Mutter noch zieht", sagte er zu Fritz. „Fängt gut an — und siehst du, dort drüben ist der Dom!"

Fritz starrte hinüber in das Lichtermeer. Er vergißt sein unbehagliches Schuldgefühl wegen des Märchens, das sie dem Herrn auftischten.

„Ein Riesenrummel", erklärt Stanislaus, der schon mehrmals in Hamburg war und Bescheid weiß, „da gibt es viele Möglichkeiten. Und ich wette mit dir um deine fünf Mark, daß ich gleich ein paar Freunde von früher treffen werde!"

Das geschieht auch nach dem ersten Rundgang durch die flimmernde Budenstadt. Conny, Jup und einer, den sie „Bratwurst" getauft haben, werden von Stanislaus am Motordrome entdeckt. Die Begrüßung ist gespickt mit andeutungsreichen Fragen, versteckten Hinweisen und vielsagendem Augenzwinkern. Sie bleibt Fritz unverständlich, er ist noch ein Neuling im Kreise der fahrenden Gesellen. Stanislaus hat ihn in Dortmund aufgefischt und unter seine Fittiche genommen.

Conny, Jup und Bratwurst mustern Fritz mißtrauisch, aber Stanislaus steht für ihn gerade.

„Er hat gute Anlagen, muß nur noch etwas erzogen werden", verteidigt er seinen Schützling, „mit dem Kindergesicht läßt sich allerhand machen."

Sie sind einer wie der andere unterwegs nach Nirgendwohin. Entweder haben sie, wie Fritz, keine Angehörigen mehr, oder die Verbindung ist aus nicht erörterten Gründen abgebrochen worden. Die gleiche Unruhe, Ziellosigkeit und geheime Sehnsucht treibt sie dahin, über die Straßen, von Stadt zu Stadt.

Zweimal gelingt es ihnen später am Abend, zu etwas Eßbarem eingeladen zu werden. Ein leicht angeheitertes Ehepaar spendiert ihnen sogar Brathuhn.

Die Frage des Übernachtens löst Jup dank seiner Beziehungen. Er kennt eine alte Frau auf St. Pauli, bei der man für fünfundzwanzig Pfennig auf einer Matratze schlafen kann. Fritz ist ziemlich fassungslos über das maskenhaft unbewegte Gesicht der Alten, die auf Jups zweimal kurzes, zweimal langes Klingeln öffnet und sie schweigend einläßt. Ohne ein Wort kassiert sie das Geld, gibt jedem eine graue, muffige Wolldecke und zeigt in den nicht erleuchteten Korridor, der sich vom Vorplatz nach hinten in die Wohnung erstreckt. Die alten, dünnen Seegrasmatratzen auf dem Fußboden sind zwar hart, aber dafür wird auch nicht nach dem Woher und Wohin gefragt.

Im Einschlafen denkt Fritz noch an das kleine Kinderkarussell auf dem Dom. Er erinnert sich nur zu gut, als Fünfjähriger auf so einem Karussell in dem winzigen Straßenbahnwagen gestanden zu haben, voller Begeisterung, fest entschlossen, später nur den Schaffnerberuf zu ergreifen. Das war 1942 in Wehlau bei Königsberg, auf dem letzten Jahrmarkt, der noch im Kriege stattfand.

Dann träumt er von seinem Vater, von der Mutter und den beiden Geschwistern. Nur im Traum kann er ihnen noch begegnen.

*

Fritz ist wieder bei dem Kinderkarussell stehengeblieben, als sie am folgenden Nachmittag über den Dom streifen.

Das Karussell ist mit allem versehen, was sich die kleinsten Dombesucher wünschen können. Alle Plätze sind besetzt. Um diese Stunde kommen Mütter und auch einige Väter mit ihren jungen Sprößlingen auf den Dom. Eine ältliche, vergnügt lächelnde Frau mit grüner Federboa und einer handfesten Ledertasche am Gürtel sammelt das Fahrgeld ein.

„Zehn Groschen sind auch eine Mark, sagt Jup und blinzelt Stanislaus zu, „scheint gar kein schlechtes Geschäft zu sein. Möchte wissen, ob die Frau schon mal ihre Geldtasche verloren hat? So was kann ja passieren im Gedränge —?"

Zuerst begreift Fritz nicht, was Jup meint. Dann versteht er, erschrickt und fühlt, wie die Abneigung in ihm wächst. Bisher hat er die im Gespräch aufgetauchten Anspielungen auf derartige „Pläne zur Aufbesserung der gemeinsamen Finanzen" nicht ernst genommen. Seit dem ausgedehnten, morgendlichen Frühstück im Automatenbüfett ist ihm aber manches klar geworden. Der große, hagere Jup mit dem amerikanischen Haarschnitt, ewig Kaugummi zwischen den Zähnen, wird von Conny und Bratwurst mit „Boß" betitelt und hört es gern. Auch Stanislaus zeigte bereits, daß er sich Jups Einfluß unterwirft.

„Daß ich nicht lache", ruft Jup dann plötzlich aus und zeigt hinüber zum Motordrome, „der rote Jaguar ist auch wieder im Lande!"

Ohne sich um Fritz zu kümmern, steuern sie auf den schmetternden, dröhnenden Betrieb mit den schnittigen Miniatur-Rennwagen zu. Fritz sieht ihnen erleichtert nach und bleibt zurück. Er vergißt alles, denn jetzt beginnt wieder die große Orgel zu spielen, die hinter dem Kinderkarussell neben dem Wohnwagen steht. Sie ist ein Kunstwerk mit viel geschnitzter Verzierung und kleinen Figuren in Rokokokleidung, die sich nach der Musik ruckhaft bewegen. Eine Schäferin hebt und senkt ein Tambourin, ein starr lächelnder Jüngling schlägt gegen einen Triangel, in der Mitte aber steht der Kapellmeister, mit erhobenem Taktstock, gravitätisch dirigierend, kopfnickend.

„Da staunen Sie, junger Mann", sagt jemand aus dem Schatten seitlich der Orgel zu Fritz, „heutzutage wird alles mit Grammophon, Lautsprecher und Platten gemacht. Aber das ist ja keine richtige Dommusik mehr."

„Waren Sie 1942 vielleicht einmal in Wehlau in Ostpreußen? fragte Fritz den alten Mann, der offenbar die Orgel und den Motor des Karussells bedient.

„Warum nicht", lacht der Alte, „fragen Sie lieber, wo ich nicht war. Sind Sie aus Wehlau?"

Fritz nickt, und dann ist alles ganz einfach. Sie sagen sich ihre Namen, und Fritz muß neben dem heiteren alten Mann auf der Treppe des Wohnwagens sitzen und sein Geschick erzählen.

Von der Flucht über die Nehrung, dem Abtransport mit den überladenen Schiffen, den Tieffliegern und der Bombardierung, wie sie ihn auffischten, ihn allein, achtjährig, die Mutter und die beiden Schwestern nicht gerettet. Vom Vater, in Rußland vermißt, und von den anderen Verwandten, über die auch nach jahrelangem Suchen nichts mehr zu ermitteln war. Und von den Pflegeeltern in den Nachkriegsjahren, deren rheinische Art ihm nie vertraut wurde. Von Jugendheimen, der Lehrzeit als Mechaniker, von diesem und jenem, nichts Endgültiges. Und dann von der stetig wachsenden inneren Unruhe, der Überzeugung, ausgeschieden zu sein aus dem Kreis der geordneten Schicksale.

Jakob Kowalski, der Karussellbesitzer, schüttelt seinen eisgrauen Kopf.

„Das gibt es nicht", sagt er ernst und begütigend, „für jeden ist irgendwo der richtige Platz. Aber etwas anderes — wenn wir schon Landsleute sind, wollen wir eine Tasse Kaffee zusammen trinken. Würden Sie meiner Frau Bescheid sagen und so lange beim Karussell aufpassen? Sagen Sie ihr nur, daß Sie auch aus Ostpreußen sind, dann geht alles klar!"

Frau Kowalski nimmt den Vorschlag ihres Mannes ohne Verwunderung auf.

„Aus Wehlau sind Sie", ihr verblühtes, aber mit Reispuder und ein wenig Schminke aufgefrischtes Gesicht strahlt mütterliches Entgegenkommen aus, „natürlich wollen wir zusammen Kaffee trinken. Sie brauchen im Augenblick gar nichts zu tun, als nur auf die Kinderchen aufzupassen, daß sie nicht herunterfallen oder Dummheiten machen. Ich bin auch gleich wieder da."

Fritz schwingt sich auf das Karussell, und von der Sekunde an ist er verzaubert. Ihm wird ganz leicht ums Herz, und als er in die erstaunten, beglückten oder auch furchtsamen Augen der Kinder blickt, ihre hellen Stimmen hört und ihr Lachen, wird er selbst mit seinen achtzehn Jahren wieder Kind.

Viel zu früh endet die Fahrt. Frau Kowalski ist auch wieder zur Stelle. Sie überwacht den Abgang und Neuzugang der kleinen Fahrgäste, kassiert und gibt ihrem Mann das Zeichen für die nächste Runde. Dann verschwindet sie wieder im Wohnwagen. Sie hat Fritz nur einmal herzlich zugenickt, geradezu vertraut.

Eine merkwürdige Freude steigt in ihm auf. Sie nimmt ohne weiteres an, daß er abermals die Fahrt beaufsichtigt. Das verbindet ihn irgendwie mit dem Karussell, mit Wehlau und seiner Kindheit ...

Die Welt dreht sich um ihn, ein Reigen von unscharfen Gesichtern fliegt vorüber. Fritz hört sich zu seinem Erstaunen laut und unbekümmert lachen.

Dann wird plötzlich ein Kopf in der wirbelnden Runde ganz deutlich. Stanislaus ist mit den anderen zurückgekehrt, und bei ihnen sind noch drei weitere, fremde Kumpane mit zwei dreist lachenden Mädchen.

Sie stehen dicht zusammen, Jup redet auf Stanislaus ein, und Bratwurst blickt mit seinen Wieselaugen suchend umher, bis er die Frau Kowalski in der Tür des Wohnwagens findet. Er sagt etwas zu Jup, sie stecken die Köpfe noch näher zusammen, und Stanislaus winkt Fritz mit einer Gebärde zu, die ihn in das Bevorstehende einbeziehen soll.

„... möchte wissen, ob die Frau schon mal ihre Geldtasche verloren hat? So was kann ja passieren im Gedränge —", hatte Jup vorhin gesagt.

Sieben junge Männer und zwei Mädchen — sie haben sich zwischen Karussell und Wohnwagen geschoben. Ihre Absicht ist klar zu erkennen.

Die Fahrt verlangsamt sich. Fritz macht sich bereit.

*

Es geht dann alles sehr schnell. Als das Karussell hält, kommt Frau Kowalski aus dem Wohnwagen, steigt die Treppe hinunter und muß zwischen Jup und den übrigen hindurch, die ihr wie zufällig den Weg versperren. Sie drängen sich um sie, tun so, als wollten sie keinen Platz machen. Das Ganze geschieht unter Lachen und scherzhaftem Anrempeln.

Mit einem Sprung ist Fritz bei ihnen und entdeckt auch schon, daß die Geldtasche nicht mehr an Frau Kowalskis Gürtel hängt. Bratwurst will sich bereits aus dem Gedränge winden und eiligst entwischen.

Tücke, Bosheit und auch Verblüffung glitzern in seinen Augen auf, als Fritz ihn am Arm packt und mit der anderen Hand unter die Jacke greift. Bratwurst hat die Geldtasche unter der Achsel eingeklemmt, aber Fritz ist stärker und reißt sie hervor.

Jetzt hat auch Frau Kowalski ihren Verlust bemerkt und zugleich begriffen, was es mit den jungen Leuten auf sich hat. Sie ruft laut, aufgeregt nach ihrem Mann, nach der Polizei.

Stanislaus erfaßt, daß Fritz den Plan vereitelt. Während die anderen bereits nach allen Seiten flüchten, stürzt er sich auf den Abtrünnigen. Nur für ein, zwei Sekunden sehen sie sich an. Unabänderlich, unwiderruflich sind sie nun getrennt. Die vermeintlich brüderliche Gemeinschaft ist für immer zerstört, zerfließt wie ein Trugbild.

„Idiot —", faucht Stanislaus, schlägt Fritz mit der geballten Faust brutal unter das Kinn und stürzt auch davon.

Alles sammelt sich um Fritz, der verlegen sein Kinn reibt und Frau Kowalski die Tasche hinhält.

„So eine Gemeinheit", sagt sie und streicht ihm mit flatternden Händen aufgeregt über den Kopf, „wenn Sie nicht aufgepaßt hätten, wäre die ganze Tageseinnahme weg gewesen. Gemein, wie er Sie geschlagen hat!"

Gleich darauf verlaufen sich die Neugierigen wieder und auch wir auf Verabredung die meisten Karussellkunden.

„Jetzt haben Sie den Kaffee aber doppelt verdient", sagt Frau Kowalski — " — ich wußte es ja, Jakob, diesmal passiert mir etwas auf dem Dom. Kommen Sie, mein Junge, Sie kriegen auch ein ganz großes Stück Topfkuchen, selbstgebacken —!"

„Es geht eben nicht, Emmy", meint dann Jakob Kowalski beim Kaffeetrinken, „du kannst nicht überall sein. Wir beide allein sind bei dem Betrieb einfach zuwenig!"

Unvermutet sehen sie Fritz stumm und fragend an. Sie sprechen nicht aus, was sie denken, aber er versteht es doch sofort.

Kinderstimmen vom Karussell her lenken sie ab. Fritz, der neben der Wohnwagentür auf einem Hocker sitzt, neigt sich heraus.

„Sind schon wieder welche da", sagt er eifrig, „sechs, nein, sieben Kinder —."

Frau Kowalski steht auf, schüttet den Inhalt der Ledertasche in einen Kasten und reicht sie dann Fritz.

„Mir ist der Schrecken richtig in die Glieder gefahren", sagt sie und macht ein übertrieben erschöpftes Gesicht, „können Sie mal für mich kassieren, Fritz? Sie sagten doch, daß Sie Fritz heißen?"

Er kann nur stumm nicken, nimmt die Tasche entgegen, und damit ist der Bund geschlossen. Als er die Treppe hinuntersteigen will, hält ihn Frau Kowalski mit einer halben Frage zurück.

„Wir haben aber nur das Klappbett im Gerätewagen —?"

„Ihr Mann hat vorhin gesagt", strahlt er sie an, „irgendwo ist für jeden der richtige Platz!"

Und dann steigt er auf den leise schwankenden Boden des Karussells und tritt vorn vor den Führerstand des kleinen Straßenbahnwagens. Ein Dreikäsehoch hält ihm gleich seine nicht ganz saubere Hand mit dem Groschen entgegen.

„Fahren wir nun endlich ab, Onkel?" fragt er ungeduldig?

„Du mußt auf die Klingel da unten treten", erklärt Fritz, „wir haben nur darauf gewartet, daß du das Abfahrtssignal gibst."

Der kleine Fuß tritt nachdrücklich auf den Knopf, die Klingel ertönt, und Fritz gibt Jakob Kowalski das Zeichen.

Langsam beginnt sich das Karussell wieder zu drehen.

„Jeder Zoll ein König ..."

Schluß von Seite 9

wenn auch auf seinen ausdrücklichen Wunsch gestützt auf die schmalen Schultern seines Söhnchens Peter, der aus einem Thüringer Internat eigens zu diesem Festtag nach Königsberg beurlaubt worden war.

Als sich am nächsten Vormittag, nur wenige Stunden später, im Magisterkeller am Kneiphof ein kleiner Kreis der Getreuen, wenig ausgeschlafen und nicht wenig verkatert, zu einem Gabelfrühstück einfand, da hatte das Geburtstagskind bereits ein Morgenpensum hinter sich, das ihm offensichtlich ebensowenig etwas hatte anhaben können wie am Vorabend die anstrengende Festvorstellung oder die ausgedehnte nächtliche Feier. Bei einem Empfang im Rathaus hatte er sich in das Goldene Buch der Stadt Königsberg eingetragen und war anschließend in seiner alten Schule, dem Kneiphöfischen Gymnasium, gefeiert worden, wo ihm vor versammelter Lehrer- und Schülerschaft eine von sämtlichen Primanern des Jahrganges 1924 angefertigte Abschrift seines einstigen Abiturientenaufsatzes überreicht worden war. Seite für Seite umblätternd spürte nun der ruhmreiche Künstler den ersten jugendlichen Anfängen nach, um dann, sprühend von schier unverwüstlicher Lebenskraft, bald aus dem Dämmerlicht des Bierkellers aufzubrechen zu neuen schöpferischen Taten.

Heinz-Herbert Brausewetter

UNSER BUCH

Marion Lindt, Unsere Kinderchens, Gräfe und Unzer Verlag München. 44 Seiten, Kartoniert 2,— DM.

Das Heft bringt eine Anzahl lustiger Plaudereien der bekannten Vortragskünstlerin, die sich, um das Thema „Unsere ostpreußischen Kinderchens" ranken, so auch eine über Kose- und Schimpfnamen, und einige Beiträge anderer Verfasser. Es wird manchem Leser viel Vergnügen machen. — Im gleichen Verlag ist der „Ostpreußenkalender 1956" erschienen, — ein Abreißkalender mit 24 schönen Fotopostkarten nach eindrucksvollen Motiven unserer Heimat. Der Preis beträgt 3,50 DM.

Meine Welt — 60. Jahrgang, 400 Seiten mit vielen Abbildungen, DM 11,80. **Jugendgarten, 73. Jahrgang,** 320 Seiten mit 350 Abbildungen, DM 9,80. — Beide bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Wann immer sich in diesem und im nächsten Jahr der Anlaß ergibt, unseren jungen Mädchen zu Familienfesten ein gutes Buch zu schicken, sollte man sich dieser beiden ausgezeichneten Jahrbücher erinnern. Mit dem „Jugendgarten" und mit „Meine Welt" wird man den Jüngeren und Älteren in jedem Fall eine große Freude bereiten. Wer schon früher mit Eifer in den ebenso anregenden wie gehaltvollen Jungmädelbüchern las — und auch die Muttis tun das heute noch sehr gerne —, der weiß, daß diese Werke eigentlich niemals veralten. Eine Fülle nicht nur von ausgezeichneten erzählenden Beiträgen, sondern auch von höchst beachtlichen Schilderungen aus allen Lebensgebieten wird geboten. Aus der Riesenfülle seien beim „Jugendgarten" (für die Jüngeren) nur die Geschichte des Spielzeugs, „Käthe Kruses Schaffen", der Beitrag über den großen Märchendichter Andersen und die vielseitigen Anweisungen für Bastelei und Gesellschaftsspiele erwähnt. „Meine Welt" führt die Mädels nach vielen interessanten Ländern, lehrt sie die Selbstfertigung eigener Musikinstrumente, plaudert über Mädelschwimmen, viele Frauenberufe, Küchenkünste, das Ballett und tausend andere hochinteressante Dinge. Bei solchen Geschenkbüchern wird sich niemand langweilen. Die Herausgeberinnen haben Hervorragendes geleistet!

G. Houot und P. Willm: 4000 Meter tief. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden. 231 Seiten, 37 Tafelbilder, 11 Zeichnungen, DM 12,50.

Zwei Drittel der Erdoberfläche bestehen aus Wasser, aber trotzdem war es uns bis vor kurzem unbekannt, was sich in den größeren Tiefen eigentlich abspielte. 1954 sind Houot und Willm mit dem von Professor Picard konstruierten Bathyskaph 4050 Meter tief getaucht und haben damit nicht nur einen absoluten Tiefenrekord aufgestellt, sondern Wissenschaft und Forschung einen großen Dienst erwiesen. Zum erstenmal konnten Menschen aus eigener Anschauung Berichte vom Leben in solcher Tiefe geben, zum erstenmal mit dem Fotoapparat Aufnahmen von schwebendem Plankton, von Krebsen, Haien und anderen Fischen am Meeresgrund machen. Dieses großartige Erlebnis wird dem Leser dieses Buches deutlich, und er wird um so mehr gefesselt, als es den Verfassern gelungen ist, heiter und voller Humor über ihre Abenteuer zu schreiben.

Dr. Bernhard Grzimek: Die Elefantenschule. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. 183 Seiten mit vielen Fotos, DM 12,80.

Bernhard Grzimek, der durch seine humorvollen und interessanten Tierbücher weitbekannte Direktor des Frankfurter Zoos, erzählt in der „Elefantenschule" wieder eine Fülle von erstaunlichen Tatsachen und verblüffenden Versuchen von und mit unseren Tieren. Er plaudert in unterhaltender und wissenschaftlich zuverlässiger Weise von Elefanten, boshaften Krähen, radfahrenden Bären, verliebten Schildkröten, von einem Storchengericht, vom Pferdeverstand, von See-Elefanten und merkwürdigen Tieren. Grzimeks farbige und anschauliche Darstellungen und die zahlreichen gelungenen Fotos machen den Band zu einem Leckerbissen für jeden Tier- und Naturfreund. rk

Heinz Helfgen: Ich radle um die Welt. Band I: Von Düsseldorf bis Burma. 303 Seiten mit 56 Fotos. — Band II: Indochina, Japan, USA, Grüne Hölle. 400 Seiten mit 35 Fotos. Je Band 6,85 DM. C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh.

Man muß den Optimismus dieses Mannes bewundern, der mit einem geliehenen Fahrrad, einem Zelt und 3,80 DM zu einer zweieinhalbjährigen Weltreise startete. Helfgen hat natürlich sehr viel erlebt, und er weiß das auch prächtig zu erzählen. Seine Erlebnisberichte wurden von einer großen Frankfurter Zeitung abgedruckt, wobei es durchaus ungewiß war, ob das „Fortsetzung folgt" nicht ganz plötzlich hinfällig würde, weil der Verfasser bei burmesischen Räubern, indochinesischen Tigern oder anläßlich einer heimlich aus zehn Kilometer Entfernung in der Wüste Nevadas miterlebten Atomexplosion sein Leben ausgehaucht hätte. Seine hervorragende sportliche Leistung wurde belohnt: er konnte sich an der Schönheit und Eigenart unserer alten Erde und ihrer Menschen einmal richtig sattsehen. Seine beiden Bücher stellen viele Abenteuerromane in den Schatten.

Karl Snethlage: Alle Tage Jagdtag. Jagdliche Erinnerungen. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin, 1955. 238 Seiten und viele Zeichnungen, DM 12,80.

Snethlage war dem Waidwerk von Kind an verwurzelt. Wenn er jetzt in diesem Buch von herrlichen Jagderlebnissen auf seinem pommerschen Gut und auf vielen Jagdfahrten nach Polen und Frankreich, ins Baltikum und nach Österreich erzählt, erlebt man in den lebendigen Erzählungen das Leben eines passionierten Jägers, für den wirklich jeder Tag ein Jagdtag war. Dieses schöne Buch wird jeden Jäger und Naturfreund beglücken. rs

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 51 17. Dezember 1955 / Seite 11

Verband der europäischen Landwirtschaft-CEA:

Resolution

über die Lösung des Kleinbauernproblems in Europa

Die Generalversammlung des Verbandes der europäischen Landwirtschaft — CEA vom 2. bis 7. Oktober 1955 in Paris,

nach Kenntnisnahme der Schlußfolgerungen über „Vorschläge zur Lösung des Kleinbauernproblems in Europa", aufgestellt von Prof. Dr. Osk. Howald (Schweiz) auf Grund der Berichterstattung aus verschiedenen Ländern stellt fest:

1. Die Bedeutung der kleinen bäuerlichen Familienbetriebe liegt vor allem in der relativ hohen Flächenproduktivität, in den meist hohen Roherträgen pro ha Nutzfläche und in ihrem Volkreichtum. Ihre Bewirtschafter sind selbständige Unternehmer, die mit eigener Verantwortung das Unternehmerrisiko tragen. Gerade dadurch ist der Kleinbauernbetrieb für die europäischen Staaten nicht nur eine Gegebenheit, sondern eine soziale, wirtschaftliche und politische Notwendigkeit.

2. Die wirtschaftliche Lage der kleinen bäuerlichen Familienbetriebe, insbesondere der Höfe ohne nichtlandwirtschaftlichen Nebenerwerb und ohne Pflege von Intensivzweigen wird in allen Ländern Europas als ungünstig oder schlecht bezeichnet. Die Einkommen je Arbeitskraft sind in der Regel bedeutend niedriger als in nichtbäuerlichen Berufen.

3. Eine der wichtigsten Ursachen der unbefriedigenden Wirtschaftslage dieser Kleinbetriebe beruht in der mangelnden Möglichkeit, die Arbeitskräfte genügend auszulasten, und darin, daß die Arbeitsproduktivität zu gering ist.

4. Die Zukunft der kleinen bäuerlichen Familienbetriebe besteht in der Hauptsache in einer gerechten Entlöhnung für eine gut organisierte Arbeit und in rationell ausgenützten Produktionsmitteln.

5. Für die spezifische Förderung des Kleinbauernbetriebes ist bis anhin in vielen europäischen Ländern zu wenig getan worden. Es fehlt nicht an guten Ansätzen für eine Sozial- und Wirtschaftspolitik zugunsten der Kleinbauernbetriebe, doch waren die bisherigen Vorkehren zu wenig umfassend, wenig gezielt und daher auch nicht genügend wirksam.

6. Spezifische Maßnahmen zur Förderung der kleinen bäuerlichen Familienwirtschaften haben sich zu beziehen auf Aufgaben der Bodenpolitik, der Produktions- und Preispolitik und der Sozialpolitik.

7. Die Bodenpolitik muß darauf ausgehen, dem europäischen Kleinbauern eine minimale Produktionseinheit zur Verfügung zu halten, auf der eine rationelle und ausgewogene Produktion möglich ist.

8. Die Aufgaben der Produktionspolitik bestehen namentlich darin, im Kleinbauernbetrieb die Betriebszweige zu fördern, für die er sich besonders eignet, und in der Gewährleistung kostendeckender Produktenpreise. Das Bildungs- und Beratungswesen ist besonders in den Dienst der Kleinbauernbetriebe zu stellen.

9. Die Aufgaben der Sozialpolitik ergeben sich hauptsächlich aus der Feststellung, daß die kleinbäuerliche Landwirtschaft noch immer einen Bevölkerungsüberschuß aufweist, daß sie die Erziehungskosten von jungen Menschen übernimmt und diese an andere Berufe und Betätigungen abgibt, damit also eine besondere volkswirtschaftliche Leistung vollbringt.

10. Die Gewährleistung der lohnenden Vollbeschäftigung im Bauernberuf ist die dringendste Aufgabe zur Lösung der Frage der kleinen bäuerlichen Familienbetriebe. Wo diese aus natürlichen, wirtschaftlichen oder technischen Gründen nicht möglich ist, ist vorerst eine Ergänzung durch nichtlandwirtschaftlichen Nebenerwerb zu suchen.

11. Wo es zur Auflösung von Betriebseinheiten kommt, ist danach zu trachten, daß noch eine Selbstversorgerwirtschaft übrig bleibt und daß das übrige Land zur Vergrößerung von andern kleinbäuerlichen Familienbetrieben verwendet wird.

12. Den Interessen der kleinen bäuerlichen Familienbetriebe, deren Betriebsgrundlagen zur Erzielung einer angemessenen Retabilität aus eigener Kraft nicht ausreichen, muß seitens der bäuerlichen Organisationen, namentlich der Genossenschaften, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Spezielle Beachtung ist dabei den Berggebieten und den anderen von Entvölkerung bedrohten Gegenden zu widmen.

Große Aufgaben erfordern starke Herzen

Liebe Landjugend!

Wieder geht ein Jahr zu Ende. Man weiß nicht, was die Zukunft bringen wird, aber der Jahreswechsel scheint der gegebene Zeitpunkt, um Rückschau zu halten auf das, was wir mit den Ostgebieten verloren haben — nicht um über den Verlust der Heimat zu jammern und das harte Schicksal anzuklagen, sondern um neue Kraft zu schöpfen und uns stark zu machen in dem Kampf um unser Recht.

An der Samlandküste weiß ich ein Dorf, das mir die sonnigsten, lachendsten Tage meines Kindseins schenkte. Es schaute hinaus auf die schäumende See, und die Fischer brachten im Sommer täglich Flundern und Dorsche heim. Die lange Birkenallee führte ins Dorf, in dessen Mitte schnatternde Enten und Gänse auf dem Dorfteich ein zufriedenes Leben schwabbelten, und in dem wir Lorche fingen. Vier Bauernhöfe gab es, die wie Wächter mit ihren Scheunen, Ställen und weißgetünchten Wohnhäusern das Dorf landeinwärts hin abschlossen. Aus jedem klangen Geräusche tätigen Lebens in den Tag, und dahinter schier unendlich wogende Kornfelder, Weiden, auf denen das schwarzbunte Vieh sich monatelang seines Lebens freute. Jahr für Jahr wurden hochbeladene Erntewagen eingefahren und füllten Scheunen und Keller. Das ganze Leben des Dorfes war noch nicht von der Hetze gebrandmarkt, wie es heute vielfach der Fall ist. Wir mußten auch nicht so hetzen mit allem. Der heimatliche Boden gab uns genug, gab übergenug! Zehn Millionen Menschen lebten im Osten unseres Vaterlandes.

Heute liegen 48 % des deutschen Bodens, fruchtbare Äcker und Wiesen, hinter dem Eisernen Vorhang. Wir haben weniger Land, aber relativ mehr Menschen.

In den Grenzen von 1938 konnten wir uns in Deutschland zu 83 % selbst ernähren. Heute können wir es bei größter Intensivierung und Erhöhung der Hektarerträge in Westdeutschland zu 60 %. Wir müssen also wesentlich mehr einführen als früher. Dabei haben sich die Weltmarktpreise zum Teil verdreifacht! Die kleinen Betriebe haben es dabei oft nicht leicht, und besonders in Süddeutschland haben wir ja vorwiegend Familienbetriebe, d. h. es werden keine fremden Arbeitskräfte beschäftigt. Wir haben 58 % Betriebe in Westdeutschland, die 2 bis 10 ha groß sind und fast nur von der eigenen Familie bewirtschaftet werden.

Der ostdeutsche Landwirt mußte mit einer kurzen Wachstumsperiode rechnen, unsere langen, frostkalten Winter mit viel Schnee sind uns allen in Erinnerung. Mit klingendem Schlittengeläut ging es dann oft durch stille, tiefe Wälder, mit Schneeballschlachten vergnügte sich die Jugend, und in der Ofenröhre schmorten die Bratäpfel.

Durch Können und Fleiß wurden trotzdem Erträge erzielt, die weit über den Erträgen der unmittelbar angrenzenden östlichen Staaten lagen, und die Ostdeutschland darum für das übrige Reich unentbehrlich machten.

5,94 Millionen Tonnen Getreide wurden insgesamt im Osten geerntet, die genau so teuer waren wie die gesamte deutsche Stahlerzeugung von 1949, 1,5 Milliarden DM.

29,6 % der gesamten Kartoffelernte kam aus dem Osten und besonders das Fehlen des pommerschen Kartoffelsaatgutes gefährdete nach dem Kriege die Erzeugung in Westdeutschland.

25 % der Zuckerrüben erntete der ostdeutsche Bauer, der schlesische an der Spitze!

45 % des Pferdebestandes konnte der Osten aufweisen. 32 000 Pferde wurden jährlich ausgeführt, und wir sind auf unsere Trakehner besonders stolz.

Unsere ostpreußischen Kühe überschritten mit 3148 kg Milch je Kuh die durchschnittliche Milchleistung des Reiches von 2529 kg je Kuh. Die polnische Kuh gab damals 1700 kg.

Unser ostpreußisches Gold, der Bernstein, war ein begehrter Ausfuhrartikel. Auch der Fischreichtum unserer Heimat ist bekannt, und wer denkt neben den Räucherflundern nicht an den Ostseelachs, den ostpreußische Fischer in mühevoller Arbeit heute immer noch vor der samländischen Küste fangen, — von Schleswig-Holstein aus! —, und wer denkt nicht an den Leckerbissen der masurischen Seen, die Maräne!

Wir könnten heute viel mehr Wohnungsuchenden ein neues Heim bieten, wenn wir das ostdeutsche Holz noch zur Verfügung hätten. 26 % des gesamten Holzes wurde im Osten geschlagen, und Schlesien erreichte 16,8 % der Gesamtkohlenförderung des Reiches.

Wieviel ostdeutsche Landfamilien würden gerne wieder Landarbeit verrichten, wenn sie es nur könnten. Die ertragreichen Felder unserer ostdeutschen Heimat liegen heute größtenteils als Brachland verwildert da! Sie wiederzuerlangen werden wir immer bemüht sein müssen. Leere Felder und leere Dörfer warten darauf, wieder deutschen Menschen Heimat zu sein.

Mit herzlichen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen richte ich an die ostdeutsche Landjugend den Appell:

Laßt Euch nicht blenden durch das verlockende Leben in den Städten! Schon viele kehrten zerbrochen zurück. Haltet dem Berufsstand die Treue, damit Ihr gerüstet seid, wenn neue Aufgaben an Euch herantreten.

Eure Christiane Zenke

Ostpreußen auf Vollbauernstellen

Landsmann Krause siedelt im Ammerland / Von Hans-Rudi Samoleit, Dringenburg i. O.

Einer der wenigen ostpreußischen Landwirte, die das Glück haben, in Westdeutschland wieder auf einem Hof mit selbständiger Ackernahrung wirtschaften zu können, ist Walter Krause. Nach jahrelangen Bemühungen erhielt er vom Siedlungsamt Oldenburg i. O. im Januar 1954 den Bescheid, daß ihm und seiner Familie eine 18,4 ha große Siedlerstelle im Kreis Ammerland, etwa 20 km südwestlich der Stadt Oldenburg zugesprochen worden ist.

Der heimatliche Hof

Unser Landsmann wirtschaftete vor der Vertreibung in Mertenheim im Kreise Lötzen auf seinem 261 ha großen Gut, das durch Zusammenlegung des väterlichen und mütterlichen Besitzes um 1900 gebildet worden war. Der väterliche Hof war seit mehr als 300 Jahren im Familienbesitz. Frau Krause gehört zu einer ostpreußischen Bauernfamilie, die seit etwa 1750 auf dem Schulzenhof in Birkenthal im Kreise Ortelsburg ansässig war.

Das Gut Mertenheim lag an der Hauptstraße Königsberg—Loetzen—Lyck. Das Gelände war wellig und hügelig und wurde von einem landschaftlich besonders reizvollen Bach durchflossen. Drei Seen lagen an den Grenzen des Besitzes. Kiefern, Fichten und Birken bildeten Waldungen oder Gehölze mit guten Unterschlupfen für das Wild. Die Wege, die als Birken- und Kiefernalleen durch das Nutzland führten, waren besonders charakteristisch für das masurische Landschaftsbild. In solch malerischer Gegend war Walter Krause aufgewachsen, dort waren er und die Seinen heimisch und verwurzelt mit der Scholle.

Zum Gutsbetrieb gehörten ein Haupthof, ein Vorwerk, acht Arbeiterhäuser, zwei Miethäuser und eine Windmühle. Es wurden ständig 14 Deputantenfamilien beschäftigt, sechs weitere Familien wohnten zur Miete. Gewöhnlich arbeiteten täglich 20 Menschen im Betrieb, in der Saison bis zu zwanzig weitere Arbeitskräfte. Auch die Landarbeiterfamilien waren größtenteils bodenständig, einige sogar seit Generationen mit dem Betrieb verbunden.

Der Einheitswert des Gutes lag etwa auf dem Durchschnitt südostpreußischer Bewertung. Die Besetzung mit lebendem Inventar entsprach der intensiven Wirtschaftsform. Zwei Kaltbluthengste, zwei Zuchtbullen und ein Zuchteber sorgten für den erforderlichen Nachwuchs. Die Milchviehherde bestand aus 42 Leistungskühen. Ungefähr 60 Stück Jungvieh waren vorhanden, dazu bis 1939 mehr als 100 Schafe.

Es wurden 16 Arbeitspferde, zwei Pferde für den Milchwagen, ein Reitpferd und etwa 16 Fohlen gehalten. Die Pferde waren die Lieblingstiere und der besondere Stolz des Gutsherrn. In dieser Zucht war er besonders erfolgreich. Die Muttertiere verrichteten bis zur Hochträchtigkeit ihre Arbeit im Gespann.

Die Ausstattung des Betriebes mit totem Inventar entsprach normalen Verhältnissen. An Maschinen waren u. a. ein Trecker von 45 PS mit Anhängegeräten (Tiefkulturpflug, Selbstbinder), ein Dampfdreschsatz und ein Höhenförderer vorhanden.

Von den Erträgen des Gutes lebten etwa 20 Familien. Darüber hinaus kamen alljährlich zum Verkauf: etwa 2000 Zentner Roggen, 500 Zentner Sommerung, 2000 Zentner Kartoffeln, 20 Stück Rindvieh, 20 bis 30 Schlachtschweine und Ferkel und sechs bis acht Kaltblutpferde.

Dieser Überschuß an Tieren und Feldfrucht ist beispielhaft für den landwirtschaftlichen Überschuß in Ostpreußen überhaupt.



Planskizze der Siedlerstelle Krause, Lohhorst. Hauptgebäude mit Anbau und Nebengebäude.

Zeichnung: Siedlungsamt Oldenburg

Die Vertreibung und das Bemühen um die Gründung einer neuen wirtschaftlichen Existenz

Walter Krause war 1939 und von 1941 bis 1944 bei der Wehrmacht und mußte am 23. Januar 1945 zur Flucht vor den Sowjets mit seiner Familie die Heimat verlassen. Schon in Rastenburg wurde der Treck vom Feind eingeholt und aufgelöst. Die letzte Habe — darunter auch viele familiäre Erinnerungsstücke und ideelle Wertgegenstände — waren verloren. Im kleinen Schlitten und später im Panjewagen kam die Flüchtlingsfamilie über Mehlsack zum Frischen Haff bei Braunsberg und erreichte nach schrecklichen Leiden in einem Zug entlang der Ostseeküste im März Kolberg in Pommern. Dort wurde Krause zum Volkssturm eingezogen. Seine Frau mit einem Sohn wurde per Schiff nach Swinemünde gebracht und gelangte von dort aus nach zahlreichen Irrfahrten schließlich in das Südoldenburger Land. Der zweite Sohn war bei Beginn der Flucht bei Bekannten in Ostpreußen, wurde von diesen bis Brandenburg mitgenommen und kam erst ein Jahr nach nach Kriegsende zu den Eltern zurück.

Vater Krause geriet bei Schwerin in amerikanische Gefangenschaft, wurde in die Eutiner Gegend gebracht und am 22. Juni 1945 nach Friedrichskoog II entlassen. Dort arbeitete er auf dem Börnsdieker Hof, der einem Kriegskameraden gehörte. Durch das Deutsche Rote Kreuz erfuhr Frau Krause schon im August, an dem Tage, an dem der dritte Sohn getauft wurde, die Anschrift ihres Mannes.

Nach der Zusammenführung wurde die Familie nach Elisabethfehn im oldenburgisch-ostfriesischen Hochmoorgebiet umgesiedelt. Walter Krause nahm Arbeit in einem Torfwerk an. Man lebte in kümmerlichen Verhältnissen und wohnte mit elf Familien in einem Haus. Da durch die Arbeit im Torfmoor die Familie nicht unterhalten werden konnte, wurde Vater Krause Tiefbauarbeiter. Er wohnte nun mit seiner Familie in einem 6 x 8 Meter großen Behelfsheim, hielt sich zwei Schafe und drei Schweine und bewirtschaftete nebenerwerblich ein Landstück von 8 Scheffel Größe.



Aufn.: Verfasser

Nebengebäude der Siedlerstelle mit Hühnerstall, Torfraum, Wagenremise und Geräteraum

Schon im Jahre 1949 meldete sich Walter Krause beim Siedlungsamt Oldenburg als Siedlungsanwärter. Die Bewerbung wurde nicht günstig aufgenommen. Man meinte auf dem Amt, daß die Familie Krause infolge ihrer Herkunft sich wahrscheinlich nicht würde in Siedlerverhältnisse einleben können. Das Arbeitsamt bot der Familie eine Melkerstelle an.

Die Siedlung im Ammerland

Fast fünf Jahre nach der ersten Bewerbung um eine Siedlerstelle kam endlich im Jahre 1954 vom Siedlungsamt Oldenburg eine Zusage. Die Familie Krause durfte im Ammerland auf einer 18,4 ha großen Stelle am Rande des oldenburgisch-ostfriesischen Hochmoorgebietes siedeln.

Diese Siedlerstelle war durch die Zusammenarbeit zwischen Siedlungsamt und Umlegungsbehörde auf früherem Privatbesitz geschaffen worden und bestand hauptsächlich aus Niederungsmoor und aus moorigem Heideland. Nur ein Hektar der Siedlungsfläche war älteres Grünland. Das moorige und anmoorige Gelände war im vorhergegangenen Jahr mit dem Tiefkulturpflug umgebrochen worden. Das Siedlungsamt hatte außerdem Entwässerungsgräben



Aufn.: Verfasser

Hauptgebäude der Siedlerstelle im 1. Bauabschnitt (augenblicklicher Stand). Im Hintergrund das Nebengebäude. Der Anbau laut Planskizze erfolgt später.

ausheben, Wege anlegen und besanden und danach auch 3 Meter breite Windschutzstreifen mit Erle, Pappel, Eiche, Eberesche, Weide, Faulbaum, Fichte und Lärche anpflanzen lassen.

Auf dem Platz, auf dem das Gehöft entstehen sollte, wurde im zeitigen Frühjahr 1954 zuerst ein 5 x 16 Meter großes Nebengebäude errichtet. In dieses Gebäude zog Familie Krause Mitte April ein und fand dort vorläufig provisorische Unterkunft. Gleich im Anschluß daran wurde mit dem Bau des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes begonnen. Nunmehr konnte Siedler Krause die Landarbeit auf seiner Stelle aufnehmen und außerdem durch Fuhrdienste beim Aufbau seines Hauses mitwirken. (Fortsetzung folgt)

Zweck und Ziel der Höheren Landbauschule

Vor kurzem fand in der Höheren Landbauschule Osnabrück die Abschlußprüfung statt. Es haben alle 42 Bewerber bestanden. Ein Teil von ihnen erhielt den Befähigungsnachweis für die Laufbahn eines landw. Berufsschullehrers, einem anderen Studierenden wurde die Hochschulreife für das Studium der Landwirtschaft an Landw. Hochschulen und Universitäten zuerkannt. Dieser Lehrgang war der dritte in dem neuen Gebäude in Osnabrück. Da erhebt sich die Frage nach Zweck und Ziel dieser Anstalt.

Sie ist zum Teil schon durch die Berufswünsche dieser jüngsten „staatlich geprüften Landwirte" beantwortet. Ich nenne nur Genossenschaftswesen, Landmaschinen- und chemische Industrie, Finanzamt, ldw. Verwaltung, Versicherungswesen, ldw. Berufsschule und ldw. Praxis. Ein Unterkommen erwies sich in diesem Jahre als nicht so schwierig, wie es früher der Fall war. Das hängt nicht allein mit der Vollbeschäftigung zusammen. Gewiß kann heute jeder, der arbeitswillig ist, eine Tätigkeit finden, besonders, wenn er seine Berufswünsche teilweise zurückstellt. Es ist zu begrüßen, daß das ldw. Genossenschaftswesen (Waren-, Viehverwertungsgenossenschaften, auch Spar- und Darlehnskassen) einige Absolventen unserer Schule aufnimmt. Allerdings ist auch hier eine 1—2jährige Lehrzeit erforderlich. In der Landmaschinenindustrie werden vorgebildete Kräfte gern für den Werksbetrieb oder für die Verkaufsorganisation genommen. Das Versicherungswesen war von jeher bestrebt, aus allen Berufsschichten gute Kräfte zu gewinnen. Bei den Finanzämtern zeigt sich ein Vakuum in der Sparte Betriebs- und Buchprüfung. Bei näherer Betrachtung muß gesagt werden, daß das Schwergewicht in der Formulierung zunächst auf dem Wort „Betriebsprüfung" liegt. Ist der Prüfer ein Landwirt, wird er viel besser in die jeweils vorliegenden Verhältnisse eindringen und den Betrieb gerechter beurteilen können als ein anderer, der sich diese Grundlagen erst in jahrelanger Berufstätigkeit erarbeiten mußte.

Leider sind die zahlreich angebotenen Stellen in den ldw. Betrieben am wenigsten gefragt. Nicht, daß unsere jungen Menschen von der ldw. Praxis nichts mehr wissen wollen. Viele möchten sogar sehr gern zurück, sehen aber bei der in Westdeutschland überwiegend vorhandenen kleineren Betriebsgröße zu geringe Aufstiegsmöglichkeiten. Das Durchschnittsalter im letzten Lehrgang betrug 24 1/2 Jahre. Für viele schließt diese Zahl schwere Jahre mit ein, Verlust von Angehörigen, der Heimat, von Vermögen. Da möchte man festen Boden unter die Füße bekommen. Man glaubt in unserem schnellebigen Heute keine Zeit mehr verlieren zu dürfen. Ist das so verwunderlich? Und doch ist es zu bedauern. Die Zahl derjenigen, die in die Praxis zurückgehen, ist klein. Es sind hauptsächlich solche, die später einmal einen eigenen Hof oder eine Pachtung haben werden. Andere sind Feldern und Vieh und Maschinen so verhaftet, daß sie nicht ohne sie sein können. Sie werden es zu etwas bringen. Der jedem bäuerlichen Blut verbundene Grund und Boden hat noch niemanden betrogen, der ihn zu nutzen verstand. Es gibt viele Menschen, denen die Stadt zu eng wird, die das Heimweh nach dem Lande nicht mehr losläßt. Sie müssen wieder auf eigenem Grunde stehen. Und wenn es nur ein Häuschen mit Garten am Rande der Stadt ist.

Durch die Abwanderung von Absolventen der Höheren Landbauschule in andere, wenn auch der Landwirtschaft verwandte Berufe wird sie ihrer eigenen Zweckbestimmung etwas entfremdet. Entstanden in der Landsberg an der Warthe, wurde diese Schulart als „Seminar für praktische Landwirte" gegründet. Ihr Ziel war, für die praktische Landwirtschaft Betriebsleiter heranzubilden. Diese Aufgabe ist ihr im Grunde auch bis heute noch geblieben, auch in Westdeutschland mit der gegenüber den früheren Verhältnissen im Osten kleineren ldw. Betriebsgröße. Was aber früher in den größeren Betrieben an betriebswirtschaftlichen Überlegungen notwendig war, ergibt sich heute in den bäuerlichen Betrieben schon zwangsläufig. Der Kampf ums Dasein ist härter geworden. Die Zukunft wird uns in der Landwirtschaft sicher nicht vor kleinere Aufgaben als bisher stellen. Entscheidend für den Bestand des Hofes, überhaupt für die Existenz wird letzten Endes nicht mehr das Vermögen, sondern die Leistung des Einzelnen bleiben. Sollte es da nicht angebracht sein, dem Hoferben, dem Pächter, dem angehenden Verwalter eine grundlegende Fachausbildung als unverlierbares Gut mitzugeben?

Tralle

Landjugenddorf Neu-Ulrichstein (Oberhessen)

Schon vor drei Jahren hatte ein ostpreußischer Landwirt auf diese Ausbildungsstätte für den bäuerlichen Nachwuchs aufmerksam gemacht, und so manche ostpreußische Familie hat ihren Jungen dorthin gegeben. Inzwischen ist das Landjugenddorf Neu-Ulrichstein unter der Leitung des so bewährten Ostpreußen Walter Friedländer mit einem pädagogisch-modernen Wohnheim für die Lehrlinge, dem bald ein zweites folgen soll, und einem Gemeinschaftshaus ausgebaut, und versehen mit modernen Maschinen und bestem Vieh aller Art. Voller Stolz kann das Landjugenddorf Neu-Ulrichstein von seinen Erfahrungen und Erfolgen berichten.

Der anerkannte landwirtschaftliche Lehrhof umfaßt 350 Morgen. Er ist Vermehrungsbetrieb für Getreide und Hackfrüchte, die mit Zuckerrüben ein Drittel der Anbaufläche ausmachen; Pferde- und Rindviehzucht werden als Stut- bzw. Herdbuch, Schweinezucht zunächst als Gebrauchszucht betrieben. Im Rahmen seiner Ausbildung muß jeder Lehrling, um auch andere Lebens- und Arbeitsverhältnisse kennenzulernen, eine Zeitlang in einem andern bäuerlichen Betriebe arbeiten. Die praktische Ausbildung wird vertieft durch eine vielseitige theoretische landwirtschaftliche Schulung. Bei Eignung ist der Besuch der Landwirtschaftsschule in Alsfeld möglich.

Das Landjugenddorf ist eines der 22 Jugenddörfer, die heute im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands zusammengefaßt sind und rund 4000 Jungen eine Berufsausbildung geben. Aber um im Leben, vor allem im Berufe, seinen Mann zu stehen, **muß** die Allgemeinbildung gefördert, der Gesichtskreis geweitet, kurz, der Junge zur verantwortungsbewußten Persönlichkeit erzogen werden. Deshalb wird in den Jugenddörfern die Frage der Mitverwaltung sehr ernst genommen, deshalb werden an den Jugenddorfabenden alle Probleme des öffentlichen und privaten Lebens dargestellt, und deshalb wird in den Andachten und in den besinnlichen Stunden versucht, unseren Jungen Gottes Wort näher zu bringen und sie zur Erkenntnis des Sinnes unseres Lebens zu führen.

Im Landjugenddorf Neu-Ulrichstein haben zu Ostern die ersten Lehrlinge in der Gehilfenprüfung nachweisen können, daß sie ihre dreijährige Lehrzeit — bei mittlerer Reife sind es zwei Jahre — gut genutzt haben. Zur Zeit vervollkommnen sie ihre theoretischen Kenntnisse auf der Landwirtschaftsschule. Das Zeugnis über die Landwirtschaftsgehilfenprüfung ist der Ausweis für den landwirtschaftlichen Facharbeiter ebenso wie für den Landwirtschaftsgehilfen, der sich später der Landwirtschaftsmeisterprüfung unterziehen will. Ferner ist es die Voraussetzung zur Weiterentwicklung in der höheren landwirtschaftlichen Laufbahn. Schließlich bildet die mit Erfolg abgelegte Landwirtschaftsgehilfenprüfung die Vorbedingung zum Besuch einer höheren Landbauschule, deren Abschlußzeugnis bei guten Leistungen die Grundlage zum Besuch einer landwirtschaftlichen Hochschule sein kann.

Groß ist die Zahl der Nachfragen nach tüchtigen, jungen Landwirten, die ihre Lehrzeit in Neu-Ulrichstein mit einer guten Gehilfenprüfung abschließen.

Ob sie nun in ihren Gehilfen- und Wanderjahren auf Höfen und Gütern oder auf Fach- und Hochschulen Erfahrungen sammeln und ihre Kenntnisse erweitern, **immer bleibt ihnen ihr Landjugenddorf Neu-Ulrichstein zur Seite.**

Nur wenige haben erkannt, daß sich gerade in diesem Beruf, der so wenig Nachwuchs hat, dem gut Ausgebildeten große Chancen bieten. Der Tüchtige, dessen Charakter und Fähigkeiten bewußt entwickelt wurden, kann sogar schließlich seine Existenz auf eigenem Grund und Boden finden.

So sagen die Jungen von Neu-Ulrichstein allen Besuchern in freudiger Überzeugung: „Wir haben den schönsten Beruf erwählt."

(Anfragen sind zu richten an: Landjugenddorf Neu-Ulrichstein, Post Grünberg, Oberhessen.)

Emil Wolfgang Mackel

Frühgemüseaussaat im Herbst?

Fast jeder Gartenfreund ist bestrebt, im Frühjahr möglichst schnell das erste frische Gemüse ernten zu können. Manche legen sich aus diesem Grunde Frühbeete an und ziehen sich ihre Pflanzen selber. Andere wieder experimentieren mit der Herbst- bzw. frühen Frühjahrsaussaat. Die Wege sind unterschiedlich, das Ziel bleibt aber immer dasselbe.

Ich habe schon alle Methoden angewendet. Am erfolgreichsten war natürlich die Aussaat im Frühbeet. Ich zog Kopf- und Schnittsalat, Spinat und Radieschen. Später machte ich es einigen Kleingärtnern aus meiner Umgebung nach, die im zeitigen Herbst Wurzeln und Spinat im Freiland aussäten. Ich stand der Angelegenheit zwar mit einiger Skepsis gegenüber, zumal bei uns, im früheren Ostpreußen, diese Art der Frühgemüsegewinnung wegen des rauhen Klimas nicht möglich war. Dennoch kann man auch in den hiesigen Breitengraden mit der Herbstaussaat nur dann zum Erfolg kommen, wenn die Pflanzen genügend eingewachsen sind und eine gewisse Pflege und Wartung im Winter vorgenommen wird. Hierzu gehört die Abdeckung mit Laub oder Pferdedung bei Kahlfrost, andererseits eine Lüftung, wenn eine hohe Schneedecke vorhanden ist. Natürlich müssen die Beete vor der Aussaat im Herbst entsprechend ihrer winterlichen Aufgabe vorbereitet sein. Neben einer Laub- oder Pferdedungschicht, gewissermaßen als Heizplatte für die Pflanze gedacht, ist eine geschützte Stelle im Garten für diesen Zweck heranzuziehen. Ich erzielte recht zufriedenstellende Resultate und vermochte meine Frühernte um rund drei Wochen vorzuverlegen, jedoch war das Gemüse etwas hart.

In neuerer Zeit bin ich allerdings zur frühesten Aussaat im Frühjahr übergegangen. Je nach der Witterung habe ich teilweise schon Ende Februar, Anfang März Spinat, Salat, Wurzeln und Radieschen ausgesät. Auch hiermit habe ich die besten Erfahrungen gemacht, insofern, weil in meiner Gegend mit Eintritt der Saatzeit meist kalte und trockne östliche Winde vorherrschen. Auf leichten Böden gibt es sogar regelrechte Sandstürme, die nicht nur den frischbearbeiteten Boden ausdörren, sondern teilweise das Saatgut in alle Winde verwehen. Hat sich der Boden dagegen schon gesetzt und ist die Saat ausgelaufen, tritt diese Gefahr mehr zurück und auch die Winterfeuchtigkeit bleibt dem Boden mehr erhalten. Mit einsetzender Wärme sind die bereits eingewurzelten Pflanzen Neuaussaaten gegenüber immer im Vorteil. Sie haben mehr Kraftreserven zur Verfügung. Dieses zeigt sich insbesondere deutlich bei Spinat. Er neigt bei früher Aussaat jedenfalls nicht so schnell dazu, auszuschossen und in Saat zu gehen. Den Einwand vieler Gartenfreunde, daß der Boden erst genügend durchwärmt sein muß, um dann etwa ebenso schnell zu Frühgemüse zu kommen, kann ich allein aus letzterem Grunde nicht teilen. Es geht hierbei auch nicht ausschließlich um die Quantität sondern doch auch um die Qualität des jungen Gemüses. Und die scheint mir besser zu sein, wenn die Aussaat recht früh im Jahr vorgenommen wird, jedenfalls auf Böden leichter und mittlerer Klassen mit einigermaßen günstigen klimatischen Bedingungen. Daß die Aussaaten in bestimmten Zeitabständen vorgenommen werden müssen, um immer wieder ernten zu können, dürfte wohl ganz selbstverständlich sein.

Franz Buchholz, Lübeck

Bürosystem für Landwirte

Der Direktor der Höheren Landbauschule in Michelstadt im Odenwald, Landwirtschaftsrat Paul Kiene, macht den Vorschlag, ein von ihm genauestens durchdachtes Ordnungssystem für den Schriftverkehr und alle anfallenden Bürovorgänge für jegliche Art von landwirtschaftlichen Betrieben einzuführen. Mit einem solchen „Bauernbüro" ist es jedem Landwirt möglich, auf kleinstem Raum alle Geschäftsvorgänge übersichtlich zu registrieren.

Denn daran fehlt es nach seiner jahrzehntelangen Erfahrung sehr häufig — besonders in kleineren Betrieben und bei nichtbuchführenden Landwirten. Eingehende Schriftstücke werden irgendwohin gestopft und es muß dann nach wichtigen Unterlagen oft lange vergeblich gesucht werden, weil ein übersichtlichen System für Einordnungen fehlt.

Direktor Kiene hat sich nun folgende Gliederung ausgedacht:

1. Allgemeiner Schriftverkehr mit Behörden und Verbänden.

Dazu die Unterabschnitte:

101 Allgemeines, 102 Gemeindeverwaltung, 103 Landrat und Kreisausschuß, 104 Finanzamt: a) Steuerbescheide, b) Einheitsbewertung, 105 Landwirtschaftamt, 106 Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle, 107 Kreisbauernverband, 108 Züchtervereinigung usw.

2. Schriftverkehr mit Handelsfirmen, dazu die Unterabschnitte:

201 Allgemeines, 202 Bäuerliche Hauptgenossenschaft, 203 Maschinenhändler, 204 Getreide- und Futtermittelhändler usw.

3. Sachversicherung, dazu die Unterabschnitte:

301 Allgemeines, 302 Feuerversicherung, 303 Haftpflichtversicherung, 304 Landw. Berufsgenossenschaft, 305 Hagelversicherung, 306 Viehversicherung usw.

4. Persönliche Versicherungen, dazu die Unterabschnitte:

401 Allgemeines, 402 Lebensversicherung, 403 Krankenversicherung, 404 Sterbegeldversicherung usw.

Nach diesem Schema geht es dann weiter mit den Hauptabteilungen Landwirtschaftsbetrieb, Arbeitskräfte, Rechnungsbelege und Verschiedenes.

Natürlich kann diese Gruppenordnung entsprechend den besonderen persönlichen und Betriebsverhältnissen individuell ausgestaltet werden.

Es sind zwei Formen und Ausführungen vorgesehen:

1. Ein Stehordner für jede Hauptabteilung, in den für jede Unterabteilung ein Patentschnellhefter eingehängt wird.

2. Eine Hängeregistratur mit praktischen Taschen und Schnellheftern, die in einem Rahmen gehängt werden. Diese Ausführung braucht etwas weniger Platz.

Es ist geplant, die Ordner und Hefter schon fertig beschriftet zu liefern.

Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß weder Direktor Kiene, noch ich selbst aus etwaigen Bestellungen irgendwelche geschäftlichen Vorteile ziehen.

Vera Fortlage, Schloß Erbach/Odw.

Maßnahmen zur Senkung der Ferkelverluste

Mit dem Beginn des Winters muß in der Schweinezucht wieder vermehrt auf die steigenden Ferkelverluste geachtet werden. Im Sommer fällt dieses weniger ins Gewicht, da durch die natürliche Haltung, (besonders viel Weidegang), die Tiere sich normalerweise gut entwickeln. Bei fast allen in Deutschland gezüchteten Rassen werden in den herdbuchmäßig erfaßten Betrieben 10 bis 12 Ferkel im Durchschnitt je Wurf geboren. Die Ferkelverluste schwanken zwischen 5 und 15 Prozent. In der breiten Landeszucht liegen diese Verluste wahrscheinlich noch höher. Anteilmäßig sind die Wintermonate durch eine besonders hohe Ferkelsterblichkeit gekennzeichnet. Es ist aus diesen Erwägungen leicht verständlich, daß eine große Anzahl Sauen gehalten werden muß, nur um eine bestimmte Anzahl von Verlustprozenten auszugleichen. Es wirft sich die Frage auf, welche Maßnahmen zur Senkung der Ferkelverluste ergriffen werden müssen.

1. Vollwertige Ernährung der tragenden Sauen. 2. Hygienische Maßnahmen. 3. Gesunde Haltung der Zuchttiere 4 Vorbeugungsmaßnahmen beim Ferkeln. 5. Schutzmaßnahmen vor Erdrückungsverlusten. 6. Zweckmäßige Haltung und Fütterung der Ferkel während der Aufzucht.

Die Vermeidung hoher Ferkelverluste beginnt bereits mit der Ernährung und Haltung der tragenden Sau.

Es wird leider vielfach übersehen, daß gerade eine störungsfrei verlaufende embryonale Entwicklung der Ferkel auf die Lebenskraft, das heißt die Gesundheit und Widerstandskraft einen entscheidenden Einfluß hat; doch es muß gerade der Fütterung eine besondere Beachtung geschenkt werden. — Das Grundfutter besteht in den Wintermonaten aus Kartoffeln und Rüben. Als Rohfaseranteil wird am zweckmäßigsten Kaff beigemischt. Die Kraftfuttermenge sollte an Niedertragende nicht weniger als 800 g je Tier und Tag betragen und aus ca. 50% Getreideschroten, 20% Grünmehl, 28% Kleien und Nachmehlen, sowie 20% Fisch-, Dorsch-, Herings- oder Pantomehl und 2% Futterkalk bestehen. Da besonders im letzten Monat der Trächtigkeit das Wachstum der Ferkel erheblich zunimmt, muß auch die Kraftfuttergabe verstärkt werden. Diese wird sich aber immer weitgehend nach dem Futterzustand der Sau richten. Jede Futterveränderung vor dem Ferkeln ist strengstens zu vermeiden.

Zu den hygienischen Maßnahmen vor dem Ferkeln gehören in erster Linie jedenfalls Wurmkuren der Sauen, die eigens in dafür vorgesehenen Buchten durchgeführt werden sollten. Eine zweimalige Behandlung innerhalb einer Woche und ein anschließendes Brühen des Stalles mit kochendem Wasser tötet auch die Wurmeier ab. Das Kümmern der Ferkel ist in vielen Fällen gerade auf starken Wurmbefall zurückzuführen, der auf die geschilderte Weise leicht vermieden werden kann. — Auch die Abferkelställe sollten gründlich gereinigt und desinfiziert werden.

Im Winter aber müssen Sauen täglich, wenn auch nur für wenige Stunden, Auslauf und Bewegung haben.

Die Stallungen müssen zugfrei zu be- und entlüften sein, sowie genügend Licht hereinlassen. Bei nicht zu schweren Sauen geht die Geburt normalerweise reibungslos vonstatten. Um die Tiere vor dem Erdrücken zu schützen, kann man Abferkelkästen verwenden, an die die Sau allerdings schon acht Tage vor dem Ferkeln gewöhnt werden muß. Hier kann sie bis zu 14 Tagen nach der Geburt gehalten werden, bis die Ferkel selbständiger geworden sind. Die Verwendung von Rotlichtlampen hat sich gut bewährt und gibt den Neugeborenen genügend Wärme, so daß sie diese nicht bei der Mutter zu suchen brauchen. Die Lampe sollte daher nach Möglichkeit immer in einem gesonderten Stall aufgehängt werden. Als „Matratze" hat sich Pferdemist und Torf- oder Strohstreu besonders geeignet, da sie erstens warm ist und zweitens ein „Pferdestallklima" geschaffen wird, worin Ferkel erfahrungsgemäß gut gedeihen.

Nach 14 Lebenstagen kann mit Zufüttern begonnen werden.

Ganze Weizenkörner dienen den Ferkeln als erste feste Nahrung. Nach etwa drei Lebenswochen reicht man den Tieren eine Futtermischung aus 40% Gerstenschrot, 40% abgesiebtem Haferschrot, 10% Fischmehl, 8% Trockenhefe, 1% Futterkalk und 1% Holzkohle. Der Trockenhefe kommt neben der Bedeutung als Eiweißträger vor allen Dingen eine spezifische Vitaminwirkung zu. Die Holzkohle ist als Vorbeugungsmittel gegen Durchfälle zu betrachten. Das Futter ist trocken und dann zur freien Aufnahme zu geben oder mit Wasser angefeuchtet nur soviel, wie in 10 Minuten verzehrt wird. Ein zweimaliges Füttern ist ausreichend. Die Verwendung von Milch ist wegen der leichten Säuerungsgefahr mit größter Vorsicht zu handhaben. Wenn zum Zeitpunkt des Zufütterns die Ferkelverluste ständig ansteigen, so ist das zweifellos auf unsachgemäße Fütterung zurückzuführen.

Zu den auftretenden Ferkelverlusten ist folgendes zu sagen:

Die hohen Ferkelverluste, besonders in den Wintermonaten, belasten den Betrieb außerordentlich und senken die Rente aus dem Zuchtstall erheblich. Die Gründe der hohen Verluste sind vielgestaltig und setzen sich hauptsächlich aus Fütterungs- und Haltungsfehlern der Sau, Nichtbeachtung der hygienischen Voraussetzungen an Tieren und Stallungen, sowie Haltungs- und Fütterungsfehlern der Ferkel zusammen, die sich vermeiden lassen.

Landwirtschafts-Assessor Kühn, Delmenhorst

Ende dieser Beilage

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

B·A·Y·E·R·N

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Augsburg. Im Auditorium der Volkshochschule schilderte Dr. habil. Ziegenspeck, der zehn Jahre hindurch der Königsberger Universität angehörte, das nördliche Ostpreußen „Von der Bernsteinküste zu den Dünen der Kurischen Nehrung". Sein gründlicher, durch gute Lichtbilder illustrierter Vortrag fand bei den Landsleuten sowie bei den vielen anwesenden Einheimischen großen Anklang. — Am 29. Oktober besuchten fünfhundert Personen eine allgemeine Versammlung von Einheimischen und Heimatvertriebenen, auf die die landsmannschaftliche Gruppe aus Anlaß ihres fünfjährigen Bestehens bereits einige Wochen vorher die Öffentlichkeit aufmerksam gemacht hatte. Oberregierungsrat Dr. Hergel sprach über „Das Heimatrecht als eine Grundforderung deutscher und europäischer Neuordnung".

Erlangen. Der Raum für die Adventsfeier war von den Frauen festlich geschmückt worden. Dankbar wurden die musikalischen Darbietungen von Fräulein Tadewald und von Landsmann Josnick entgegengenommen sowie die Gedichtvorträge von Karla Josnick und des fünfjährigen Sohnes des Landsmanns Oldenburg. — Am 14. Januar wird ein Faschingsfest im „Waldschießhaus" stattfinden. Im kommenden Jahr werden die monatlichen Zusammenkünfte an jedem zweiten Sonnabend eines Monats, beginnend mit dem 11. Februar, dann wieder am 10. März usw., im neuen Lokal „Gaststätte Hofbräustübl", Bohlenplatz 4, erfolgen. Es sind für diese Abende bemerkenswerte Vorträge vorgesehen. Landsleute, die der landsmannschaftlichen Vereinigung noch nicht angehören, sowie alle Ost- und Westpreußen, die schon lange in Erlangen ansässig sind und daher nicht unmittelbar als Heimatvertriebene gelten, aber Freunde ihrer Heimat geblieben sind, sind herzlich willkommen.

Schweinfurt. Die landsmannschaftliche Gruppe habe in der Kulturarbeit mehr leisten können als in den vergangenen Jahren, erklärte der erste Vorsitzende Gottfried Joachim in der Hauptversammlung. Einmütig wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt: 1. Vorsitzender Gottfried Joachim, 2. Vorsitzender Paul Rotkamp, Schatzmeister Kurt Prepens, Jugendleiter Elfriede Schiemanski, Dieter Lukat, Schriftführer Charlotte Fuhrmann, Kulturleiter Walter Braun. Die Gruppe wird dem am 30. Oktober in Würzburg gegründeten Bezirksverband für Unterfranken beitreten. — Die Weihnachtsfeier wird am Donnerstag, dem 22. Dezember, um 20 Uhr, in der Gaststätte Hornpfad bei Landsmann Kollecker stattfinden.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

Dokumentarbericht von der 700-Jahr-Feier von Königsberg

Die Landesgruppe Baden-Württemberg hat, wie wir bereits berichteten, von der 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg einen Dokumentarbericht in Bild, Wort und Ton herstellen lassen. Die Landesgruppe ist bereit, dieses Dokumentarwerk zur Vorführung auf Heimatabenden auch anderen Gruppen unserer Landsmannschaft zu überlassen. Auskünfte über die entstehenden Kosten erteilen der Landesvorstand oder Landsmann Otto Stork, Stuttgart-S, Sonnenbergstraße 8.

Heidenheim. Unter der Leitung des ersten Vorsitzenden, Marx, fand am 12. November ein Heimatabend statt, auf dem Landsmann Bruno Damerau in hundert charakteristischen Lichtbildern und mit seinen Worten auch den anwesenden einheimischen Gästen eine sehr klare Vorstellung von unserer Heimat vermittelte. Dieser wohlgelungene Abend, den die Singgruppe mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" abschloß, wird mit dazu beitragen, das Band zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen fester zu knüpfen.

Waiblingen. Die Adventsfeier im „Felsenkeller" wurde von gesanglichen Darbietungen der Jugendgruppe umrahmt. Der Vorsitzende, Landsmann Rohland, wies darauf hin, daß in der Jugend die Sehnsucht nach der Heimat geweckt und wachgehalten werden müsse. Für seine vieljährige Tätigkeit als Schriftführer und Kassierer, die er trotz seines vorgerückten Alters vorbildlich ausübte, wurde dem Landsmann Baumgart die Anerkennung seiner Landsleute ausgesprochen. — Die monatlichen Zusammenkünfte werden jeweils am ersten Sonnabend im Monat erfolgen. Außerdem werden sich die Landsleute auch am Silvesterabend treffen, sowie am 11. Februar zum Faschingsball; alle Veranstaltungen werden im „Felsenkeller" stattfinden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Frankfurt a. M. Die Weihnachtsfeier wird am Sonnabend, dem 17. Dezember, im Ratskeller stattfinden. Die Feier für die Kinder wird um 16 Uhr beginnen. Die bisher angemeldeten Kinder im Alter von zwei bis zwölf Jahren werden am Eingang zum Ratskeller eine Marke erhalten, die bei der Überreichung der bunten Tüte abzugeben ist. Neben musikalischen Darbietungen wird auch ein Puppenspiel aufgeführt werden. Ab 20 Uhr schließt sich die Feier für die Erwachsenen an, für die ein Unkostenbeitrag nicht erhoben wird. Ein Streichquartett wird bei der Feier mitwirken.

Wiesbaden. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden, Oberregierungsrat Loch, gestalteten die Jugendgruppe und die Junge Landsmannschaft das Programm der Vorweihnachtsfeier. Zum Gedenken an die Heimat, an die Opfer des Krieges und in der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr aller Kriegsgefangenen wurden drei Kerzen angezündet. Eine Lesung aus Ernst Wiecherts „Jugenderinnerungen an die Weihnachtszeit" und ein gemeinsam gesungenes Weihnachtslied leiteten zu dem Spiel „Der Fund am Weihnachtsabend" von Carl Göritz über. — Am 20. Dezember werden sich die Landsleute im Kolpinghaus um 16 Uhr zur Weihnachtsfeier, zu der auch die Kinder eingeladen sind, treffen. Nach der Feier kann die Rundfunkübertragung der Musiksendung „Der verlassene Garten" von Landsmann Suckow gehört werden. — Die erste Monatsversammlung im neuen Jahr, auf der die Vortragskünstlerin Edith Rath vortragen wird, ist für den 6. Februar vorgesehen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Landes-Delegiertentagung

Die Landes-Delegiertentagung der Landesgruppe findet am Sonntag, dem 22. Januar 1956, 10.30 Uhr, im Restaurant „Schützenburg" in Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße (2 Min. vom Bahnhof) statt. Diese Mitteilung gilt als satzungsgemäße Ladung für alle Gruppen.

Grimoni, Landesvorsitzender

Dortmund. Am 29. November trafen sich die Landsleute zur Feier des fünfjährigen Bestehens der landsmannschaftlichen Vereinigung im Hotel Industrie. Dr. Rogalski gedachte zu Beginn der gut besuchten Veranstaltung der treuen Mitglieder und Mitarbeiter. In eigenen Versen und zu ihnen passenden Melodien schilderten die Leiterin der Frauengruppe, Frau Augustin, und Frau Haase die Arbeit des Vorsitzenden und seiner nächsten Mitarbeiter in den vergangenen Jahren. Erheblich zur Stimmung an diesem wohlgelungenen Abend trugen die gesanglichen und humoristischen Vorträge der Jugendgruppe bei.

Essen-West. Die Weihnachtsfeier wird am 17. Dezember um 16 Uhr in der „Dechenschänke", Dechenstraße, stattfinden.

Recklinghausen. Der Besuch des letzten Heimatabends bewies erneut, daß die Veranstaltungen der Kreisgruppe immer mehr Anklang finden. Landsmann Lupp führte die Anwesenden in Form eines Lichtbildervortrags durch das nördliche Ostpreußen. Verschönt wurde der Abend auch durch einen Klaviervortrag von Frau Falk und durch Frau Maria König, die eingangs ein Gedicht sprach.

Recklinghausen-Altstadt. Am Sonnabend, dem 17. Dezember, wird um 18.30 Uhr im Handelshof, Holzmarkt 1, die Advents- und Weihnachtsfeier stattfinden. Der Ostlandchor wird die Teilnehmer mit weihnachtlichen Liedern erfreuen, und die Jugendgruppe wird ein Krippenspiel aufführen. Bei der gemeinsamen Kaffeetafel wird der Weihnachtsmann die Kinder bescheren. An der Veranstaltung können nur Mitglieder teilnehmen.

Siegen. Für Mittwoch, den 21. Dezember, ist eine Veranstaltung im Handwerkerhaus in Siegen vorgesehen. Es wird um pünktliches Erscheinen um 20 Uhr gebeten, und an die Frauen ergeht die Bitte, etwas Weihnachtsgebäck und einen Teller aus Pappe mitzubringen. Für Lichterständer und Kerzen ist gesorgt.

Burgsteinfurt. Am 17. Dezember wird um 15 Uhr die Weihnachtsfeier im Parkhotel Möller begangen werden. Am 6. Januar wird Dr. Ecke (Bonn) im Ludwigshaus seinen Farbfilm „Zwischen Haff und Meer" zeigen. Das Winterfest ist für den 28. Januar im Parkhotel Möller vorgesehen. — Bei einem Kreistreffen verabschiedete sich der verdiente, langjährige Vorsitzende Landsmann Arndt, der Burgsteinfurt inzwischen verlassen hat. Trotz seines hohen Alters war er unermüdlich für die Landsmannschaft tätig. Schulrat Draabe (Münster) übte berechtigte Kritik an der oft zweckentfremdeten Verteilung des Lastenausgleichs.

Borghorst. Die für den 18. Dezember in der Gaststätte Feldhaus-Gabrok, Emsdetter Straße, vorgesehene Weihnachtsfeier wird um 18 Uhr beginnen. Hierbei werden die Sing- und Spielschar unter der Leitung von Lehrer Panske und ein Posaunenchor mitwirken. An einer gemeinsamen Kaffeetafel können sich dann die Landsleute zusammenfinden; diese Veranstaltung ist nur für Mitglieder gedacht; der Eintritt ist frei. — In der gleichen Gaststätte wird am 31. Dezember ab 20 Uhr eine Silvesterfeier stattfinden, in der allerlei Überraschungen geboten werden sollen. Von den Mitgliedern der Gruppe wird ein Unkostenbeitrag von 1.— DM erhoben werden. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Carl Bender, der erste Vorsitzende unserer Landsmannschaft, hat sich leider aus gesundheitlichen Gründen gezwungen gesehen, sein Amt niederzulegen. Wir bedauern diesen Schritt außerordentlich, hat doch Landsmann Bender sich in seiner mehrjährigen Arbeit in diesem Amt immer mit großem Erfolg für die Belange der Heimatvertriebenen im allgemeinen und die der Landsmannschaft im besonderen eingesetzt. Es ist uns eine Verpflichtung, in seinem Sinne unsere Arbeit fortzusetzen. Landsmann Bender wünschen wir recht baldige völlige Genesung.

Landmannschaft Ostpreußen e. V. Bremen
Johst, 2. Vorsitzender

Bremen. Georg Hoffmann berichtete anregend über Erlebnisse in seiner Forschungsarbeit als Vgelkundler in Ostpreußen. Eindrucksvolle von ihm aufgenommene Farbaufnahmen ergänzten seinen Vortrag.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Vor dem neuen Tore 12. „Meyers Garten".

Oldenburg. Am Mittwoch, dem 7. Dezember, feierte die Landsmannschaft in Oldenburg die Vorweihnacht. Zu 16 Uhr waren alle Landsleute über 65 Jahre zu einem Adventsnachmittag geladen, an dem gegen 150 teilnahmen. Es wurde eine stimmungsvolle Feierstunde, nachdem die Alten mit Tee, Kuchen und Weihnachtsgebäck bewirtet waren. Unsere Heimatdichterin, Charlotte Keyser, las eine ihrer heiter besinnlichen Novellen, und Frau Wander mit ihren Kindern verschönten die Feier mit ihren schönen Stimmen durch weihnachtliche Lieder. Als besondere Gäste hatten wir einen 12jährigen Jungen mit seiner Mutter unter uns, der erst kürzlich aus dem von Polen besetzten Teil Ostpreußens von seinen Eltern nach hier geholt worden ist. Da er der deutschen Sprache noch nicht mächtig ist, gab ihm eine sprachbewanderte Dame die notwendigen Erklärungen, denn es war ja die erste Adventsfeier seines jungen Lebens. Er folgte aufmerksam und interessiert allem Gebotenen und hatte auch Gefallen an dem guten Kuchen, der ihm ausgezeichnet zu schmecken schien. Ein kleines Päckchen mit Süßigkeiten und Nützlichem verschaffte ihm die erste Vorfreude auf Weihnachten. Nach zwei Stunden trennten sich alle zufrieden mit dem Gebotenen und in der Hoffnung, im nächsten Jahre wieder mit dabei sein zu können. Gegen zwanzig Uhr trafen sich die andern Ostpreußen am gleichen Ort zur Adventsfeier, die ebenfalls sehr gut besucht war. Auch diese Feier wurde durch Frau Wander und deren Kinder ausgestaltet. Dazu kam eine Lesung der Weihnachtserzählung „Der Engelschnitzer vom Samlandstrand". In beiden Veranstaltungen wurden die Landsleute in Vertretung des wegen eines Todesfalles verhinderten 1. Vorsitzenden durch das Vorstandsmitglied Görke begrüßt, der auch kurz auf die Adventsfeier einging, der Landsleute in der alten Heimat und in Rußland und der Kriegsgefangenen, insbesondere derer gedachte, die kurz vor den Toren Restdeutschlands wieder zurück in die Lager gebracht worden sind. Er schloß mit den heißen Wünschen, daß alle wenigstens im kommenden Jahre das Fest der Weihnacht mit ihren Lieben in Freiheit feiern mögen. Eine anschließende Verteilung von Austauschpäckchen und gemeinsame Weihnachtslieder brachten viel Freude, und alle schieden nach Stunden gemütlichen Verweilens mit dem Wunsche, Anfang Januar wieder zusammen zu kommen. Eine Sammlung unter Berufung auf den Aufruf der Landsmannschaft im Ostpreußenblatt erbrachte 43 DM. Dieser Betrag wurde sofort nach Berlin überwiesen. — Familie Wander scheidet in den nächsten Monaten aus Oldenburg. Man gab ihr mit dem Dank für das Gebotene auch die besten Wünsche mit auf den Weg.

Oldenburg. Alle Landsleute der Memelkreise — Memel, Heydekrug und Pogegen — treffen sich am Freitag, dem 29. Dezember, um 19.30 Uhr im Pschorrbräu, Baumgartenstraße, zu einer Weihnachtsfeier. Wir bitten, Austauschpäckchen mitzubringen und auch alle andern Landsleute auf die Feier aufmerksam zu machen. Selbstverständlich sind die Kinder trotz der späten Stunde mitzubringen. Es sind ja Ferien.

Braunschweig. Die landsmannschaftliche Vereinigung veranstaltete in der Kant-Hochschule einen volkstümlichen Lieder- und Arien-Abend, der — wie der Kulturreferent Dr. Heygster in seiner einleitenden Ausdeutung der Vortragsfolge bemerkte — in Beziehung zum Vertriebenenschicksal stand. Diesen Abend, der auf einem hohen Niveau stand, bestritten zwei gebürtige Königsberger, die Altistin Hannelore Gohr und Günter Froese; beide wurden von dem gleichen Gesangslehrer, Karl-Heinz Lohmann, ausgebildet. Die Braunschweiger Presse äußerte sich lobend über die ausgereifte Stimme, die in Tiefe, Mittellage und Höhe gleich kräftig und leuchtend sei, und den geschmackvollen Vortrag von Hannelore Gohr, sowie über den kraftvollen, klingenden Bariton von metallischem Timbre Günter Froeses. Dr. Karl. Lenzen, der die Gesangsvorträge mit einfühlendem Empfinden auf dem Klavier begleitete, spielte u. a. mit Temperament die Rigoletto-Paraphrase von Franz Liszt. — Für den 18. Dezember ist eine Adventsfeier in der Gaststätte Birkholz vorgesehen, die von der ostpreußischen Jugend ausgestaltet werden wird; sie wird um 19 Uhr beginnen. — Am 29. Januar wird der erste Vorsitzende, Landwirtschaftsrat Moehrl, um 17 Uhr in der Kant-Hochschule einen Vortrag halten, der die Geschichte und das Schicksal der deutschen Bauern unter besonderer Berücksichtigung der ostvertriebenen Bauern zum Inhalt haben wird.

Wunstorf. Am 17. Dezember werden die Kinder bei einer um 16 Uhr beginnenden Adventsfeier im Hotel Ritter bewirtet werden. Freude wird ihnen auch die Aufführung eines Märchenspiels bringen. — Viele Jugendliche und auch zahlreiche Einheimische hörten den Lichtbildervortrag von Georg Hoffmann „Deutsches Land zwischen Weichsel und Memel". Die sechshundert Besucher dankten mit regen Beifallsbezeigungen Landsmann Georg Hoffmann für seinen fesselnden Vortrag. Er wurde gebeten, im März nächsten Jahres abermals in Wunstorf zu sprechen.

·H·A·M·B·U·R·G·

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Altona: Achtung! Lokalwechsel! Ab sofort sind wir wieder in unserem alten Lokal „Hotel Stadt Pinneberg", Altona, Königstr. 260, Sonntag, 18. Dezember, 18 Uhr, Kinderweihnachtsfeier. Anmeldung hierzu umgehend an Landsmann Wiehe, Altona Palmallee 77.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, im „Celler Hof", Winsener Straße, Vorweihnachtsfeier für Kinder mit Weihnachtsliedersingen und Kasperle. Anmeldungen der teilnehmenden Kinder bis 14 Jahre umgehend an Bezirksleiter Alfred Naujokat, Hamburg-Harburg, Nöldekestr. 12. — Auf der Zusammenkunft in Wilhelmsburg wurde beschlossen, die nächsten Versammlungen abwechselnd in Harburg und Wilhelmsburg stattfinden zu lassen. — Sonnabend, 7. Januar, 19.30 Uhr, Restaurant Weidemann, Wilstorfer Straße, Haltestelle der Straßenbahn Reeseberg gegenüber der Katholischen Kirche. Es spricht der Leiter des Ausgleichsamtes Harburg.

Fuhlsbüttel: Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg, Weihnachtsfeier für Kinder, die bis zum 6. Dezember angemeldet wurden. Ab 20.00 Uhr Weihnachtsfeier für Erwachsene mit Julklapp und Tanz. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Es wird gebeten, Kuchen und Kleingebäck für die Kinder bis 14 Uhr im Landhaus abzugeben. Die Teilnehmer an der Abendveranstaltung werden gebeten, Julklapp-Päckchen mitzubringen. — Dienstag, 3. Januar, Landhaus Fuhlsbüttel, 20 Uhr, Monatsversammlung und Vortrag von Regierungsrat Hörnemann: „Der Hamburger Strafvollzug unter besonderer Berücksichtigung der Fuhlsbütteler Anstalten" — Montag, 9. Januar, Landhaus Fuhlsbüttel, 17 Uhr Kinderstunde.

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, im „Restaurant Eich", Mozartstraße Weihnachtsfeier.

Insterburg: Sonntag, 18. Dezember, 20 Uhr, in der Alsterhalle", An der Alster, Weihnachtsfeier.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Tagung der Vorsitzenden der Kreisgruppen

In Neumünster in der Gaststätte „Haases Bürgerstuben" fand eine Tagung der Vorsitzenden der Kreisgruppen statt, die vollzählig besucht war. Als Hauptthemen standen die Kulturarbeit und die Heimatpolitik zur Beratung. Bei den Erörterungen über die Kulturarbeit wurde allgemein geäußert, daß hier neue Wege gefunden werden müßten. Mit einer sentimentalen Rückschau allein würden die Landsleute, vor allem die Jugend, nicht mehr angesprochen werden. Die Aufgabe sei nur auf dem Boden der Vergangenheit in der Ausrichtung auf die Gegenwart zu lösen. Auf dem Gebiet der Heimatpolitik sei die begonnene Schulungsarbeit weiterzuführen, wobei die Verwendung des Tonbandes zu empfehlen sei. Dieses Verfahren habe sich in Meldorf bei zahlreichen Veranstaltungen gut bewährt. Die Entscheidung, ob im Jahre 1956 ein Landestreffen durchgeführt werden solle, wurde noch vertagt. Da ein Aktivierungsprogramm für die Arbeit beschlossen wurde, wurden die Kreisgruppen verpflichtet, je zehn einsatz- und opferbereite Landsleute zu melden; ein besonderer Ausschuß hat sich dieser Aufgabe angenommen. — Zu Beginn erstattete der Vorsitzende der Landesgruppe, Fritz Schröter, einen Bericht über den Vertretertag in Hamburg und über die Kulturtagung in Lüneburg, der durch Referate der Landsleute Rehs und von Lojewski ergänzt wurde. Landsmann Sommer sprach über seine Sammlerarbeit in Pinneberg. Eindringlich wies der Vorsitzende auf die Notwendigkeit der Werbung für das Ostpreußenblatt hin. — Eine weitere Tagung der Kreisgruppenvorsitzenden ist für das erste Vierteljahr 1956 geplant.

Lübeck. Die Kreisgruppe Königsberg-Stadt hielt ihre letzte diesjährige Mitgliederversammlung im Haus Deutscher Osten ab. Als Redner hatte sich der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, zur Verfügung gestellt. Er sprach über aktuelle Tagesfragen, sowie über die gesamte landsmannschaftliche Arbeit, die der Wiedergewinnung unserer geliebten ostpreußischen Heimat dient. Der Vortrag wurde von der sehr gut besuchten Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.

Flensburg. Auch in diesem Jahre lud die landsmannschaftliche Gruppe zu einem „Alten-Kaffee" ein. Zu Beginn erklang das Geläut ostdeutscher Domglocken. Nach der Begrüßung durch die Frauenreferentin, Frau Hiller, sprach Superintendent Handtmann von der ostpreußischen Heimat. Der erste Vorsitzende, Schulrat a. D. Babbel, dankte seinen lieben „Mitalten" für ihre Treue zur Landsmannschaft. Mit Beifall wurden eine von Frau Krusch gelesene, selbstverfaßte Adventserzählung sowie die Darbietungen einer Kindergruppe und die Liedvorträge von Fräulein Murawski und des von Landsmann Riedel geleiteten Ostpreußen-Pommern-Chors aufgenommen; durch das Spiel „Aus der Jugendzeit" wurden die älteren Landsleute an vergangene, frohere Zeiten erinnert.

Glückstadt. Unter reger Beteiligung fand im „Ratskeller" die Adventsfeier der Frauengruppe statt. Frau Jacob, die Leiterin der Gruppe, dankte den Teilnehmerinnen für die bewiesene Treue zur Landsmannschaft. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel sprach die Landesfrauenreferentin der Landsmannschaft Westpreußen, Frau E. Stritzel, Bad Segeberg, über die Aufgabe der Frau bei den Bestrebungen zur Wiedergewinnung der Heimat.

Tote unserer Heimat

Superintendent i. R. Gemmel †

In Beienrode bei Helmstedt, an seiner Wirkungsstätte, dem „Haus der helfenden Hände" des Hilfskomitees der evangelischen Deutschen aus Ostpreußen, wurde Superintendent Johannes Gemmel am 22. November im 74. Lebensjahre mitten aus seiner Arbeit abgerufen. Aus Darkehmen (Angerapp) vertrieben, wo er lange Jahre als Superintendent amtierte, landete er nach beschwerlicher Flucht über Gdingen in Grove bei Karup, Jütland, und betreute die dortigen großen Flüchtlingslager bis zu ihrer Auflösung 1948. Anschließend übersiedelte er nach Westerland. Zwei Jahre darauf folgte er einem Rufe an das genannte Liebeswerk der Kirche. Viele werden sich noch seiner als Seelsorger vornehmlich des Lagers Dikien Deel und der Krankenhäuser in Westerland erinnern. Das Mitteilungsblatt des „Hauses der helfenden Hände", „Die Hilfe", berichtet noch in seiner letzten (November-) Ausgabe über seine Tätigkeit: „Superintendent Gemmel ist der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Er sammelt die Nachrichten, er schreibt an die Freunde. Er kennt sie alle mit Namen und freut sich gewaltig, wenn er zu einem bekannten Namen ein neues Gesicht zum erstenmal sieht. Er wacht auch über die Beiträge und ist rastlos tätig, alle die zusammenzuhalten, die das Haus und die alte Kirchengemeinschaft liebhaben. Er ist nun auch der Pfarrer des Hauses geworden, seit es keinen eigenen Pfarrer mehr hat."

Erster Bürgermeister a. D. Willy Schön †

Aus der Geschichte unserer Heimatstadt Gumbinnen ist das Wirken und Schaffen unseres Stadtoberhauptes Willy Schön nicht wegzudenken. Am 20. April 1879 in Schneidemühl geboren, trat er nach beendetem Studium im Jahre 1911 als juristischer Hilfsarbeiter beim Magistrat Gumbinnen ein; ein Jahr später wurde er bereits Bürgermeister. Seine vorbildliche Tätigkeit zum Wohle der Stadt ist schon 1916 gekrönt worden durch die Wahl zum Ersten Bürgermeister, die nach Beendigung der ersten Wahlperiode 1928 die Vertretungskörperschaft einstimmig wiederholte. Damit kam die Wertschätzung zum Ausdruck, der der Verstorbene sich in allen Bevölkerungskreisen erfreute. Stets aufgeschlossen für die Belange der Einwohnerschaft, blieb er fortgesetzt bemüht, die Entwicklung der Stadt in jeder Weise zu fördern. Die Eingemeindung des etwa viertausend Einwohner zählenden Vorortes Norutschatschen ist sein Werk. Als ein besonderer Verfechter des Selbstverwaltungsgedankens des Freiherrn vom Stein, galt sein Bemühen dem Ziel, die kommunale Selbstverwaltung zu stärken. Da seine Bestrebungen nicht nur in Fachkreisen, sondern auch darüber hinaus Beachtung fanden, hatte er Vorstandsämter sowohl im Ostpreußischen Städtetag als auch im Reichsstädtebund inne.

Als der Verstorbene 1937 in den Ruhestand treten mußte, erlahmte seine Schaffensfreudigkeit keineswegs. In kommunalen Organisationen wirkte er an seinem neuen Wohnsitz Berlin weiter, besonders nach 1945, auch dann, als er schon das biblische Alter erreicht hatte. Von schweren Schicksalsschlägen blieb der Verstorbene nicht verschont. Jeder Gumbinner empfand mit ihm, als seine Lebensgefährtin sowie die älteste Tochter Opfer eines Fliegerangriffs wurden, und ein Sohn fiel. Gleichwohl nahm er an dem Ergehen seiner Landsleute Anteil und half jedem, soweit es in seinen Kräften stand. Am 19. November 1955 ging er als einer unserer Treuesten von uns.

Fritz Broszukat,
Stadtverwaltungsrat z. Wv.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 20. Dezember Frau Maria Ottenberg, geborene Zacharias, aus Königsberg, Richterstraße 3, jetzt in (24a) Niendorf am Walde, Kreis Harburg, im Altersheim.

am 21. Dezember dem Magistratsbeamten i. R. Hans Junghahn aus Königsberg, Sattlergasse 11. Er ist geistig und körperlich rege. Seinen Lebensabend verbringt er bei seiner ältesten Tochter in Vollme 10 über Hagen/Westf.

zum 93. Geburtstag

am 21. Dezember Frau Luise Bartholomeyzick, geb. Buss, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Ida Hellriegel in Berlin-Heiligensee, Krantorweg 4.

zum 91. Geburtstag

am 20. Dezember der Stellwerksmeisterwitwe Anna Kühn, geb. Zorat, aus Allenstein, Trautziger Straße 7, jetzt bei ihren Töchtern in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch ihre Tochter Charlotte Winter in Schwenningen a. N., Römerstraße 27, zu erreichen.

zum 90. Geburtstag

am 17. Dezember Frau Emilie Walther aus Rastenburg, jetzt bei ihren Töchtern in Erkelenz/Rhld., Markt 21. Die noch sehr rüstige Jubilarin freut sich stets, wenn sie von Bekannten aus der Heimat hört.

am 19. Dezember Landsmann Gottlieb Heinrich aus Drigelsdorf, jetzt bei seiner Tochter Emmy in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Kreisvertreter Fr. W. Kautz, (20) Altwarmbüchen/Hann., zu erreichen.

am 19. Dezember Landsmann Gottlieb Heinrich aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Landsmann Zipprick, Lübeck, Hüxtertor-Allee 2, zu erreichen.

am 21. Dezember Frau Emma Schulz aus Pillau I, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Marten, in Waldsee/Württ., Eichenweg 20.

zum 89. Geburtstag

am 13. Dezember Frau Wilhelmine Kulbeik, geb. Milchert, aus Rotfelde (Gr. Naujehnen), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Sohn Willy in Fresendorf bei Lütjenburg, Kreis Plön.

zum 87. Geburtstag

am 14. Dezember Frau Martha Jokuschies, geb. Romeike, aus Kreuzingen, Bahnhof, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Ella Bertulies in Dortmund-Hörde, Graudenzer Straße 35.

zum 86. Geburtstag

am 7. Dezember Frau Anna Goerigk, geb. Turowski, aus Allenstein, Liebstädter Straße 25, jetzt in (24b) Großenrade bei Burg in Dithmarschen.

am 16. Dezember Landsmann Adolf Stodollik aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn in Gr. Giesen bei Hildesheim, Engestraße 1. Wir wünschen unserem erblindeten Landsmann einen gesegneten Lebensabend.

zum 85. Geburtstag

am 11. Dezember Frau Emilie Tautorat aus Tilsit, Sommerstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Ida Nolde in Friedrichstadt/Holstein, Westerhafenstraße 5.

am 19. Dezember Landsmann Karl Schulz aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt im Landesaltersheim Reutlingen-Rappertshofen/Württ.

zum 84. Geburtstag

am 10. Dezember dem Postsekretär i. R. Johannes Juschka aus Tilsit, Grünwalder Straße 8, jetzt in Hude/Oldbg., Am Goldberg 12.

am 15. Dezember dem Fischräuchermeister Karl Stefanowski aus Nikolaiken, jetzt bei seinem Schwiegersohn Adalbert Jablonka in Lehmrade bei Mölln/Lauenburg. Der noch sehr rüstige Jubilar betätigt sich in seinem Beruf auch heute noch. Jeden Sommer beliefert er viele Kunden mit selbstgeräucherten Maränen aus dem Schaalsee.

am 21. Dezember der Klavierlehrerin Hedwig Fischer aus Allenstein, Roonstraße 55, ptr., jetzt in Wiesbaden-Biebrich, Andreasstraße 8.

am 24. Dezember Frau Eugenie Nagel aus Königsberg, Glaserstr. 4, jetzt in Herdecke/Ruhr, Goethestraße, Altersheim. Die noch sehr rüstige Jubilarin pflegt ihren 92jährigen, fast erblindeten und an den Stuhl gefesselten Ehemann mit Hingabe.

zum 83. Geburtstag

am 10. Dezember der Witwe Anna Aschmann, geb. Stonus, aus Matzken, Kreis Heydekrug, jetzt in (24b) Burg in Dithm., Burgstraße 9, bei ihrem Neffen Michael Stonus.

am 17. Dezember Frau Helene Tolkmitt, geborene Loefke, aus Königsberg, jetzt in Hann.-Münden, Burckhardtstraße 48.

am 22. Dezember der Witwe Anna Szczygiel, geb. Rohr, aus Braunsberg, Neuer Markt 14, jetzt bei ihrer Tochter, der Realschullehrerin Marie Szczygiel, in Nieheim, Kreis Höxter/Westf.

am 23. Dezember Frau Maria Siebert aus Eydtkuhnen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Frida in (16) Born, bei Bad Schwalbach/Taunus. Trotz ihres hohen Alters hat die rüstige Jubilarin in diesem Sommer ihre Kinder in Düsseldorf besucht.

am 23. Dezember Frau Anna Torner aus Stallupönen, jetzt in Leck, Osterstraße 1, (24b) Schleswig.

zum 82. Geburtstag

am 16. Dezember der Kaufmannswitwe Elisabeth Grützner, geb. Becker, aus Gr.-Lindenau, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Helene Hagner in Hausberge a. d. Porta, Kreis Minden/Westf., Falkenstraße 25.

am 20. Dezember dem Töpfermeister Richard Tiefensee aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt in Feldhausen über Heidmühle, Friesland.

zum 81. Geburtstag

am 19. Dezember der Töpfermeisterswitwe Martha Werthmann aus Tilsit, jetzt bei ihrem Sohn, Töpfermeister Kurt Werthmann, in Berlin-Friedenau, Bundesallee 84.

am 22. Dezember der Bäuerin Marie Lasseh aus Kaltenborn, jetzt bei ihrer ältesten Tochter in Hilden/Rheinl., Am Anger 1.

am 22. Dezember Landsmann Johann Strzysio aus Offenau, Kr. Johannisburg, jetzt bei seiner Tochter Martha in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Frau Frieda Kerwien, Gütersloh/Westf., Düppelstraße 4, zu erreichen.

zum 80. Geburtstag

dem Altsitzer Ludwig Gnosa aus Gr.-Gablick, Kreis Lötzen, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Paul Gnosa, Berlin SO 36, Lausitzer Straße 14, zu erreichen.

am 12. Dezember Frau Karoline Recklies, geb. Salewski, aus Neu-Descherin, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Anna in Gießen, Leihgesterner Weg 29.

am 12. Dezember Frau Auguste Judtka, geborene Galda, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt bei ihren Töchtern in Helse über Marne/Holstein.

am 13. Dezember Landsmann Hermann Lichatz aus Prostken, jetzt in Eberbach, Kreis Heidelberg, Friedrichsdorfer Straße 25 a.

am 13. Dezember Landsmann Friedrich Teschner aus Königsberg-Ponarth, Hirschgasse 19, jetzt bei seinem Sohn Erich in (17b) Ortenburg/Offenburg, Zentfreistraße 5. Seine Ehefrau Berta, geb. Rohde, konnte am 27. September ihren 81. Geburtstag feiern.

am 14. Dezember Frau Auguste Kaspritzki aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen. Nach einem Aufenthalt in Hoopte, Landkreis Harburg, lebt sie jetzt bei ihrem Sohn Arthur, der in Neu-Wulmstorf-Heidesiedlung, Landkreis Harburg, eine Siedlerstelle übernommen hat.

am 15. Dezember Frau Johanna Huwe, geb. Redetzki, aus Heydekrug/Memelland, Gartenstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Willi Huwe, Bad Segeberg/Holstein, Steensbrook 10, zu erreichen.

am 15. Dezember dem Lehrer i. R. Johannes Oldenburg aus Königsberg, jetzt in Diepholz, Heinrichstraße 5. Der Jubilar war in Ottenhagen, Rothenen, Fuchshöfen und von 1911 bis zu seiner Pensionierung 1936 in Tromitten bei Waldau als Lehrer tätig. Mehr als zwanzig Jahre war er Bürgermeister der beiden Gemeinden Mantau und Tromitten; fast ebenso lange gehörte er dem Kirchenvorstand der Kirche Arnau an und er betätigte sich als Kassierer im Pestalozziverein. Auch als Imker genoß Landsmann Oldenburg einen guten Ruf. Vor mehr als zwei Jahren konnte er mit seiner Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

am 19. Dezember Frau Maria Dudde, geb. Gertz, aus Königsberg, Beydritter Weg 15, jetzt in Berlin-Steglitz, Ahornstraße 17.

am 19. Dezember Frau Clara Binkowski aus Lyck, jetzt in Barsbüttel, Bez. Hamburg, Birkenweg 10.

am 20. Dezember der Witwe Emmy Krause aus Königsberg, Königstraße 59 (Juwelier- und Goldwarengeschäft). Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Fritz-Gerhardt in Berlin-Reinickendorf, Aroser Allee 127.

am 20. Dezember Landsmann Adolf Mack aus Osterode, Elvenspoekstraße 12, jetzt in Waldmohr, Kreis Kusel, Eichelscheiderstraße 37, Rheinland-Pfalz.

am 20. Dezember dem Oberlandesgerichtsrat i. R. Walther Zippel, bis Ende Januar 1945 am Oberlandesgericht Königsberg. Der Jubilar wohnt jetzt in Göttingen, Reinhäuser Landstraße 31.

am 21. Dezember Frau Urte Dumpies, geb. Schepat, aus Dittauen/Memelland, jetzt mit ihrem Ehemann in Wilster, Bischoferdeich 27. Ihre acht Kinder haben den Krieg überlebt.

am 22. Dezember der Bäuerin Marta Dams aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt in Eppensen bei Bevensen, Kreis Uelzen. Befreundete Landsleute kümmern sich um die alleinstehende Jubilarin.

am 23. Dezember Frau Louise Gramsch, geb. Lekies, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 37 c, jetzt bei ihrer Tochter Lotte Dietrich in Brühl, Bezirk Köln, Bonnstraße 144.

am 23. Dezember der Witwe Amalie Blömke, geb. Bandt, aus Fischhausen, Langgasse 45, jetzt in Gladbeck/Westf., Roßheidestraße 209.

am 23. Dezember Frau Emma Graetsch, geborene Rohde, aus Insterburg, Göringstraße 29. Seit dem Tode ihres Mannes im März 1952 lebt sie bei ihrer Tochter in Wuppertal-Elberfeld, Grifflenberg 87.

am 23. Dezember der Lehrerswitwe Ida Kelsch, geborene Danielzig, verw. Lüneberg, aus Gehlenburg, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard in Freiburg/Breisgau, Hildastraße 62.

am 24. Dezember Landsmann Karl Reteike aus Tilsit. Er war hier als Prokurist bei der Zellstoff-Fabrik tätig. Heute lebt er in Bad Wildungen/Waldeck, Brunnenallee 3.

am 24. Dezember Landsmann August Kerwien aus Königsberg, Farenheidstraße 1, jetzt bei seinem Sohn Erich in Brockhagen 23, Kreis Halle, über Bielefeld. Der Jubilar war 38 Jahre bei der Königsberger Molkereigenossenschaft tätig.

am 25. Dezember der Lehrerswitwe Antonie Botsch, geb. Bohn, aus Allenstein, Mohrunger Straße 1, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hartmann in Frankfurt a. M., Clementineweg 14.

zum 75. Geburtstag

am 18. November Landsmann Hermann Bartel aus Neu-Park, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Salzkotten, Vilferhof 4.

am 29. November Landsmann Paul Rohde aus Reimerswalde, Kreis Heilsberg, jetzt in Bodenwöhr, Klause 108, über Kreis Neunburg v. Wald/Bayern Obpf. Landsmann Rohde ist Vertrauensmann seines Heimatkreises; er hat auch die Ortskartei angefertigt und steht den ehemaligen Einwohnern seines früheren Amtsbezirkes immer zur Verfügung.

am 2. Dezember dem Lehrer i. R. Franz Nolting, bis 1944 an verschiedenen Schulen des Regierungsbezirks Gumbinnen. Mit seiner Ehefrau wohnt er jetzt in (24b) Burg in Dithm., Norderende 7. Er ist Beauftragter für das Vertriebenenwesen in Burg.

am 5. Dezember Frau Henriette Blask, geb. Schittkowski, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt in (14b) Elmenau, Post Neukirch, bei ihrem jüngsten Sohn. Ihr Ehemann Leopold Blask lebt noch in der Heimat.

am 11. Dezember Frau Wilhelmine Forchel aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt in Stuttgart, Stotzstr. 3.

am 12. Dezember Frau Lina Prengel aus Lyck, jetzt in Hamburg 11, Brandstwiete 25 II.

am 12. Dezember dem Postbetriebsassistenten i. R. Oskar Gemse aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in (17b) St. Georgen/Schw., Bahnhofstraße 74.

am 12. Dezember der Witwe Elise Tiltmann, geb. Ihlenfeld, aus Pörschken bei Königsberg, jetzt in Bad Schwartau, Grenzweg 15, bei ihrer Tochter Grete Grau.

am 12. Dezember Frau Anna Löwenberg aus Allenstein, Hohensteiner Straße 38, jetzt in Coburg, Städt. Altersheim, Neustädter Straße 3.

am 18. Dezember dem Masseur und Krankenpfleger Fritz Grünheidt aus Sensburg, Königsberger Straße 24, jetzt in Nörten-Hardenberg, Kreis Northeim (20b), Reyershäuser Straße 3.

am 20. Dezember Frau Elisabeth Treppke aus Königsberg, Flottwellstraße 10, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Bis Ostern 1953 lebte sie noch in der Heimat in Sensburg. Bei ihrer Ausreise mußte sie ihre Tochter Lotte mit zwei Kindern zurücklassen. Sie ist durch ihre Tochter Christel Linka in Wattenscheid, Im Lok 40, zu erreichen.

am 21. Dezember Frau Ernstine Sonntag. Sie wohnt bei ihrem Sohn Otto Sonntag in Grünholz über Kappeln, Kreis Flensburg.

am 25. Dezember Landsmann Friedrich Kohn aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, gegenwärtig in Wilhelmshaven-Nord, Posener Straße B 19.

Goldene Hochzeiten

Am 21. November beging der Schmiedemeister Franz Knof aus Raunau, Kreis Heilsberg, mit seiner Ehefrau Anna, geb. Dombrowsky, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar lebt heute in (24b) Stoltenberg über Kiel.

Das Ehepaar August und Marie Thomaschewski aus Quicka, Kreis Johannisburg, jetzt in Lanze über Lauenburg/Elbe, beging am 9. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. — Wer kann etwas über das Schicksal des Sohnes Gustav Thomaschewski sagen? Die letzte Nachricht kam im Dezember 1944 aus dem Raum Angerburg/Angerapp.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 19. Dezember Landsmann Gustav Thiel und seine Ehefrau Johanne Auguste, geb. Both, aus Königsberg, Stegemannstraße 50, jetzt in (17b) Hausach, Kreis Wolfach/Schwarzwald, Wilh.-Zangen-Straße 21. Die landsmannschaftliche Gruppe Hausach gratuliert den Jubilaren, die als Rentner sehr bescheiden leben müssen, trotzdem aber an allen Veranstaltungen und Zusammenkünften der Gruppe teilnehmen, sehr herzlich.

Polizei-Hauptwachtmeister i. R. Adalbert Kolleck und seine Ehefrau Auguste, geb. Bories, begehen am 21. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. Bis zu seiner Pensionierung nach 32 Dienstjahren im Polizeirevier 4 (zuletzt Kaiserstraße) wohnte Landsmann Kolleck in Königsberg, Borchertstraße 8, dann in Fischhausen, wo er 1938 die Leitung der Jugendherberge übernahm. Das Ehepaar wohnt jetzt in Lemgo/Lippe, Herforder Straße 24, bei dem jüngsten Sohn Günter.

Das Ehepaar Franz und Johanna Willam aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 45, jetzt in Duisburg-Wedau, Wedauer Straße 317, feiert am 23. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. Landsmann Willam war viele Jahre auf dem Flugplatz Neuhausen bei Königsberg als Angestellter tätig. Nach der Vertreibung lebte das heute 80 und 78 Jahre alte Ehepaar in dänischer Internierung.

Am 24. Dezember feiern das Fest der Goldenen Hochzeit der Lokführer i. R. Hermann Haase und seine Ehefrau Emma, geb. Heßberg, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 28/29, jetzt in Langen/Hessen, Birkenstraße 32.

Weihnachten begeht der Bauunternehmer Wilhelm Papies aus Siegenau, Kreis Johannisburg, mit seiner Ehefrau Auguste das Fest der Goldenen Hochzeit. Er wohnt in der sowjetisch besetzten Zone und ist durch den Kreisvertreter (Johannisburg) Fr. W. Kautz, (20) Altwarmbüchen/Hann., zu erreichen. Landsmann Papies war in der Heimat ein bekannter Imker.

Landsmann Friedrich Priebe aus Kaukehmen, Kreis Elchniederung, feiert mit seiner Ehefrau Auguste am 26. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. Sechs Kinder, sechzehn Enkel und fünf Urenkel können dem Jubelpaar gratulieren. Ein Sohn des Ehepaares ist gefallen, ein zweiter vermißt. Anschrift: Meierhöfe 34, Post Hunteburg, Kreis Wittlage.

Jubiläen

Fräulein Elise Thal aus Wogau, Kreis Pr.-Eylau, konnte im Oktober ihr vierzigjähriges Jubiläum im Hause der Familie von Klitzing begehen. Als junges Mädchen kam sie 1915 zur Familie von Kalckstein und vier Jahre später in den jungen Haushalt der Tochter Dorothea von Klitzing, geb. von Kalckstein, nach Grünfelde, Kreis Osterode. Die treue Hausgenossin hat alle guten und bösen Zeiten bis über die Vertreibung aus der Heimat hinaus mit der Familie geteilt. Treu und aufrecht in der Kraft ihrer Liebe wacht sie heute darüber, daß die vierte Generation, die sie nun schon betreut, im Geist der Heimat aufwächst. Anschrift: (16) Waldhof bei Grüsselbach.

Prüfungen

Günther Weinowski, Sohn des Landsmanns Friedrich Weinowski aus Insterburg, Göringstraße 65, bestand die Prüfung als Mittelschullehrer mit „sehr gut". Er wohnt in Kellinghusen/Holstein.

Heinrich Kirsch, Straßenmeister beim Landesbauamt Allenstein, jetzt in (22c) Zülpich, Kreis Euskirchen, Dreikönigenstraße 31, nach Ablegung einer Ergänzungsprüfung vor dem Prüfungsausschuß des Landschaftsverbandes Rheinland zum Landes-Bauinspektor ernannt worden.

Günter Komoßa, Sohn des Schmiedemeisters August Komoßa aus Angerburg, hat vor der Handwerkskammer Dortmund die Meisterprüfung als Maschinenbauer bestanden. Er wohnt in Krefeld, Vereinsstraße 77.

Herbert Lange aus Osterode, Jacobstraße 35, jetzt in Essen-Heisingen, hat die Prüfung als Geflügelzüchter mit „gut" bestanden.

Eine Null mehr

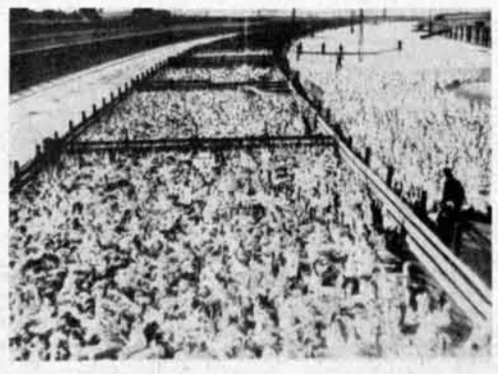
In der vorigen Folge brachten wir Hinweise für die Weihnachtsbäckerei, von Frau Margarete Haslinger geschrieben. Die erfahrenen Hausfrauen unter unseren Leserinnen werden gleich bemerkt haben, daß die zum Backen einer Dresdener Weihnachtsstolle angegebene Mehlmenge zu gering war. Der Küchenkobold, der ja allerlei Schabernack treibt — welche Hausfrau kennt ihn nicht? — stahl nämlich Frau Haslinger aus Tücke eine Null! Richtig muß es heißen: „Man macht einen Teig von 80 Gramm Hefe mit 1000 Gramm Mehl, 300 Gramm Zucker, zwei Vanillezucker und knapp einem halben Liter Milch."

Gänsebörse in Eydtkuhnen

Fast pausenlos rollten die Geflügel-Waggons westwärts

Schrilles Gänsegeschrei erschallte im Herbst in den Grenzorten Eydtkuhnen-Wirballen und Kibarty; die Luft schien davon erfüllt zu sein. Unübersehbar waren die Scharen der heranwatschelnden weißen und grauen Vögel; ein scharfer, eigentümlicher Geruch stieg in die Nase, die Eydtkuhner kannten ihn und nannten ihn Gänseduft. Zu vielen Zehntausenden wurden Gänse verladen, und auf dem Bahnhof herrschte Hochbetrieb.

Wer in einem Personenzug auf der Strecke Insterburg—Gumbinnen—Stallupönen fuhr, begegnete unterwegs schier endlosen Güterzügen, die lediglich



Tausende von Gänsen einst in Eydtkuhnen

aus Geflügel-Transportwagen zusammengestellt waren. Sie beförderten laut schnatterndes Federvieh. Diese Züge fuhren nach dem Oderbruch, wo die Inhaber von Gänsemastanstalten auf die willkommenen Ladungen warteten; sehr häufig war auch Frankfurt am Main die Endstation. In der Stadt des Apfelweins und der nach ihr genannten schmackhaften Würstchen wurden nämlich auch weltberühmte Gänse- und Entenleberpasteten hergestellt.

Aus dem Inneren Litauens rollten Zug auf Zug mit lebenden Gänsen in Wirballen an. Jeder der nach russischem Muster gebauten, kleinen litauischen Waggons bot Raum für fünfhundert Gänse, während die deutschen Geflügeltransportwagen bis zu tausend Stück aufnehmen konnten.

Sowie die litauischen Zollbeamten die Gänse frei gegeben hatten, wurden die riesigen Herden über die Grenze bis zur Abfertigungsstelle in Eydtkuhnen (Eydtkau) getrieben. Eine Beförderung von Geflügel in Waggons nach Deutschland war von der Veterinäraufsicht untersagt, daher trafen Gänse, Enten, Hühner und Puten im Fußmarsch bei uns ein. Es durfte nur eine bestimmte Straße benutzt werden. Ein solcher Gänsemarsch wirkte recht drollig. Höchst putzig mutete die Einhaltung der Marschordnung an, die die Gänse marschierten in Viererreihen über die Grenzbrücke von Litauen in Deutschland ein.

Auf deutschem Boden empfingen Zollbeamte die Gänse, Gendarmeriebeamte halfen ihnen bei der Zählung. Sobald die Formalitäten auf der Abfertigungsstelle erledigt waren, konnten die Gänse in Erholungsbuchten ausruhen. Dort wurden sie gebadet, getränkt und gefüttert. So weit das Auge blicken konnte, sah man bis zum Horizont ein weißes Feld von Gänsen.

Für die Bevölkerung des Grenzbezirks brachte die Geflügeleinfuhr gute Verdienstmöglichkeiten. Stroh, Heu, Hafer, Gerste und andere Futtermittel wurden in großen Mengen gebraucht und angeliefert. Auch Treiber, Verladearbeiter und nicht zuletzt die Spediteure mit ihren Angestellten hatten reichlich Arbeit. Die Hotels waren gut besetzt, und die meisten Importeure hielten sich während der Gänsezeit in Eydtkuhnen auf. Im Hotel „Russischer Hof" wurde „Gänsebörse" gehalten, und am Abend ist dort manch eine Flasche geleert worden.

Walter Kohnert

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die dem Landsmann August Jablonski nachstehend aufgeführte Beschäftigungsverhältnisse in Osterode in der Zeit von 1925 bis 1941 und seinen Militärdienst von 1941 bis 1945 bestätigen können: Bäckermeister August Buzella, Firma Gustav Gladke, Kalksandsteinfabrik, Stadt Osterode — Straßenbau —, Stadtgut Waldau, Stadt Osterode, Anforstung in Warglitten, Töpfermeister Otto Golombiewski, Töpfermeister Adam Müller, Roßgartenstraße, DRB Königsberg Dienststelle Bahnmeisterei Osterode, Ober-Gleis-Bauzug, DRB Betriebswerkstätte Osterode, und Feldeisenbahn A. Abt. 18, Masch.-Komp. 34, Ersatz-Truppenteil: Feldeisenbahn-Ers.- und Ausb.-Abt. Zeitz.

Es werden Landsleute gesucht, die nachstehend aufgeführte Beschäftigungsverhältnisse des Wilhelm Großkopf, geb. am 6. 3. 1891, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Oberlaak 10, bestätigen können: 1. 10. 1907 bis 30. 9. 1910 Lehre bei Schmied Sawatzki in Rastenburg, 1. 1. 1912 bis 9.10. 1913 als Geselle bei Sawatzki, und 1. 10. 1910 bis 30. 9. 1911 als Geselle in der Grafschaft Podaugen bei Wormditt, bei Graf Kanitz.

In der Versorgungsangelegenheit der Frau Anna Szaggars werden Bereitschaftsführer Lange von der Luftschutzpolizei in Memel, Feldpost-Nr. 06 981, im Zivilberuf Gastwirt in Janischken, und Landsmann Naujoks, ebenfalls von der Luftschutzpolizei Memel, der bei Hameln wohnen soll, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Maria Meyer, verheiratete Matescheck, aus Gripplauken, in Kreuzberg, Kreis Labiau, bei Bauer Goldbach tätig war und während der Zeit ihrer Tätigkeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Zwecks Erlangung einer Invalidenrente sucht Berta Herzberg, Königsberg, ehemalige Arbeitskollegen ihres Ehemannes, die in der Zeit von 1935 bis 1939 in der Tischlerwerkstatt Gumball in Königsberg, Oberhaberberg, tätig waren.

Wer kann bestätigen, daß August Johann Walter, geb. am 3. 8. 1921, früher wohnhaft gewesen in Rodebach, Kreis Ebenrode, vom 1. 4. 1936 bis 1. 4. 1937 bei Landwirt Karl Freutal in Kickwieden, und vom 1. 5. 1937 bis 1941 als Lehrling und später als Handlungsgehilfe bei Anton Kranich in Rodebach tätig gewesen ist und für diese Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Ernst Köhle, geb. am 21. 9. 1916, in Rehnstall, Kreis Rastenburg, von 1931 bis 1934 bei dem Metzgermeister Paul Stoppe in Korschen, Kreis Rastenburg, das Fleischerhandwerk erlernt hat und anschließend bei dem gleichen Metzgermeister als Geselle beschäftigt gewesen ist und für ihn während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Frau Frentzel-Beyme benötigt zwecks Nachweis der Gehaltshöhe ihres Ehemannes, der vor dem Kriege Leiter der Fliegerschule in Tilsit war, die Anschriften folgender Landsleute: Boltenhagen, Adjutant des damaligen Obergruppenführers Oppermann des NSFK, Ihlefeldt, Kassenwart im NSFK Ostpreußen, Pust von der Buchführungsstelle der Landwirtschaftskammer Ostpreußen.

Zwecks Erlangung der Versorgungsbezüge der Witwe Anna Steiner, geb. Kais, werden Bestätigungen benötigt, daß der Ehemann Heinrich St., geb. am 21. 7. 1900, in Kampischkehmen, von 1914 bis 1917 als Melker bei Grundbesitzer Lenski in Kampischkehmen, Kreis Gumbinnen, und von 1925 bis 1939 als Bauarbeiter bei der Firma Thiess in Gumbinnen tätig gewesen ist und daß während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Nach zehnjähriger Ungewißheit erhielten wir die Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder

Ernst Struwe

Schippenbeil, Ostpreußen

am 19. Februar 1945 in Pommern gefallen ist.

In stiller Trauer

Gertrud Woyzella, verw. Struwe
Willi Struwe nebst Familie
Gerda Struwe
Traute Struwe
Karl Woyzella

Lübeck-Travemünde, den 6. Dezember 1955

Am 23. November 1955 entschlief nach langem schwerem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Agnes Trabandt

im Alter von 70 Jahren.

Sie folgte nach 5½ Jahren unserem unvergeßlichen Vater, Herrn

Carl Trabandt

früher Osterode, Ostpreußen

Beide ruhen im Tode vereint in der sowj. bes. Zone.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen
Herta Trabandt
Erika Herchenröther, geb. Trabandt

Lohrhaupten, Spessart

Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten, Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Offb. 7

Zum zehnjährigen Gedenken

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir am Todes- u. Geburtstage meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwiegervaters und Opas

August Wolff

geb. 20. 12. 1879, gest. 18. 12. 1945

Er starb an den Folgen der Strapazen im Transport nach dem Westen und folgte nach sechs Monaten seinem so geliebten Enkelkind

Hildegard

In stiller Trauer gedenken ihrer

Charlotte Wolff, geb. Sankul
Adolf Stadie u. Berta Stadie geb. Wolff
Wwe. Frida Kukla geb. Wolff
fünf Enkelkinder
und alle Angehörigen

Neidenberg I, Kr. Angerburg Ostpreußen
jetzt Eggeberg 6 Halle i. Westf.

Am 16. November 1955 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Sattlermeister

Heinrich Schroeder

früher Korschen, Ostpr.

im 74. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Schroeder geb. Mukatis

Reinbek bei Hamburg
Jahnkeweg 37

Am 27. November 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Steuerrat i. R.

Artur Schöne

im 77. Lebensjahre.

Bis zuletzt hat der Entschlafene auf die Heimkehr unseres Sohnes Heinz, der seit dem 23. Juli 1944 in Rußland als vermißt gemeldet wurde, gewartet.

In stiller Trauer

Alma Schöne
Irmgard Schöne

früher Königsberg
jetzt Kiel, Esmarchstraße 14

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Stiefvater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Postbetriebs-Assistent i. R.

Otto Günther

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Olga Günther, geb. Loerch

Tilsit, Garnisonstraße 14
jetzt Berlin-Rudow
Petunienweg 101
den 28. November 1955

Am 30. November 1955 ging der

Oberstudiendirektor i. R.

Dr. Martin Müller

von 1917 bis 1935 Pillau
von 1935 bis 1937 Wehlau

im Alter von 80 Jahren heim.

Im Namen der Hinterbliebenen

Frau Paula Müller geb. Cleve

Wir hofften auf ein Wiedersehen, doch Gottes Wille ist geschehen.

Zum vierzehnten Male jährte sich der Todestag meines ältesten lieben Sohnes

Heinz Paul Poplinski

geb. 23. 2. 1921 in Lehmanen Kr. Ortelsburg

gef. in Kalinin am 5. 12. 1941

Seiner gedenken:

Großmutter Luise Poplinski früher Lehmanen
und Tante Lisa jetzt Herten, Hellweg 8
die Geschwister, Schwager und Schwägerinnen
Margarete Hese verw. v. Fragstein geb. Poplinski
Willi Hese, Marl, Westf. Hebbelstraße 8
Kurt Poplinski früher Lehmanen jetzt sowj. bes. Zone
Gerdi Poplinski geb. Schäfer, Sudetengau jetzt sowj. bes. Zone als Schwägerin
Paul Poplinski früher Lehmanen jetzt Buer-Hassel
Lisa Poplinski geb. Stellmacher sowj. bes. Zone
Elly Poplinski, Buer-Hassel
Oskar Poplinski, Buer-Hassel
Anna Gayk, geb. Lipka als Schwester
August Gayk früher Lehmanen jetzt sowj. bes. Zone
neun Neffen u. sechs Nichten
die Eltern
Anton Poplinski, Lehmanen Kr. Ortelsburg jetzt Buer-Hassel, Westf.
Karoline Poplinski geb. Lipka früher Lehmanen, Kr. Ortelsburg; jetzt Buer-Hassel Eppmannsweg 17

Nach schwerer Krankheit und seelischem Schmerz über den Tod seines gefallenen einzigen Sohnes Gerold verschied in der sowj. bes. Zone

Regierungsobersekretär a. D.

Emil Scheffler

(früher Breslau)

geb. 8. 8. 1881 zu Labiau, Ostpr. gest. 19. 11. 1955

In stiller Trauer

Agnes Scheffler, Gattin sowj. bes. Zone
Bruder Karl Scheffler und Frau, sowj. bes. Zone
Bruder Heinrich Scheffler und Familie Landshut Bay.

Zum zehnjährigen Gedenken an meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Opa

Kürschnermeister

Robert Stein

früher Königsberg Pr.

verstorben auf der Flucht in Pommern

Ihm folgte 1954 sein Sohn, mein guter Mann und Bruder, unser besorgter Vater

Herbert Stein

im 49. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Stein, geb. Lenz Neumünster Friedrichstraße 27
Rosemarie Stein geb. Klingsporn, **u. Söhne** Osnabrück Bröcherweg 32
Marg. v. Helden, geb. Stein **und Tochter** Bremen-Gröpelingen

---

Nur Arbeit war Dein Leben, nie dachtest Du an Dich, nur für die Deinen streben, hieltst Du für Deine Pflicht.

Nach langem schwerem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am 31. Oktober 1955 mein lieber Mann und Vati, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Bruno Schiemann

im Alter von 34 Jahren.

In stiller Trauer

Friedel Schiemann geb. Mischke
Kinder, Eltern, Geschwister und alle Anverwandten

Rastenburg, Ostpreußen
Rostenthaler Weg 18
jetzt Ferndorf, Kr. Siegen
Bergstraße 31

Zum Gedenken

Am 20. Dezember 1955 jährt sich zum zehntenmal der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vater

Ernst Toillié

geb. am 8. 9. 1883

in Schwerin tödlich verunglückte.

Ferner gedenken wir meines lieben Sohnes, unseres guten Bruders

Rudolf Toillié

geb. am 9. 6. 1914

Feldw. in einem Inf.-Regt. Feldpost-Nr. 24 613

der seit dem 6. April 1945 bei Seerappen (Samland) vermißt ist. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Frau Lisbeth Toillié geb. Alexander Lehrte b. Hannover Ernst-Reuter-Straße 1
Reinhold Toillié Frankfurt/Main
Alfred Toillié Lehrte b. Hannover

früher Königsberg Pr.
Buddestraße 32

Am 24. November 1955 verschied nach langer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann und guter Vater, Bruder, Schwager, lieber Onkel und Großonkel

Hans Ewert

im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer

Amanda Ewert, geb. Rother
Kurt Ewert
und alle Angehörigen

früher Bladiau
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Kelsterbach a. M.
Mauerstraße 9

Fern seiner lieben Heimat entschlief am 2. Dezember 1955 nach kurzem Krankenlager unser liebevoller, immer treusorgender Vater, Opa und Onkel

Reinhold Wagner

Stadtoberinspektor i. R.

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Eva Geffken, geb. Wagner
und Sohn Peter

Königsberg Pr., Hagenstr. 30
jetzt Bremen
Herbststraße 111

Nach kurzem schwerem Leiden nahm Gott meinen inniggeliebten Mann und Lebenskameraden, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Neffen, meinen lieben Schwiegersohn

Tischlermeister

Karl Faerber

Palmnicken (Samland)

im Alter von 50 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen der Hinterbliebenen

Charlotte Faerber, geb. Ruske

Stuttgart, 1. Dezember 1955
Parlerstr. 28

Am 8. November 1955 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe gute Omi

Hennriette Fröse

früher Darkehmen
jetzt Altersheim Hölle, Obfr.

im Alter von 76 Jahren.

Sie folgte ihrem einzigen geliebten Sohn

Walter

der am 20. Januar 1945 in Ostpreußen gefallen ist.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Verehrung

Frieda Fröse, geb. Laumert
und Enkelkinder
Gisela und Dietmar

früher Gumbinnen, Ostpr.
Wilhelmstraße 70
jetzt Hamburg 21
Humboldtstraße 128

Zum Gedenken

Vor zehn Jahren verstarb am 23. Dezember in der Heimat unsere liebe treusorgende Mutter und Oma, Frau

Johanna Selke

geb. Bleinagel

aus Königsberg Pr.
Hundrieserstraße 1

im 58. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem am 7. Februar 1944 in Rußland gefallenen Sohn, unserem einzigen geliebten Bruder

Walter Kristan

geboren am 27. 11. 1910 in Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Betty Naumilkat geb. Kristan früher Königsberg Pr. Bovenstraße 6
Hedwig Gross, geb. Kristan früher Königsberg Pr. Samitter Allee 53

jetzt beide:
Bad Homburg v. d. Höhe
Luisenstraße 115

Am 25. November 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit Frau

Emma Schneider

früher Georgenhof bei Tilsit

im Alter von 85 Jahren.

Die Hinterbliebenen:

Frau Käthe Sommer geb. Schneider Eschwege (Werra), Boyneburger Straße 14
Fritz Schneider Horneburg Kr Stade Wilhelmstraße 2
Margarete Schiller geb. Schneider Kettwig (Ruhr) Laupendahler Straße 33
und elf Enkel und acht Urenkel

Am 2. Oktober 1955 starb nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter und herzensgute Schwester

Gertrud Bartsch

geb. Bobien

im 63. Lebensjahre.

Ihr Leben war Liebe u. Sorge für die Ihren.

In tiefer Trauer

Otto Bartsch
Hildegard Brösicke geb. Bartsch
Gerhard Brösicke als Schwiegersohn
und Geschwister

früher Labiau, Ostpr.
jetzt sowj. bes. Zone

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere inniggeliebte treusorgende Mutter, Groß-, Ur- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Dietrich

geb. Schmatke

früher Lyck in Ostpreußen

im Alter von 96 Jahren heute um 8.30 Uhr sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

die drei noch lebenden Kinder

Frau Erna Waschkewitz geb. Dietrich, Husum
Frau Anna Karbowski geb. Dietrich, Berlin
Rechtsanwalt u. Notar **Helmut Dietrich** Frankfurt am Main

Husum-Lundberg
den 24. November 1955



Meine liebevolle Lebensgefährtin, unsere herzensgute Mutti

Paula Schulz

geb. Küssner

ist am 3. Dezember 1955 im Alter von 57 Jahren plötzlich von uns gegangen.

In stiller Trauer

Willy Schulz
und Kinder
Hans-Georg, Manfred, Ilse-Dora

früher Königsberg Pr.
Schönstraße 24
jetzt Ludwigshafen (Rhein)
Mundenheimer Straße 221

Am 13. November 1955 entschlief nach langem schwerem Leiden unser lieber guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder, Herr

I. Bürgermeister a. D. (früher Gumbinnen)

Willy Schön

Inh. des Steckkreuzes des Bundesverdienstkreuzes im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer:

Martin Schön und Frau Ursula, geb. Dürkop
Brigitte Skeries, geb. Schön
Fritz Skeries
Leo Schön
und drei Enkelkinder

Berlin-Britz, Grüner Weg 30
und Weilheim, Obb., Petelgasse 5

Die Trauerfeier hat am 24. November 1955 im Krematorium Wilmersdorf stattgefunden.

Am 19. November verstarb in West-Berlin nach langem schwerem Leiden

Herr Willy Schön

Bürgermeister und Erster Bürgermeister der Stadt Gumbinnen (1912—1937)

im 77. Lebensjahre.

Der Verstorbene hat in den langen Jahren seiner Amtsführung vorbildlich seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Stadt Gumbinnen gestellt, die er auf das beste in allen ihren Belangen gefördert hat. Seine Aufgeschlossenheit und Herzensgüte haben ihm die Wertschätzung und Anhänglichkeit aller Schichten der Bevölkerung eingetragen. Unvergessen bleiben auch die wertvollen Dienste, die er ehrenamtlich unter vollem Einsatz seiner Persönlichkeit der Kreisverwaltung wie in späteren Jahren in Berlin in kommunaler Betätigung geleistet hat.

Mit der Kreisgruppe Berlin, deren Ehrenvorsitzender der Verstorbene war, werden wir sein Andenken in Ehren halten.

Für die Kreisgemeinschaft Gumbinnen

Kuntze, Kreisvertreter — Walther, Landrat a. D. Kreisältester

---

Am 15. November 1955 ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Kaufmann

Alexander Grebel-Insterburg

im 75. Lebensjahre in Wentorf sanft entschlafen.

Sein Leben war Güte, Liebe und Fürsorge für andere und die Seinen.

Ruth Schwarz, geb. Grebel, und Dr. Georg Schwarz
Elisabeth Swars, geb. Grebel, und Dr. Paul Swars
Catharina Grebel, geb. Thomée
als Enkelkinder:
Hans-Georg Schwarz, Alexander Grebel

Wentorf bei Hamburg, Reinhardtallee 13
Flensburg, Rathausstraße 16
Los Angeles, USA

Nach Gottes heiligem Willen wurde uns mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein innigstgeliebter guter Vater, Herr

Landwirtschaftsrat a. D.

Paul Weniger

in der Nacht zum 25. Oktober 1955 rasch und unerwartet im Alter von 64 Jahren für immer entrissen.

In tiefer Trauer

Anny Weniger, geb. Dauner
Lieselotte Weniger

Nesselbeck über Königsberg Pr., Wehrmachtlehrgut
jetzt Würzburg, Keesburgstraße 21

Im gesegneten Alter von fast 85 Jahren entschlief sanft am Donnerstag, dem 24. November 1955, 21.30 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bauer

Franz Sieloff

aus Wilkental

In tiefer Trauer

Berta Sieloff, geb. Schurkas
Familie Kurt Broschell, Seehof
Familie Arthur Bleyer, Bremen-Osterholz

Seehof, Dießen a. A., den 26. November 1955

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. November 1955, 14.30 Uhr, in Dießen a. A. statt.

Am 28. November 1955 ist mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser stets treusorgender und vorbildlicher Vater, Schwiegervater und Opa, der

Prov.-Oberstraßenmeister a. D.

Franz Rehse

früher Goldap, Ostpreußen

kurz vor seinem 72. Geburtstage nach schwerer Krankheit entschlafen.

In tiefer Trauer

Anna Rehse, geb. Horch
Herta Nawrotzki Wwe., geb. Rehse
Arno Rehse und Frau Marianne
geb. Hitzemeier
Erwin Rehse und Frau Fridel
geb. Pflichtenhöfer
Manfred, Klaus, Sieghard, Christa und Elke
als Enkelkinder

Rethwischfeld bei Bad Oldesloe, den 29. November 1955

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 2. Dezember 1955, in Bad Oldesloe stattgefunden.

Römer 8, 18

Gott der Herr erlöste durch einen sanften Tod meinen guten Onkel

Wilhelm Freiherr von Minnigerode

* 27. 1. 1878 † 2. 12. 1955

Kgl. Preuß. Amtsrichter a. D., Kgl. Preuß. Rittmeister d. R. a. D.
Letzter Fideikommißbesitzer von Schadeleben und Rossitten
Patronatsältester der Gemeinde Königsblumenau

früher Rossitten, Kreis Preuß.-Holland, Ostpreußen

Auf seinen Wunsch erfolgte die Beerdigung im kleinsten Kreis und in Peine.

Als nächster Verwandter und im Auftrage
Dietrich Frhr. v. Minnigerode

Hannover, den 6. Dezember 1955
Saarstr. 2

Am 29. April 1955 wurde mein lieber Mann und herzensguter Lebenskamerad, Evas geliebter Vater

Vers.-Inspektor

Paul Portofoé

geb. 23. 9. 1897

durch einen plötzlichen Tod von uns genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Portofoé, geb. Schwabe
zugleich für unsere seit 1945 bis heute noch vermißte Tochter Eva

Königsberg-Ratshof, Metgether Straße 4
jetzt Wuppertal-B., Buchenstraße 22

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 30. November 1945 starb in Königsberg Pr. an Hungertyphus unser lieber guter Vater, Schwieger- und Großvater

Malermeister

Gustav Schaar

Königsberg Pr., Ziegelstraße 22 und v.-Brandt-Allee 13
geb. 20. 8. 1874

Unsere Mutter begrub ihn auf dem Luisenfriedhof.
Ferner betrauern wir unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter

Berta Schaar

geb. Narock
geb. 25. 2. 1875

Sie starb am 17. November 1949 in Aachen an den Folgen der großen Strapazen und Entbehrungen während der vier furchtbaren Jahre unter russischer Herrschaft in Ostpreußen.
Das Leben unserer Eltern war Liebe, Fürsorge und Arbeit für uns.

In Dankbarkeit

Margarete Bartsch geb. Schaar Max Bartsch und Edith	Aachen, Maxstr. 7 (früher Pillau-Neutief)
Willi Schaar Frida Schaar, geb. Adam (vermißt) u. Rudi (z. Z. Kanada)	Düsseldorf, Franklinstr. 25 (früher Kbg., Ziegelstr. 22)
Gertrud Tausendfreund geb. Schaar Ursula und Margitta	Düsseldorf, Worringer Str. 107 (fr. Kbg., Palvestr. u. Gnesen)
Gerhard Schaar Elisabeth Schaar geb. Wolff Edeltraud und Renate	Düsseldorf Heinr.-Ehrhardt-Str. 8 (früher Kbg., Freystr. 25)

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Wionsek

Lupken, Kreis Johannisburg

verschied am 7. Dezember 1955.

In tiefer Trauer

Frau Anna Wionsek, geb. Tratzik
W. Pakirnus und Frau Erika, geb. Wionsek
H. Knodt und Frau Erna, geb. Wionsek
und drei Enkelkinder

Lüdenscheid-Bierbaum, Ringstraße 57

Am 26. November 1955 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Sohn, der

Landwirt

Fritz Föllmer

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer

Hilda Föllmer, geb. Poerschke
Georg Föllmer
Renate Föllmer
Wilhelmine Föllmer, als Mutter

Schönberg, Kr. Pr.-Holland
jetzt Wolsdorf, Kr. Helmstedt

Am 25. November 1955, um 14 Uhr, nahm Gott der Herr nach schwerer Krankheit, mit großer Geduld ertragenen Leiden, meine inniggeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omchen, Schwester und Tante, Frau

Ida Dudda

geb. Czycholl

früher Peitschendorf, Kr. Sensburg, Ostpr.

im Alter von 55 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte unserem lieben ältesten Sohn

Willy

geb. 27. 12. 1926

gefallen bei einer Granatwerfer-Abt. im Osten am 9. September 1944

In tiefer Trauer

Karl Dudda und Familie
sowie Verwandte

Duisburg, W-ort, den 4. Dezember 1955
Damaschkestraße 19

Gott der Herr nahm völlig unerwartet drei Tage nach dem Tode meines Onkels seine treue Wirtschafterin in 42 Jahren und bis zum letzten Tag

Frau Dettmann

früher Rossitten, Kreis Preuß.-Holland, Ostpreußen
zuletzt Peine

aus diesem Reich zu sich in die Ewigkeit.

Sie bleibt uns unvergessen.

Dietrich Frhr. v. Minnigerode

Hannover, den 9. Dezember 1955

Nach Gottes Ratschluß ist aus einem Leben voller Schaffensfreude, Liebe und Fürsorge unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marie Bendzko

geb. Obitz

früher Lyck, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres zur himmlischen Ruhe abberufen worden.

Die Beisetzung hat am 27. November 1955 in der sowj. bes. Zone neben ihrem geliebten Mann, unserem treusorgenden Vater

Rudolf Bendzko

Oberschullehrer i. R.

ehem. Leiter des poln. Dolmetscherseminars in Lyck
verstorben am 10. 4. 1945 in der sowj. bes. Zone

und neben ihrem lieben Sohn, unserem unvergeßlichen Bruder

Erich Bendzko

verstorben am 3. 9. 1945 in der sowj. bes. Zone

stattgefunden.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Bruders

Hugo Bendzko

früher Lyck

der seit Februar 1945 in Danzig vermißt wird.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Kurt Bendzko, Oberstltn. d. Sch. a. D.
zuletzt Königsberg Pr., Tiergartenstraße
jetzt Schleswig, Königsberger Straße 11

Max Bendzko, Oberzollinsp.
zuletzt Königsberg Pr., Lawsker Allee
jetzt Langenhagen (Hann.), Sonnenweg 73

Unerwartet für uns verstarb am 29. November 1955 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

Helene Neumann

aus Eydtkuhnen, Wiesenstraße 2

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

Friedrich Neumann
Fritz Neumann
Frida Schornstein, geb. Neumann
Gertrud Gutzeit, geb. Neumann
Charlotte Koral, geb. Neumann

Büsbach-Stolberg (Rhld.), Bischofstraße 13 a

Nach langem schwerem Leiden ist am 29. November 1955 meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter und Schwester

Gertrud Paul

geb. Sdrenka

im 66. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Emil Paul, Hauptlehrer i. R.
früher Steinau, Kr. Neidenburg
Ursula Hargesheimer, geb. Paul
Hans-Günter Paul
Erich Paul
Waldemar Paul
Enkelkinder und Schwestern

Plattenhardt, Württemberg, Uhlbergstraße 37 a

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 6. Dezember 1955 im Alter von 87 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Bertha Strunk

geb. Arndt

aus Königsberg Pr., Moltkestraße 10

In stiller Trauer

Walter Strunk, Studienrat
Gerda Strunk, geb. Adamus

Bartenstein, Ostpr., Mackensenstraße 16
jetzt Datteln, Westf., Südring 155

Am 8. Dezember 1955 verstarb, fern ihrer Heimat Ostpreußen, nach längerer schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit meine herzensgute Frau und treue Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Liesbeth Teschke

geb. Pahlke

aus Braunsberg, Ostpreußen, Neue Dammstraße 15

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer

Robert Teschke
Kurt Teschke
Elfriede Wobbe, geb. Teschke
Gertrud-Maria Cyrus, geb. Teschke
Erika Teschke, geb. Brocksien
Ewald Wobbe
Gerhard Cyrus
Gertrud Wegner
und Enkelkinder Marianne, Doris, Karin, Hannelore, Dieter u. Burkhard

Schleswig, Thyraweg 23